UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

599f We

Goethes Faust

Für die Bühne eingerichtet

von

Dr. Ludwig Weber
Dramaturg der Vereinigten Stadttheater zu Leipzig

102695
23/6/10

Leipzig 1907
Verlag von Karl W. Hiersemann

Einleitung.

Seit etwa achtzig Jahren gehört Goethes „Faust" der deutschen Bühne an. Allerdings als eine Art Schmerzenskind, mit dem es jedermann so gut meint, und dem kein Medikament, kein Pülverchen etwas helfen will. Im Grunde genommen liegt nicht an ihm die Schuld. Gewiß, Goethe hat nicht an die Bühne gedacht, als er das Werk schrieb, wenigstens nicht als er den ersten Teil des Werkes schrieb, sonst wäre manches anders geworden als es ist. Indes, wenn sich diese größte Dichtung unserer deutschen Literatur beim Theater bis auf den heutigen Tag noch nicht die Stellung erobern konnte, die ihr zukommt, so liegt es doch zum großen Teil mit an denen, die es unternahmen sich um das Wohl der Tragödie verdient zu machen, aber mit nur unzureichenden Mitteln oder mit nur unzureichender Energie dabei zu Werke gingen. Die Bearbeiter des „Faust" sind damit gemeint.

Es ist nicht der Zweck dieser Publikation, alle die Einrichtungen der Faustdichtung einer Beurteilung zu unterziehen, die von Klingemann bis Witkowski erschienen sind. Vorteilhaft hebt sich aus ihrer Mitte die von Otto Devrient heraus, die denn auch für alle folgenden grundlegend wurde. Er war der Mann, der mit großem Blick das Riesenwerk übersah und mit kräftigen Strichen die Grundzüge der Handlung aus der Überfülle von Worten und Gedanken heraus modellierte, er war es, der eine bessere Geschlossenheit des szenischen Gefüges anstrebte. Daß er dabei zu dem Rahmen der für unsern heutigen Geschmack überwundenen Mysterienbühne griff, das sollte verhängnisvoll werden für seine Arbeit. Verschiedene Bühnen haben sich seinen Anforderungen gefügt, allein die Wirkungen, die man erzielte, waren doch mehr kurioser als streng künstlerischer Art. Vor allem hielt die durch die Mysterienbühne gegebene Möglichkeit den Darsteller von einem Schauplatz zum andern wandern zu lassen, Devrient davon ab, an verschiedenen

Stellen Übergänge zu schaffen, wie unsere heutige Bühne sie nötig hat, wenn man Szenen zusammenlegt. Die Zeit aber, die er durch Verringerung der Umbauten erspart hatte, setzte er wieder zu mit der Lassenschen Musik, die in nicht zu billigender Weise bei ihm sich breit machen durfte. Die Theaterabende zogen sich ins Unendliche und an den Zuschauer wurden nach dieser Seite hin Anforderungen gestellt, die er sich auf die Dauer nicht gefallen ließ. Zwei und eine halbe Stunde Spielzeit bedeuten für das Schauspiel einen normalen Theaterabend, drei und eine halbe ist das höchste, was man dem Zuschauer zumuten darf. Man kann da keine Parallele zur Oper ziehen, bei der in der letzten Zeit die ungestrichenen Aufführungen eine unglückselige Mode geworden sind. Die Musik wendet sich nur an das Gefühl, das Schauspiel an Gefühl und Verstand zugleich. Fünf Stunden Oper zu hören, strengt nicht so an wie drei Stunden im Schauspiel zu sitzen. Die beiden Faustabende müssen also auf eine erträgliche Spielzeit reduziert werden. Wenn wir für das Werk keine bühnengerechte Form finden, so ist es für das Theater verloren. Mit Strichen allein ist nichts getan. Und das Wort der Dichtung soll auch nicht allzu stark verkürzt werden. Aber die Verwandlungen, die so viel Zeit kosten und mit dem häufig fallenden Vorhang unerbittlich die Stimmung zerstören, sie müssen beseitigt werden! Bis jetzt ist in den Faustaufführungen fast eben so viel umgebaut worden als gespielt wurde. Hier muß der Bearbeiter abzuhelfen wissen und hier haben die bis jetzt vorliegenden Einrichtungen leider versagt.

Es gibt ein schlimmes Wort. Pietät heißt es. Pietät am falschen Ort hat schon viel Unheil angerichtet, besonders da, wo sie in Beziehung zum „Faust" gebracht worden ist. Nur ihr haben wir es zu verdanken, daß Goethes tiefstes Werk bis auf den heutigen Tag wie ein Stiefkind von der deutschen Bühne behandelt werden mußte. Nur ihretwegen werden alle die szenischen Schwerfälligkeiten nicht beseitigt, die dem Theaterbesucher diese grandiose Dichtung immer wieder ungenießbar machen, nur ihretwegen werden sie von einer Ausgabe in die andere, von einer Neueinstudierung in die andere geschleppt. Eine falsche Pietät ist in dem vorliegenden Falle das Unheil! Es soll nun hier nicht etwa literarische oder künstlerische Respektlosig-

keit gegen Goethe gepredigt werden. Im Gegenteil. Wir alle sehen voll Ehrfurcht empor zu dem größten Dichter, zu dem größten Menschen, den bis jetzt unser Erdball getragen hat. Aber in Fragen der Bühnentechnik kann man ihm schon etwas freier gegenüber stehen als es bis dahin der Fall war. Seine Urteile über Shakespeare und die Art wie er seiner Zeit Kleists „Zerbrochenen Krug" herausgebracht hat, beweisen, daß er in Theaterangelegenheiten nicht der Unfehlbare ist. Seinen „Faust" aber für die deutsche Bühne zu erobern, ist die Pflicht der Theater und wer glaubt einen brauchbaren Gedanken dazu gefunden zu haben, der soll ihn sagen.

Die Anforderungen, die in Goethes „Faust" an die Aufnahmefähigkeit des Publikums gestellt werden, sind so enorm, daß man dem Zuschauer die Aufgabe erleichtern muß wo es nur geht. Nichts ist ja unerträglicher als einer Aufführung beizuwohnen in der fortwährend der Vorhang hochgezogen und niedergelassen wird. Eine Fahrt im Bummelzug, der an jeder kleinen Station einige Minuten lange liegen bleibt, kann nicht unausstehlicher sein. Die Verwandlungen müssen also nach Möglichkeit beseitigt, was nicht gerade zur Handlung gehört oder zur Entwicklung der Charaktere nötig ist, muß gestrichen werden.

Dies ist die Aufgabe, die des Bearbeiters der Faustdichtung harrt, auf dieser Grundlage muß er trachten das Werk für zwei erträgliche Theaterabende einzurichten. Ich sage „erträglich", weil es auch bei normaler Spieldauer für den Zuschauer immer noch eine große Anspannung verlangt das gedankenschwere Werk in sich aufzunehmen, und ich sage „zwei Theaterabende", weil es nicht ratsam ist, eine Dichtung, die ursprünglich überhaupt nicht für die Bühne gedacht war, wie es schon versucht wurde, auf drei oder vier Abende auseinander zu zerren. Auf diese Weise versündigt man sich ganz genau so am „Faust" wie seinerzeit Goethe sich an Kleists „Zerbrochenem Krug" versündigte als er den Einakter, der starke Striche verlangte, als Dreiakter aufführte. Endlich muß die Musik auf das Nötigste beschränkt bleiben. Hier wird mir Witkowskis Einrichtung sympathisch. Ouvertüren und Zwischenaktsmusiken sind ein für alle Male zu streichen und das musikalische Ausmalen und Charakterisieren erst recht. Es ist eines Werkes wie

die Faustdichtung unwürdig, daß, sobald Faust oder sonst jemand auf der Bühne den Mund auftut, auch gleich ein Musikant mit polyphonen Erläuterungen sich wichtig macht. Die Musik kann und darf nur Mittel zum Zweck sein, dies auch im zweiten Teil, wo Goethe aus äußeren Gründen sich einige Male dem Wesen der Oper genähert hat. Für die Faustaufführungen gibt es wohl eine Bühnenmusik aber kein Orchester.

Nach diesen Gesichtspunkten hin ist bei der vorliegenden Bearbeitung zu Werke gegangen worden. Dem Drama konnte dadurch eine besser geschlossene äußere Form gegeben, die Dichtung konnte dadurch den drei Einheiten von Ort, Zeit und Handlung näher gebracht werden. Verschiedenes konnte nicht so bleiben wie es im Originale ist. Einige Szenen wurden umgestellt, vier ganz fallen gelassen. Für den Osterspaziergang und für die Gretchentragödie wurde eine bessere Einheitlichkeit der Schauplätze hergestellt, andererseits wurden Übergänge geschaffen, so daß verschiedene Verwandlungen überflüssig geworden sind. So konnte es erreicht werden, daß der erste Teil der Tragödie, der nach Goethe 25 und nach der zuletzt erschienenen Witkowskischen Bearbeitung noch 20 szenische Bilder nötig hat, in der vorliegenden Einrichtung in 12 Bildern sich abspielt. Für den zweiten Teil der Dichtung brauche ich nur 10 bezw. 9 Bilder. Goethe verlangt 24, Witkowski 14, die allerletzte, die Schlenthersche Bearbeitung 19. Auch nach anderen Seiten hin ist eine Vereinfachung des szenischen Apparates vorgesehen. So erleichtert die vorliegende Einrichtung den mittleren Bühnen die Arbeit, ohne der Fantasie derjenigen Theater, denen alle technischen Mittel zur Verfügung stehen, die Flügel zu beschneiden. Zur Beseitigung des Homunkulus werden breiter ausgeführte Vorschläge gemacht, der katholische Himmel des Nachspieles konnte analog dem Vorspiel zum ersten Teil in einen seinem Wesen nach evangelischen umgestaltet werden. Das Nähere weiter unten. Die erwähnten Übergänge konnten unter Benutzung dessen, was aus dem Nachlaß noch zu verwenden war mit Goetheschem Texte hergestellt werden, so daß die vorliegende Bearbeitung nicht ein einziges Wort enthält, das nicht von Goethe stammte. Im übrigen wurde auch textlich einiges umgestellt, anderes anderen Personen zugeteilt. Einige unschöne Stellen wie „Schon glüh ich wie von neuem Wein", oder

die Verse wo Christ und Mist gereimt sind, und dergleichen mehr wurden gestrichen, oder durch den teilweise besseren oder doch charakteristischeren Text aus dem Urfaust ersetzt. Alle Änderungen, soweit es sich nicht um nur einfache Striche handelt, werden in kurzen Anmerkungen unter dem Text oder in den hier folgenden Erläuterungen zur Sprache gebracht und begründet. Eine besondere Musik zu dieser Bearbeitung existiert nicht. Das Wenige was nötig ist, kann den bereits vorhandenen Faustmusiken von Laßen oder Radziwill entnommen werden, und was noch nicht komponiert sein sollte, kann mit Leichtigkeit von jedem Kapellmeister ergänzt werden. Vier gute Bücher, „Goethes Faust" von Prof. Dr. Georg Witkowski und „Goethes Faust auf der Bühne" von Dr. Eugen Kilian sowie die Arbeiten von Prof. Dr. Erich Schmidt und Prof. Dr. Kuno Fischer sind mehrfach zu Rate gezogen worden.

Leipzig, im Mai 1907.

Dr. Ludwig Weber.

Zum ersten Teil der Tragödie.

Goethe hat seiner Faustdichtung die „Zueignung“ und das „Vorspiel auf dem Theater“ vorangestellt. Es sind infolgedessen Uneinigkeiten entstanden, wo denn die Dichtung eigentlich beginne. Der Streit wurde dadurch genährt, daß Devrient in seiner Bearbeitung mit dem Vorspiel auf dem Theater anfing. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wie auch Kilian und Witkowski ausgeführt haben, das Werk für die Bühne erst mit der Wette zwischen Gott und Mephistopheles, also mit dem „Prolog im Himmel“ beginnt. In der „Zueignung“ wendet sich der Dichter an die Gestalten seiner Tragödie und an die Menschen, die ihm für einige dieser Gestalten Modell gestanden haben. Der ganze Sinn der Zueignung wird natürlich auf den Kopf gestellt, wenn, wie es schon geschehen ist, ein als Goethe verkleideter Schauspieler vor den Vorhang tritt und als Prologus das Publikum anredet. Die „Zueignung“ hat demnach auf der Bühne nichts zu tun, desgleichen nicht das „Vorspiel auf dem Theater“, das seinem ganzen Inhalte nach weiter nichts ist als ein „Scheidebrief“, wie es Witkowski treffend nennt; ein Scheidebrief an die Bühnen, den Goethe selbst seinem „Faust“ mit auf den Weg gegeben hat. Daß es nun doch anders gekommen ist, daß es bei dieser Scheidung nicht blieb, das gereicht dem deutschen Theater und dem deutschen Volke nur zur Ehre.

Das szenische Bild zum Prolog im Himmel muß vor allem das bieten, was die nähere Bezeichnung „im Himmel“ erwarten läßt. Die Wolkendekoration muß durch mehrere Bogen den Eindruck der Tiefe der Fülle erzeugen. Die Engel haben teils bis an die Kniee teils bis an die Hüften oder noch weiter in den Wolken zu stehen. Das ganze Himmelsbild muß einen Akkord in Blau darstellen. Die Farben der Gewänder der

Engel sind dementsprechend zu halten. Fra Angelico beato und vor allem Melozzo da Forli geben die herrlichsten Vorbilder dafür. Es sollten dabei nur matte Farben zur Anwendung kommen und damit das Bild schließlich nicht bunt wird wie ein Farbenkasten, wird man am besten bei dem Prinzip des Melozzo verharren, der mit drei oder vier Farben die großartigsten Wirkungen erzielte. Gelb, rosa, weiß, matt grün und matt violett ordnen sich dem Blau der Himmelsdekoration am besten unter. Über dem Ganzen muß ein gelbliches Licht liegen, ähnlich jenem Goldton, den man an warmen Sommerabenden über den Lagunen von Venedig beobachten kann, und den man von der Venezianischen Malerei der Renaissance her kennt. — Die Engel sind von Damen und Kindern, die Erzengel von Herren darzustellen. Über den Worten der Erzengel muß Ruhe und Feierlichkeit liegen, Eigenschaften, die männlichen Sprechorganen viel häufiger eigen sind als weiblichen. Kilian will zwar auch die Erzengel mit Damen besetzen. Allein seine Ansicht, das Männliche widerstrebe dem Wesen des Himmels, ist nicht recht einleuchtend. Gott-Vater selbst ist ja männlich gedacht. Die Erzengel könnten allenfalls dann mit Damen besetzt werden, wenn man an einem Theater drei sonore Altorgane zur Verfügung hätte. Das wird aber wohl nirgends der Fall sein. Schöne Altorgane sind ja leider so selten. — Witkowski verlangt für die Dekoration zum „Prolog im Himmel" eine „dunkelblaue große Erdkugel", die „in der Mitte vorn unten" sichtbar sein soll. Mephisto soll auf ihr stehen. Sie hat keinen rechten Sinn und sie ist dekorativ unmöglich. Erstens sind wir in dem vorliegenden Falle im Himmel, da hat die Erdkugel nichts zu tun und zweitens ist proportional kein Verhältnis zu finden für die Erdkugel zum Himmel und für Mephisto zur Erdkugel.

In der bildenden Kunst sind die klassischen Vorbilder für das Bild „im Himmel" gegeben und hier finden die Regisseure auch das Modell für den „Herrn", der, wie Kilian sehr richtig bemerkt, zugegen sein muß. Seine Erscheinung erhöht in jeder Hinsicht den Eindruck der Szene, die Wette mit Mephisto verlangt seine persönliche Anwesenheit unter allen Umständen. Goethe selbst hat es sich auch nicht anders gedacht. Er schreibt überall vor „der Herr" und nicht etwa „die Stimme

des Herrn". Die Züge eines ernsten Mannsgesichtes mit grauem Haar und langem weißen Bart kommen wohl der allgemeinen Vorstellung vom Antlitz Gottes am nächsten. Die Gestalt ist ins Monumentale zu steigern. Durch Bart, Haar und Faltenwurf des Gewandes ist das leicht zu erreichen. Hierfür, wie für die Bewegung der Gestalt, geben die „jüngsten Gerichte" und verschiedenes aus Michelangelos Deckenmalereien in der sixtinischen Kapelle zu Rom die besten Vorbilder her. Das Gewand des „Herrn" ist tief blauviolett. Der Darsteller des „Herrn" muß sich unkenntlich machen. Wenn man seine Züge erkennte, wäre die Feierlichkeit der Situation dahin. Deshalb soll sein Name auch nicht auf dem Theaterzettel stehen. Eine kleinere Anzahl der Zuschauer wird ihn dann immer noch am Organ erkennen, was man wohl oder übel mit in Kauf nehmen muß und was ja auch nicht verhindert werden kann, wenn ein Darsteller unsichtbar als „Stimme des Herrn" spricht.

Es unterliegt keinem Zweifel, die Gestalt des Herrn gehört zu diesem Himmelsbilde auf die Bühne. Nun sind allerdings Schwierigkeiten zu erwarten, vor allem die üblichen von seiten der offiziellen Zensur. Sollten hier oder dort Verbote erlassen werden, so wird man die Gestalt des Herrn am besten durch eine der Sonne ähnliche große Lichtquelle ersetzen. Sie hätte in gelb oder orangefarben zu stehen, damit sie sich von ihrer nächsten Umgebung gebührend abhebt. Die Worte des Herrn wären dann wieder hinter der Szene zu sprechen aber nicht an einer Seite, sondern von der Lichtquelle aus.

Fausts Studierzimmer muß in erster Linie den Eindruck einer Gelehrtenstube machen. Es muß angefüllt sein mit Büchern und Instrumenten, kurz mit einem reichen Aufwande an Handwerkszeug der Wissenschaften, mit denen er sich beschäftigt. Es soll nicht sehr hoch, darf aber auch nicht allzu kurz sein. Der Auftritt des Mephisto und die Erscheinung des Erdgeistes müssen schon etwas von dem Zuschauer abgerückt bleiben. Faust kann man sich als einen Vierzigjährigen vorstellen. Seine Angabe, daß er nun schon zehn Jahre seine Schüler an der Nase herum ziehe, läßt darauf schließen. Die Worte in der Hexenküche, daß man ihm mit dem Verjüngungstrank dreißig

Jahre vom Leibe schaffen soll, kontrastieren zwar hierzu, allein man tut schon gut sich nicht daran zu kehren. Die Szenen in der Hexenküche sind erst später entstanden, wie denn überhaupt durch die lange Dauer, während welcher Goethe an dem Werk arbeitete, sich so manche Widersprüche eingeschlichen haben. Auch Kilian tritt für einen Faust ein, der, wie man so zu sagen pflegt, in den besten Jahren ist. Denn wenn man sich an den Ausspruch in der Hexenküche halten wollte, müßte man ja Faust ein Alter von etwa 60 Jahren zudiktieren. Sein Kopfhaar kann leicht angegraut sein. Der lange Vollbart ist noch einfarbig braun. Unter Wagner hat man sich einen jungen Mann in der Mitte der Zwanziger vorzustellen.

Die Erscheinung des Erdgeistes wird noch lange eins der schwierigsten Probleme für die Bühnentechnik bleiben. Goethe sagt nur „Es zuckt eine rötliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme". Aus den Worten im Text läßt sich nicht entnehmen, wie er sich die Erscheinung ungefähr dachte, jedenfalls nichts für die Bühnen Verwendbares, und auch die szenische Bemerkung im Urfaust, die noch den Zusatz „in widerlicher Gestalt" enthält, gibt nichts, was die Verkörperung des Erdgeistes erleichtern könnte. Die eben zitierten Worte hat Goethe später gestrichen, wir wissen also nur, daß er den Geist nicht in abstoßender Form dargestellt haben will. Devrient hatte den Ausweg der Erscheinung eines riesigen Hauptes gefunden, das transparent an der hinteren Mauer des Zimmers aufleuchtete. Es war nur ein Ausweg! Die Erscheinung war wohl mächtig in ihrem ersten Eindruck auf den Beschauer, aber das Antlitz blieb leider starr und leblos während der Worte, die der Erdgeist zu sprechen hat. Die Illusion war dadurch zerstört, das transparente Riesenantlitz konnte auf die Dauer nicht befriedigen. Nun kam man in letzter Zeit auf die Idee, den Erdgeist der Illusion des Zuschauers zu überlassen, d. h. ihn überhaupt nicht zu zeigen, sondern seine Gegenwart nur durch kurz auflodernde Flammen anzudeuten. Die Bezeichnung „Flammenbildung", die Goethe seinem Faust für die Erscheinung des Erdgeistes in den Mund gelegt hat, mag dazu veranlaßt haben. Gregori ist wohl der erste, der nachdrücklich hierfür eintrat. Zur Flamme gesellten sich aufsteigende Dämpfe und man gab dem Anschein Raum als ob der Geist hinter dem

Schwaden zugegen oder unsichtbar sei. Die Dampferei und die Flammentechnik sind seit Richard Wagners „Ring des Nibelungen" eine Art par force-Mode auf der Bühne geworden. Gewiß, die Illusion ist bei dieser Versinnbildlichung stärker als wenn man den Erdgeist durch das Riesenantlitz darstellt. Aber man hat sich damit von Goethe entfernt, der den Geist in einer konkreteren Form will, und die aufsteigenden Dämpfe verursachen ein Geräusch, das die Worte des Erdgeistes fast völlig verschlingt. Die Leipziger Aufführung am 24. und 25. 3. 07 hat den Beweis dafür erbracht. Das edlere Schauspiel sträubt sich wieder einmal gegen einen Effekt, den die Oper ohne weiteres hinnimmt. Nun wäre ja ein Ausweg und zwar, nach Bulthaupts Vorschlag die Worte des Erdgeistes durch ein Schallrohr hinter der Szene sprechen zu lassen. Und dies Schallrohr auf alle Fälle beizubehalten, sei hiermit nachdrücklichst empfohlen. Der Eindruck des übermenschlich Großen, des Überwältigenden wäre dann schon durch die Körperlichkeit des gesprochenen Wortes erreicht. Aber damit ist man noch immer der Gestalt des Geistes nicht näher gekommen. Mit Schallrohr, Dampf und Flammen ist es nicht getan. Man wird sich also wieder dazu verstehen müssen, den Erdgeist körperlich figürlich darzustellen. Die Bühne verlangt nun einmal sinnfälligere Wirkungen, und das ist auch im Sinne Goethes, der ganz unzweideutig vorschreibt, „der Geist erscheint in der Flamme" und nirgends nur von einer Stimme des Geistes spricht. Dem Erdgeist eine konkrete Form im Sinne des menschlichen Körpers zu geben ist auch Kilian sympathisch. Das dunkele Laboratorium Fausts wäre der geeignetste Ort für diese Erscheinung. In der dunkelsten Ecke, auf einem Postament hätte zur gegebenen Zeit eine übermenschengroße Büste, eine einfache Arbeit des Cacheurs, aus der Versenkung aufzutauchen und dann wieder zu verschwinden. An die Büste hätte sich eine bis zur Erde herabwallende Gewandung anzuschließen, die zugleich das Postament verhüllte, so daß das Ganze der Form der Herme nahe käme. Alles grau in grau. Farbe bekäme die Erscheinung durch die Flamme, die allerdings während der ganzen Ansprache des Erdgeistes nicht mehr als drei oder vier Mal aufzuzucken hätte. Devrient hat da schon das richtige Maß getroffen.

Schwierigkeiten bietet auch der Osterspaziergang. Goethe hat nicht an die Bühne gedacht, als er diese Szenen schrieb, sonst hätte er uns seinen Helden nicht an verschiedenen Orten gezeigt. Den einheitlichen Schauplatz herzustellen, ist also die Aufgabe des Bearbeiters. Mit unheilvoller Pietät immer wieder den unaufhörlichen Dekorationswechsel in dem Werke zu belassen, damit ist wahrlich nichts getan, aber es hat noch weniger Sinn etwa durch eine Wandeldekoration den Spaziergang veranschaulichen zu wollen. Es kommt ja nicht darauf an zu zeigen, welche szenischen Bilder der Spaziergänger sieht, sondern wie es in Faust aussieht und wie er zu dem Pudel kommt. Von der Wandeldekoration könnte man sich schließlich einen äußeren Effekt versprechen, wenn nicht die Leipziger Aufführung bereits erwiesen hätte, daß es noch nicht einmal ein Effekt ist. Die gewünschte Täuschung kommt nicht heraus. Entweder es läuft wie in Leipzig nur der Prospekt weg und erregt den Anschein, als ob etwas nicht in Ordnung wäre, oder aber es läuft die ganze Szenerie in drei oder vier Gassen Tiefe und die Bühne wirkt wieder wie ein Guckkasten. Die Wandeldekoration ist nicht eher möglich, als bis wir die Drehbühne haben. Und dann ist es keine Wandeldekoration mehr, weil dann ja nicht mehr die Dekoration, sondern der ganze Schauplatz sich weiterbewegt. Die Täuschungen, die auf diese Art erzielt werden können, werden ja die richtigen sein. Die Wandeldekoration aber im Sinne gezogener und geschobener Prospekte und Kulissen ist eine Spielerei, von der Kilian mit vollem Rechte behaupten konnte, daß sie „überaus geschmacklos und unkünstlerisch" sei. Sie wird immer nur ein schwacher Notbehelf bleiben und auch die Tatsache, daß Richard Wagner in seinem „Parsifal" sich ihrer bedient, kann diese Erkenntnis nicht umstoßen. Außerdem kann die Oper hier kaum als Vergleich herangezogen werden. Sie verträgt schließlich alles. Schon durch das gesungene Wort ist die allgemeine Stilisierung für diese Kunstgattung in den Vordergrund gerückt, und der Wahrscheinlichkeit, die das viel realistischere Drama in ihrer ganzen Strenge für sich in Anspruch nimmt, werden in der Oper die weitgehendsten Konzessionen gemacht. Es muß also für die Szene „vor dem Tore" ein einheitlicher Schauplatz geschaffen werden, ein neutraler Ort, an dem die einzelnen Spaziergänger

vorüberkommen und zum Teil sich aufhalten. Eine Schenke vor der Stadt ist der geeignetste Platz, und die Szenerie, wie sie weiter hinten in der szenischen Bemerkung zum Texte geschildert ist, erscheint als die brauchbarste. Das Stadttor selbst braucht ja absolut nicht dabei zu sein. Goethe schrieb zwar an dem Schluß der letzten der Spaziergängerszenen „Sie gehen ins Stadttor". Aber dem besonderen Zweck zu dienen, wird man sich schon am besten an die Szenerie halten, die Faust bei seinem Auftritt mit den Worten „Kehr dich um, von diesen Höhen nach der Stadt zurück zusehen, aus dem hohlen finstern Tor, dringt ein buntes Gewimmel hervor" beschreibt. Rückt man nun die einzelnen Vorgänge mehr von dem Stadttore ab, als es bis dahin üblich war, so gewinnen Fausts Worte „Ich höre schon des Dorfs Getümmel" mehr Wahrscheinlichkeit, und es ist viel besser begründet, daß mit dem hereinbrechenden Abend die Szene sich leert, so daß schließlich Faust und Wagner für die Szene mit dem Pudel allein sind. Der Prospekt kann den Zuschauer genügend über die Lage der nahen Stadt orientieren aus der Faust und die meisten der Spaziergänger gekommen sind. Recht glücklich konnte sich Devrient mittels seiner Mysterienbühne mit dem besonderen Fall abfinden. Nur will mir nicht gefallen, daß bei ihm Faust und Wagner sich an einem Tisch vor der Schenke niederlassen. Fausts Worten „Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein! Hier wollen wir von unserer Wanderung rasten" wird dadurch die logische Unterlage entzogen. Um nun die Rast von einer Wanderung nötig erscheinen zu lassen, muß Faust auch früher auftreten als es bis jetzt üblich war. Er muß den Akt beginnen, nach Wagners Worten „Und nennen's Freude, nennen's Gesang" seinen Spaziergang fortsetzen und später wieder zurückkommen. Die nötige Umstellung der Auftritte ist im Texte vorgesehen. Im übrigen seien den Regisseuren die Bemerkungen warm empfohlen, die Kilian, der ebenfalls für den einheitlichen Schauplatz eintritt, über das Verhalten des Volkes, über das Bettlerlied, über den Soldatenchor und über die Erscheinung des Pudels macht. Er hat auch die Mätzchen gebührend kritisiert, die Dingelstedt und Wilbrandt mit dem Pudel vorhatten. Auf die Bemerkungen, die er über die Darstellung der Schülerszenen, der Szenen im Auerbachskeller und in der Hexenküche, und über so

vieles andere macht, kann man Regisseure und Darsteller nicht genug hinweisen.

Wenn sich der Vorhang zur zweiten Szene in der Studierstube hebt, so hat Faust bereits im Zimmer zu sein. Es ist des Pudels wegen. Wenn Faust erst auftritt, nachdem der Vorhang bereits oben ist, so muß der Zuschauer notwendig auch den Pudel mit hereinkommen sehen. Goethe schreibt das ja vor, aber es wäre nur eine überflüssige und gefährliche Äußerlichkeit. Mit Tieren soll man nicht Theater spielen. Solche Kunststückchen überlasse man der Oper. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß das Rampenlicht den Tieren auf die Nerven geht. Es passiert gewöhnlich etwas, sofern man es nicht mit älteren Pferden kaltblütigen Schlages zu tun hat, denen die Mysterien der Bühne nichts Neues mehr sind. Einem Hunde aber, einem temperamentvollen Pudel, könnte sehr leicht etwas — sagen wir einmal — etwas Menschliches passieren und das wäre dann ganz gewiß nicht die richtige Einleitung zu der kommenden Szene.

Über das Äußere des Mephisto ist mancherlei zu sagen. Im Vorspiel im Himmel und am Grabe Fausts hat er ganz als Teufel zu erscheinen und zwar mit allen Besonderheiten seiner Art. Für die Szenen aber, in denen er als Begleiter Fausts auftritt, hat er die Teufelsmaske abzulegen. Nicht nur Hörner und Pferdefuß, sondern auch den übermäßig satanischen Ausdruck im Gesicht, auf den sich manche Darsteller des Mephisto so viel zugute tun. Kilian hat sehr recht, wenn er die übertriebene äußere „Charakteristik" für unstatthaft erklärt. Die an den Seiten hoch geschminkten Augenbrauen, die allzuscharfen sogenannten Geheimratsecken an der Stirne, das Kopfhaar das zu tief und zu spitz in die Stirne hereinwächst, die allzufahle Farbe und die zu tiefen Falten im Gesicht, geben dem Mephisto alles mögliche nur nicht das, was Goethe im Sinne hatte, als er ihn als Scholast und Kavalier bezeichnete. Die übliche üble Teufelsfratze ist durchaus verwerflich, weil sie dem Mephisto seine Tätigkeit an Fausts Seite unmöglich machen würde. Und zwischen der Teufelsfratze und dem Gesicht, das dem Gretchen „widrig" erscheint, gibt es doch auch noch ein Mittelding. Als Scholast tritt er schwarz auf, später als Kavalier nach seiner eignen Beschreibung spanisch und rot. Und nun muß er vor allem das

sein, was man unter dem Begriff Kavalier versteht. Die Verbissenheit hat einer erträglicheren Spötterei zu weichen und vor allem braucht er nicht zu hinken! Erstens vergessen fast alle Darsteller das Hinken, sobald sie ganz in dem vorgeschriebenen Gedankenkreis aufleben — und das sollten sie stets — und dann ist das Hinken auch nicht nötig. Mehr noch, es paßt sogar absolut nicht zu dem Begriff Kavalier. Gewiß, es kann ja auch einmal einen hinkenden Kavalier geben, aber hier haben wir es mit dem Typus zu tun, und der Typus verlangt eben eine in jeder Hinsicht flotte Erscheinung. Dies Gefühl mag auch Goethe beherrscht haben als er später die Szene in der Hexenküche schrieb, in der die alte Hexe den Mephisto nicht erkennt, weil sie den Pferdefuß vermißt. Nun hat Goethe in der Szene im Auerbachskeller allerdings einmal „Fuß" auf „Gruß" gereimt, und dabei auf das Hinken des Mephisto angespielt, allein diese Zeile kann fallen. Das Stück verliert nichts dadurch und man erleichtert dem Darsteller die Aufgabe, wenn man ihm das Hinken erläßt. Auch die diesbezüglichen Stellen im zweiten Teile der Dichtung können anstandslos ausfallen.

Die Traumerscheinungen, die im allgemeinen zu dem Schlafe Fausts gezeigt werden, bedeuten eine unschöne Sitte, die sich bei den Theatern von einer Faustaufführung zur andern vererbte. Die lebenden Bilder wie sie gewöhnlich zu dem Geisterchören mit Hilfe des Ballettpersonals gestellt werden, sind verwerflich. Sie wirken fleischlicher als es in die Stimmung hineinpaßt und erregen deshalb den Anschein der „Ausstattung" im üblen Sinne des Wortes. Leider hat hier auch Devrient mitgetan. Aber bei der immerhin nicht langen Dauer der Chöre ist auch die Gefahr vorhanden, daß beim Stellen dieser Bilder Ungenauigkeiten sich einschleichen, man kann wohl sagen, nicht zu vermeiden sind. Es müssen ja nicht eins, sondern drei Bilder gestellt werden, wenn man nicht den Vorwurf künstlerischer Unsachlichkeit auf sich nehmen will. Der Text der Chöre liefert das Programm. Zu den Versen „Himmlischer Söhne" bis „Liebende geben" wäre das erste Bild zu zeigen. Das Thema dazu liegt in den beiden letzten Worten. Die Verse „Laube bei Laube" bis „Alle zerstreuen" verlangen eine Art Winzerfest in idealer Landschaft am Ufer eines Sees. Bei den letzten neun Zeilen müßte eine allgemeine Verklärung, ein allgemeines Schweben

und Drängen nach oben versinnbildlicht werden. Unter den von arkadischem Geiste getragenen Malereien Ludwig von Hofmanns wäre wohl einiges zu finden, was für diese Traumbilder zu verwenden wäre. Allerdings, wenn die Frage streng künstlerisch gelöst werden sollte, so müßten die Vorlagen besonders geschaffen werden, und da wäre denn Ludwig von Hofmann erst recht der geeignete Mann. Aus der klassischen Kunst will ja nichts so recht passen. Botticellis „Frühling" könnte allenfalls in Betracht kommen und einiges von Francesco Albani und Annibale Caracci. Allerdings, nicht eins der Bilder, an die ich dabei denke, würde sich mit dem Text völlig decken. Eine Darstellung des „arkadisch freien" Glückes, das Faust mit Helene genießen will, würde die schönsten Vorwürfe für den Maler ergeben, und die lockeren Fäden etwas straffer ziehen, die den ersten Teil mit dem zweiten verbinden. Wenn nun hier von „Bildern" die Rede ist, so sind damit natürlich Projektionsbilder gemeint. Allerdings hat die Erfahrung gelehrt, daß derartige Vorführungen leicht verpuffen, und auch dies Unternehmen wäre deshalb wohl zu bedenken. Immerhin haben diese Allegorien den Zweck den Lebens- und Genußtrieb in Faust zu wecken und zu stärken um schließlich sein Verlangen nach dem Pakt mit dem Teufel zu unterstützen. Es ist deshalb ja ganz gut, wenn man sie dem Zuschauer zeigt. Aber wenn man nicht die Gewißheit haben kann, daß alles tadellos funktioniert, so sollte man sich schon mit den Chören als solchen begnügen.

Hier, nach dem Geisterchor läßt Witkowski den Vorhang fallen und Kilian wünscht den noch schärferen Einschnitt eines Aktschlusses. Devrient hat da schon das Richtigere getroffen. Bei ihm spielt die Szene ohne Unterbrechung weiter, und das ist gut. Schon aus rein praktischen Gründen. Wenn man einmal eine Szene stehen hat, so erledigt man auch alles darin, was man erledigen kann, ohne dem Kunstwerke Gewalt anzutun. So liegt der Fall hier. Zwischen dem gegenseitigen Versprechen des Paktes und seiner Vollziehung braucht keine längere Zeit zu verstreichen. Kilian meint zwar, daß der zweite Besuch Mephistos bei Faust am nächsten Vormittage, also am Morgen nach dem Spaziergang stattzufinden habe, weil sonst der Anschein erweckt würde, als ob der zweite Schüler, dessen Auftritt ja in diese Szene fällt, den Doktor Faust mitten in der

Nacht besuchte. Allein das stimmt nicht. Faust hat sich mit dem Einbruch der Dunkelheit nach Hause begeben. Um die Osterzeit wird es bereits kurz nach fünf Uhr dunkel, der zweite Schüler kommt also nicht nachts, sondern abends zu Faust und zwar zu einer Zeit, die seinem Besuche nichts Außergewöhnliches gibt. Andererseits aber böten die hellen Morgenstunden nicht das Unheimliche, das die Perfektion des Kontraktes mit der Blutunterschrift verlangt und der Ausflug auf Feuer und Mantel am hellen Tage wäre eine völlige Unmöglichkeit. Geister und Gespenster wählen für solche Kunststückchen immer die Dunkelheit, und jedenfalls verliert für unsere menschliche Empfindung die Zauberei alle Wahrscheinlichkeit, sobald sie in das helle Tageslicht gerückt wird. Schon Lessing hat sich darüber so ausführlich geäußert, daß jedes Wort überflüssig ist. Die zweite Szene im Zimmer Fausts spielt also an demselben Abend und nicht am nächsten Morgen. Mephisto sagt ja auch deutlich genug zu Faust „Ich komme bald zurück" und es ist nicht anzunehmen, daß der Teufel, der sich eine Seele einfangen will, lange auf sich warten läßt. Die Situation ist also folgende. Mephisto schläfert Faust ein. Nachdem der verzogene Winkel des Pentagramms im Sinne des gefangenen Teufels korrigiert ist, verschwindet dieser. Die Geisterchöre setzen von neuem ein. Mephisto kehrt zurück, nachdem Faust erwacht ist und sich wieder ans Übersetzen gemacht hat. Der Vertrag wird perfekt. Dabei fallen allerdings einige Worte, die schließlich eine Verzögerung des schnellen Vorwärtsschreitens der Handlung bedingen könnten. „Ich werde heute gleich beim Doktorschmaus als Diener meine Pflicht erfüllen," sagt Mephisto zu Faust. Allein das ist ein so hingeworfener Gedanke, eine Äußerung mit der Mephisto kurz vor der Unterzeichnung des Vertrags seine Dienstfertigkeit näher kennzeichnen will. Weiter nichts! Goethe gedenkt mit keinem Worte mehr dieses Schmauses. Und Faust und Mephisto fahren ja auch gleich nach Vollzug des Vertrages ab. Die zitierten beiden Zeilen können also gestrichen werden. Der Aktschluß aber, liegt meinem Empfinden nach nicht, wie Kilian meint, vor der Vollziehung des Paktes zwischen Faust und Mephisto, sondern nach ihr. Also auch dieser Grund, nach den Geisterchören den Vorhang fallen zu lassen, fällt weg, und eine Verzögerung der Handlung hat um so weniger Sinn, da, die ganze Frage rein bühnentechnisch

genommen, ja nur Zeit gewonnen zu werden braucht für die Umkleidung des Mephisto. Das könnte schließlich auch in Fausts Schlafzimmer geschehen. Mephisto brauchte also überhaupt nicht abzugehen. Und der Umzug ist, streng genommen gar nicht nötig. Mephisto könnte die Fahrt durch die „kleine und große Welt" auch als Scholast machen, oder aber, er könnte gleich in der spanischen Tracht auftreten. Da aber nun einmal der ganze Dialog auf diesen Abgang zugeschnitten ist, und da Goethe es so gemacht hat, muß es auch so bleiben. Keinesfalls braucht aber eines Umzugs wegen der Vorhang zu fallen. Dies um so weniger, da der Darsteller während der Geisterchöre genügend Zeit hat sich umzuziehen und da er schließlich das rote Trikot und die rote Hose schon unter dem Scholastenkostüm tragen kann.

Einen ganz abscheulichen Verstoß gegen den Text der Dichtung machen ausnahmslos alle Theater bei der Ausfahrt. Es mag wohl noch von Klingemann herrühren, daß Mephisto schon in Fausts Stube den Mantel ausbreitet und mit seinem Reisegefährten durch die Decke verschwindet. Dabei ist doch kurz vorher im Text so klar und deutlich gesagt:

„'s ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster,
Wo sie herein geschlüpft, da müssen sie hinaus!"

Wenn also Mephisto vorhin durch die Türe mußte, so kann er nicht jetzt an dem gotischen Gewölbe seine und Fausts Schädeldecke riskieren. Goethe hat zu diesem durch die Tradition geheiligten Schnitzer keine Veranlassung gegeben. Man hat nur seinen Text falsch gedeutet. Mephistos Worte, „Wir breiten nur den Mantel aus, der soll uns durch die Lüfte tragen. Ein bißchen Feuerluft, das ich bereiten werde, hebt uns behend von dieser Erde", dürfen nicht Anlaß geben, diese Feuerluft schon im Zimmer Fausts zu bereiten. Kurz zuvor hat Mephisto sich ja deutlich genug darüber ausgesprochen, auf welche Art er das Zimmer verlassen muß. Aber man kann diesen Fehler auch nicht auf einen der Widersprüche zurückführen, deren die Dichtung verschiedene aufweist. Man wird vergebens die szenische Bemerkung suchen, in der Goethe etwa verlangte, daß Mephisto die tragende Flamme beschwören soll. Und gerade die szenischen Bemerkungen ließ Goethe bei derartigen Ereignissen nie fehlen. Man vergleiche die Erscheinung des Erdgeistes, die Feuerkunst-

stückchen im Auerbachskeller, die Erscheinung Mephistos als Scholast usw. Mit dem Gedanken an Feuerluft und Mantel soll dem Zuschauer lediglich die Illusion von der Schnelligkeit der Fahrt gegeben werden, die Mephisto mit Faust unternimmt. Gewiß müssen wir an die Reise mittels Feuerluft und Mantel glauben, denn noch in derselben Nacht sehen wir Faust ja im Auerbachskeller. Aber sie werden erst draußen im Freien aufsitzen. Faust und Mephisto gehen also vorn rechts ab, da wo Mephisto vorhin auftrat, und man wird sich schon dazu verstehen müssen, das Feuerkunststückchen als Aktschluß zu unterlassen. Unsere größte deutsche Dichtung hat diesen lächerlichen Knalleffekt auch nicht nötig. — Weiter oben war von Klingemann die Rede. Goethe soll ihm seinerzeit, als er sich wegen einer Aufführung des „Faust" an ihn wendete, geantwortet haben, „machen Sie mit meinem Faust, was Sie wollen". Witkowski bezweifelt die Echtheit dieses Ausspruches. Ganz gewiß nicht mit Unrecht. Andererseits aber ist nicht zu verkennen, daß der alte Goethe der Aufführung seines Werkes mit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüberstand. Er mochte an dem Gelingen des Experimentes gezweifelt haben, sonst hätte er nicht gelegentlich der Weimarer Inszenierung seinen Freunden so weit freie Hand gelassen als er es getan hat. Es wäre also in dem besonderen Falle festzustellen, ob in Weimar unter Goethes Augen das oben gerügte Feuerkunststückchen angewendet wurde. Aber auch dann wäre es zu bekämpfen! Heute kann man ja nicht mehr feststellen, ob Goethe es nicht vielleicht doch nur auf Anraten seiner Freunde dem äußeren Effekt zu Liebe durchgehen ließ, oder ob der Greis diesen Widerspruch nicht vielleicht übersehen hat. Jedenfalls müssen wir uns auf den Standpunkt stellen, den Kilian einnimmt, wenn er bei einer anderen ähnlichen Gelegenheit sagt, „was der lebende Dichter unternahm, ist nicht maßgebend für das, was der Nachwelt gegenüber dem Toten geziemt." Und so muß ein so auffallender Widerspruch, wie der oben gerügte, beseitigt werden, auch wenn Goethe selbst einmal aus irgend einem Grunde ihn gebilligt haben sollte.

Weiter oben ist bewiesen worden, daß der Pakt zwischen Faust und Mephisto noch an dem Abende nach dem Spaziergang geschlossen wird. Die Ausfahrt fällt demnach in

die diesem Abende folgende Nacht, und es muß angenommen werden, daß die Fahrt direkt nach Leipzig geht und daß die Szenen im Auerbachskeller und schließlich auch die in der Hexenküche beide in eben dieser Nacht spielen. Die Worte, mit denen Mephisto den Auerbachskeller betritt, „Ich muß dich nun vor allen Dingen in lustige Gesellschaft bringen", schließen jedenfalls direkt an den eben perfekt gewordenen Vertrag an. — Ein weiterer Beweis dafür, daß zwischen den beiden Besuchen Mephistos bei Faust kein größerer Zeitraum zu verstreichen braucht, und daß somit der Vorhang zwischen eben diesen beiden Besuchen nicht zu fallen braucht. Wenn nun Mephisto später einmal sagt, „Wir kommen erst aus Spanien zurück, dem schönen Land des Weins und der Gesänge", so kann daraus nicht etwa eine Reise nach Spanien hergeleitet werden. Die Äußerung ist lediglich eine Finte, die dem Liede Kredit verschaffen soll, das Mephisto vorzutragen gedenkt, und die auf das Kostüm zurückzuführen ist, das Mephisto an hat. Trüge er ein französisches Kostüm, so gäbe er natürlich vor, gerade aus Frankreich zurückgekommen zu sein. — Knalleffekte, wie zur Ausfahrt des Faust und Mephisto aus dem Studierzimmer sind natürlich auch zu der Szene im Auerbachskeller beliebt. Vor allem das Ausreiten auf dem Faße. Es unterliegt keinem Zweifel, daß solche Mätzchen zu unterlassen sind. Dieser Ausritt existiert nur in der Fantasie eines der mystifizierten Zecher. Goethe selbst hat nie an diese „Bühnenwirkung" gedacht. Er schreibt einfach vor, daß Faust und Mephisto „verschwinden", d. h. sie steigen die Treppe hinauf, zum Ausgang, wie jeder andere. Alles Aufzucken von Flammen, alles Donnern und dergleichen Teufelskunststückchen mehr sind zu verwerfen. Sie vergröbern nur die Dichtung. Das Aufzucken der Flammen als der mysteriöse Wein verschüttet wird, genügt für diese Szene.

Von dem Spaziergang an drängt die Handlung ohne die geringste Unterbrechung energisch voran. Erst nach der Szene im Bereich der Meerkater und Meerkatzen tritt eine kurze Pause ein und zwar die Pause, die zur „Verjüngung" des Faust nötig ist. Diese Verjüngung ist nun leider auch schon so oft mißverstanden worden. Witkowski hat dem Faust sogar zugemutet mit einer „Jünglingsstimme" zu sprechen, sobald dieser

den Becher geleert hat, den ihm die Hexe reichte. Das ist nicht nur nach sprechtechnischen Gesichtspunkten hin ein unmögliches Verlangen. Durch irgend ein Elixier kann aus einem Vierzigjährigen kein Zwanzigjähriger werden. Faust mag sich jünger vorkommen, sein Blut mag schneller gehen und deshalb mag er leidenschaftlicher und begehrender werden. Aber er behält seine männliche Stimme und es bleibt ihm sein leicht angegrautes Haar. Indes, er wird sich die langen Locken von ehedem stutzen lassen, er wird sich den Bart modisch zurecht schneiden lassen, er wird den alten abgetragenen Gelehrtenkittel mit neuen eleganten Kleidungsstücken vertauschen, aus dem Grübler wird ein Mann der eleganten Welt, ein Kavalier werden. Nur so und nicht anders kann die „Verjüngung" für das Theater aufgefaßt werden.

Die Erscheinung im Zauberspiegel hat schon zu vielen Diskussionen Anlaß gegeben. Man ist davon abgekommen sie als lebenden Akt zu zeigen, man hat sich mit einem Projektionsbilde nach Giorgiones Venus geholfen und nun plaidiert Kilian dafür, sie ganz zu beseitigen, und alles der Illusion zu überlassen. Gewiß kommt es bei der Szene auf den Eindruck an, den „das schönste Bild von einem Weibe" auf Faust macht. Aber da das Theater nicht für die Darsteller sondern für die Zuschauer da ist, so wird es begreiflich, daß diese ihren Anteil an dem haben wollen, was Faust sieht. Man wird also um die Erscheinung nicht herumkommen, dies um so weniger, da sie in ihrer tiefen Einwirkung auf Faust und somit für den zweiten großen Einschnitt in die Handlung, den sie bedingt, äußerst wichtig ist. Die Traumerscheinungen zu Fausts Schlaf im ersten Akte mögen als Projektionsbilder gezeigt werden oder auch ganz fortbleiben, sie sind schließlich nur eine Illustration zu Text und Musik. Die Erscheinung im Zauberspiegel dagegen ist ein mächtig treibendes Motiv, ein Motiv das lebensvoll und sinnlich auf Faust einwirken muß. Deshalb ist es richtiger hier einen lebenden Körper als nur Bilder zu zeigen. Die Wirkung muß stark sinnlich sein und mit einem Bilde ist hier gar nichts getan. Natürlich die Drapierungen, die diese Erscheinung gewöhnlich an sich dulden mußte, haben keinen Sinn. Der Zauberspiegel darf unmöglich einen Rahmen haben und die betreffende Dame sollte auch nicht unter schön gefalteten

roten oder gelben Schleiern versteckt werden. Der unverhüllte Körper (im Trikot) ist hier nötig, er muß in irgend einer Stellung daliegen, die den Schlaf andeutet. Es wird bei dem besonderen Zwecke, dem diese Erscheinung dient, niemand so prüde sein, etwas Anstößiges daran zu finden.

Die Szenen des Gretchendramas sind ohne Zweifel die wirksamsten des ganzen Werkes. Leider sind gerade sie in so viel einzelne Bilder zersplittert, daß eine nachhaltige und geschlossene Bühnenwirkung nicht möglich ist. Hier also muß die Regie einsetzen. Es ist ihre Pflicht es zu tun, und sie darf nicht allzuglimpflich dabei zu Werke gehen. Mit der so oft unheilvollen Pietät ist hier gar nichts getan. Im Gegenteil. Ihr haben wir es zu verdanken, daß die Faustdichtung bis auf den heutigen Tag bei den Theatern sich noch nicht die Stelle erobern konnte, die ihr zukommt. Die Anzahl der Schauplätze muß unbedingt vermindert werden, wenn nicht immer wieder der Vorhang die Stimmung zerreißen und dem Publikum die Freude an dem Werke verleiten soll. Denn auch damit ist nicht geholfen, daß man wie Kilian empfiehlt, so viel als möglich die kurze Bühne benutzt. Es ist ja zeitlich ein Gewinn wenn man sich so einrichtet, daß die sämtlichen Dekorationen gezogen und geschoben werden. Aber das ist auch nicht immer möglich und zwar der Innenräume wegen, die man heutzutage ohne Plafond und stehende Wände nun einmal nicht mehr sehen will. Durch eine möglichst häufige Anwendung der kurzen Bühne könnte wohl die Dauer der Aufführung um einige Minuten verkürzt werden, aber das Hauptübel, der Verwandlungsvorhang, wäre damit noch nicht beseitigt. Es muß also ein einheitlicher Schauplatz geschaffen werden. Die Zwischenräume, die zeitlich zwischen den einzelnen Szenen liegen und die Kilian unbedingt gewahrt wissen will, sind gar nicht nötig! Wenigstens nicht alle! Wenn zwei Menschen derart auf einander reagieren wie Faust und Gretchen, so kann Verschiedenes doch schneller gehen als es in dem Werke der Fall ist. Gretchen ist von einer gesunden natürlichen Sinnlichkeit. Als Faust mit den Worten, „Ach, kann ich nie ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen und Brust an Brust und Seel' an Seele drängen", seine Wünsche zart und verblümt andeutet, antwortet sie ihm frei und offen „Ach, wenn ich nur alleine schlief", usw., ohne daß sie deshalb in ihrem An-

sehen beim Zuschauer verlöre. Also braucht auch die Handlung nicht mit der epischen Behaglichkeit voranzuschleichen wie Goethe sie, immer wieder ohne an die Bühne zu denken, geschaffen hat. Ein energisches Vorwärtsdrängen in der Fabel und die nötige Geschlossenheit des äußeren Rahmens werden aber gerade den Gretchenszenen eine grandiose Wirkung verleihen. Dabei braucht sich die Verführung Gretchens nicht etwa von heute auf morgen zu vollziehen. Einige ritardierende Einschnitte müssen ja immer noch bleiben. So z. B. der nach der ersten Begegnung, ferner der nach der ersten Szene im Gretchenzimmer, drittens der zwischen dem Besuch Mephistos bei Marthe und dem Spaziergang der beiden Paare in Marthes Garten, viertens der Einschnitt vor dem Gretchenlied und schließlich die Pause zwischen der letzten Gartenszene Faust und Gretchens und der Szene am Brunnen mit Gretchen und Lieschen. Zwischen diese beiden letztgenannten Szenen fällt nun nicht nur das Vergehen Gretchens sondern auch das Bekanntwerden ihres Fehltrittes. Es müssen also Tage, vielleicht Wochen verflossen sein und dementsprechend ist in der vorliegenden Bearbeitung hier der Schluß des dritten Aktes angesetzt! Der darauffolgende vierte Akt umschließt dann an einem anderen Schauplatze die Szenen bis zur Ohnmacht Gretchens („Nachbarin Euer Fläschchen"). Eine völlige Einheit des Schauplatzes für den dritten Akt ist nun nicht zu gewinnen. Die besonderen Dekorationen für die erste Begegnung von Faust und Gretchen (stille Straße) und für die Schmuckszene im Gretchenzimmer können nicht umgangen werden. Dann aber kann das wesentliche zusammengefaßt an einem Schauplatze und zwar in Marthes Garten spielen. Der erste Besuch Mephistos bei Marthe, der Spaziergang der beiden Paare, die Szene „Ein Gartenhäuschen", das Gretchenlied und die Szene zwischen Faust und Gretchen, die das Gespräch über Religion und die Verleitung zur Anwendung des Schlaftrunkes bringt, gehören hierher. Dazu ist allerdings noch Verschiedenes zu bemerken. Nach dem ersten Besuche Mephistos bei Marthe muß es Abend werden, ehe die Handlung weiter schreitet. Den Vorhang fallen und sofort sich wieder heben zu lassen, wäre das einfachste Hilfsmittel. Aber es wäre auch das primitivste. Der Vorhang ist der Würger der Stimmung. Man tut also weit besser daran, die Szene offen zu lassen und zu ver-

dunkeln. Die Bühne bleibt dann einige Augenblicke leer, die Mittagsbeleuchtung wird in Abendstimmung umgewandelt, darauf das übliche Zeichen, das gegeben wird, ehe der Vorhang sich hebt und dann treten nacheinander die beiden Paare auf. Nun, zwischen dieser Szene und der folgenden, die Goethe mit „Ein Gartenhäuschen" überschrieb, muß allerdings eine Pause eintreten! Die jetzt folgenden Gespräche zwischen Faust und Gretchen verlangen eine größere Vertrautheit als sie gelegentlich eines einmaligen Zusammentreffens zu erlangen möglich ist. Es muß also dem Zuschauer die Vorstellung beigebracht werden, daß zwischen den genannten beiden Szenen einige Tage liegen. Der Vorhang muß einmal fallen! Die Handlung setzt dann mit dem Schluß eines Spazierganges wie der vorige im Garten wieder ein und zeigt Faust und Gretchen in völliger innerer Vertrautheit. Und nun kann auch alles andere geschehen, was geschieht.

Der kleine Monolog Gretchens, „Begreife nicht, was er an mir find't", ist mit in die nächste Szene hinübergenommen und sozusagen als Auftakt zu dem Gretchenliede benutzt worden. Die Verbindung des Gretchenliedes nun, mit der Szene zwischen Faust und Gretchen, die das Religionsgespräch bringt, ist schwieriger. Ohne Übergang ist sie überhaupt nicht möglich. Indes, vier Verse aus dem Nachlaß haben die Brücke ermöglicht. Mephisto darf erst auftreten als von ihm die Rede ist. Er geht aber ab in den Garten ohne im Verlauf des Dialogs über ihn, den Horcher zu spielen. Er mag Faust vermißt haben, er vermutet ihn auf dem Liebesabenteuer mit Gretchen, findet ihn und beobachtet ihn aus der Ferne und zwar hinter der Szene und ohne mit seiner Spionierei dem Zuschauer gegenüber aufdringlich zu werden.

Goethe hat die Szenen, die Fausts Liebesabenteuer mit Gretchen darstellen, durch drei andere Szenen unnötigerweise auseinander gerissen. Es sind die beiden Spaziergangsszenen und die mit „Wald und Höhle" überschriebene. Ich habe sie fortgelassen, weil sie die Handlung aufhalten und gerade da unterbrechen, wo von seiten des Zuschauers das intensivste Interesse der Liebeshandlung entgegengebracht wird. Nach dem so oft geübten Prinzipe, das Werk womöglich in seinem ganzen Um-

fange auf der Bühne hersagen zu lassen, kann und darf hier nicht verfahren werden. Das Drama hat seine besonderen Gesetze, die man nicht ungestraft ignoriert. Was nicht zur Handlung nötig ist, das stört! Und aus einer falschen Pietät überflüssige Szenen stehen lassen, das heißt einem Werke schaden, nicht aber ihm nützen. Der „Spaziergang" „Bei aller verschmähten Liebe" kann anstandslos fortbleiben. Der Zuschauer wird hier ja nur über das, für den Verlauf der Handlung ganz gleichgültige Schicksal eines Schmuckes unterrichtet. Es ist sogar besser, wenn der Schmuck, den Gretchen bei Marta anlegt, derselbe ist, den Mephisto vor den Augen des Publikums in das Schränkchen legte. Die unnötige Erwähnung eines zweiten Schmuckes kann höchstens zu Mißverständnissen führen. Die Szene kann also fallen, mit ihr müssen dann auch einige Worte im Dialog zwischen Marthe und Gretchen gestrichen werden. Allerdings gerät man bei dem Streichen ganzer Szenen in ein böses Dilemma. In demselben Maße, in dem man im zweiten Teile des „Faust" streichen möchte, will man im ersten Teil erhalten! Von den strengen Gesetzen der Dramaturgie sucht man sich deshalb immer wieder zu befreien, und so habe ich denn die schönen Worte über den Schmuck und über den guten Magen der Kirche an einer anderen Stelle untergebracht, wo sie nicht weiter stören. Nun wird mir vielleicht der Vorwurf der Inkonsequenz gemacht, und behauptet, die „geretteten" Worte hätten an dem ihnen zugewiesenen Orte (S. 145) keinen Sinn, weil hier ja Mephistos Ärger verfehlt sei, und weil hier, wo Gretchen bereits gefallen, ein zweiter Schmuck zur Betörung Gretchens nicht mehr nötig sei. Dem ist aber zu entgegnen, daß es, wie schon gesagt, auf den zweiten Schmuck überhaupt nicht ankommt, und das Mephisto nicht etwa flucht und wettert, weil er einen zweiten Schmuck beschaffen muß, sondern weil eben ein Pfaffe es ist, der den ersten an sich genommen hat. Die betreffenden Verse sind also auch hier am rechten Platz. Indes, vielleicht ist alles verlorene Liebesmüh. Von den Hoftheatern wird die Stelle ja doch beseitigt und in Städten wie Köln, Mainz, München, Dresden wird sie bei städtischen oder Privatbühnen von der Zensur gestrichen. Allein ich habe diese herrliche Stelle aufgenommen, weil ich sie nicht in dem Buche fehlen lassen wollte. — Die Szene „Wie ist's, will's för-

dern" aber, die ja doch überall gestrichen wird, kann um so eher fortbleiben, weil durch sie Faust von Mephisto nur auf das falsche Zeugnis vorbereitet wird, das er vor Frau Marthe ablegen soll und nicht ablegt, da ja Goethe mit keinem Wort mehr auf den toten Gatten Marthes zurückkommt. Die Szene „Wald und Höhle" aus dem Werke zu entfernen, dafür sprechen viel Gründe. Daß sie nicht immer ihrem Stile nach in den ersten Teil paßt, das ist ein nebensächlicher Grund, der nicht angeführt werden könnte, wenn sie in anderer Hinsicht von Wichtigkeit für das Drama wäre. Aber das ist sie nicht. Im Gegenteil! Auch sie ritardiert an der falschen Stelle und sie zeigt uns Faust in Anwandlungen, die nicht zu seinem Wesen passen. Der Ewig-Strebende wird nie Fatalist sein („Was muß geschehn, mag's gleich geschehn"), und die Reue, in der wir ihn sehen über sein Verhältnis zu Gretchen („Bring die Begier zu ihrem süßen Leib" usw. und „Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben") muß seinem Charakter sogar schaden, weil sie ja doch nicht stark genug ist, ihn von der Verführung des armen Geschöpfes abzuhalten. Da ferner Goethe selbst nicht recht wußte, wo er diese nachträglich gedichtete Szene unterbringen sollte, ob vor oder nach der Verführung Gretchens, so ist damit von maßgebendster Seite her der Beweis dafür erbracht, daß sie für das Werk weiter keine Bedeutung hat. Die Szene ist entstanden in der zweiten Epoche, in der Goethe an seinem „Faust" arbeitete (1788—90). In dem 1790 erschienenen „Fragment" stand sie hinter der Brunnenszene. Das konnte nicht der rechte Ort sein. Gretchen ist da bereits gefallen, und es hat daher, wie auch Witkowski hervorhebt, keinen Sinn mehr, daß Mephisto noch den Kuppler spielt. Goethe selbst mochte diesen Widerspruch empfunden haben und so stellte er denn in der ersten Gesamtausgabe des ersten Teiles (1808) die Szene vor den Monolog am Spinnrad. Allein auch hier paßt sie nicht hin. Wie ebenfalls Witkowski bereits betont hat, glaubt ja sonst Gretchen hier schon sich von Faust verlassen („Sie meint du seist entflohn"), noch ehe sie verführt ist. Die ganze Szene ist trotz ihrer großen dichterischen Schönheiten als Glied des Dramas verfehlt. Sie zu streichen ist das einzige, was man mit ihr anfangen kann. Der Grund, den Kilian für ihre Erhaltung anführt, leuchtet mir nicht ein. Es ist absolut nicht nötig, daß hier, wo

alles in der Handlung vorwärts drängt, dem Zuschauer noch einmal der „Faust der ersten Akte", also der Faust vor der Verjüngung gezeigt wird. Übrigens konnte auch aus dieser Szene verschiedenes an anderer Stelle untergebracht werden. — Schließlich, um mit den szenischen Veränderungen fertig zu werden, sei noch bemerkt, daß ich diesen dritten Akt mit den Worten „Was gibt's Mephisto, hast du Eil?" usw. eingeleitet habe. Sie geben einen schönen Auftakt zu der ersten Begegnung Fausts mit Gretchen. Die Reihenfolge der Szenen des Urfaust veranlaßte mich dazu.

Kilian macht auch in seiner Betrachtung des Gretchendramas eine Anzahl guter Bemerkungen über den Vortrag der Dichtung. Sehr beherzigenswert ist das, was er über das Gebet „Ach neige du Schmerzensreiche" sagt, das von den meisten Darstellerinnen sozusagen totgeweint wird. Seine Äußerungen über das Verhalten Gretchens neben dem toten Valentin, sind um so wertvoller, da es wohl das erste Mal ist, daß das übliche abscheuliche Aufschreien beim Anblick geliebter Toter von einem Mann des Theaters öffentlich moniert wird. Wenn unsere Darstellerinnen doch endlich einmal begreifen wollten, daß der seelische Schmerz stumm ist, daß er stumm sein muß, weil er von innen heraus abtötet ehe der Körper in Form eines Schreies reagieren kann. Wenn unsere Darstellerinnen doch endlich einmal begreifen wollten wie so ein Aufschrei die Stimmung zerreißt, und wie sehr ein fein empfindender Mensch sich verstimmt fühlt, wenn sie einen tiefen Schmerz durch ein scheußliches Aufkreischen begreiflich machen wollen. Dies Kreischen macht unsympathisch, es macht gewöhnlich! Hat Kilian in diesen Fragen der künstlerischen Wirkung mir völlig aus der Seele gesprochen, so kann ich mich nur weniger mit seiner Ansicht befreunden, wenn er das Zimmer Gretchens als den einzig möglichen Raum für den Vortrag des Monologs „Meine Ruhe ist hin" ausgeben möchte. Gewiß, das Milieu hat von außen her die Stimmung einer Szene zu unterstützen. Aber in einem Garten unter blühenden Hecken kann es ebenso intime Winkel geben als in einem Zimmer und außerdem hängt die Intensität der Stimmung doch weniger von der Umwelt der handelnden Person als von dem Grade seelischen Fonds ab, unter dem der Darsteller uns die Worte vorsetzt. -- Ähnlich, aber noch viel

mehr als das Gebet vor der mater dolorosa leidet auch das Gretchenlied unter der Darstellung, die ihm im allgemeinen zuteil wird. Es ist erstaunlich was sich unsere Schauspielerinnen leisten an gequetschten Tönen, an Armeringen und Geknete mit den Händen, wenn sie diesen ganz einfachen lyrischen Monolog dem Zuschauer so recht eindrucksvoll übermitteln wollen. Sie wollen immer wieder „spielen" und sehen doch nicht ein, daß es dabei gar nichts zu spielen gibt. Der ganze Monolog ist eine einfache Stimmung, ein großer lyrischer Seufzer voller Reflexion, voller Wehmut, voller Resignation, wie man sie in der Goetheschen Lyrik so oft findet und wie sie in Gedichten wie „Schäfers Klagelied", „Wandrers Nachtlied", „Ein Gleiches", „An den Mond" und anderen zum Ausdruck kommen. Der ganze Monolog hat nichts Dramatisches an sich, trotzdem er in einem Drama steht. Er ist auch nicht lyrisch-dramatisch sondern rein lyrisch und hat erst in den letzten Strophen einen Aufstieg, der sich innerhalb des lyrischen Gefühlskomplexes halten muß. Unsere Darstellerinnen werden erst auf die rechte Spur für den Vortrag dieses Monologes kommen, wenn sie vergessen, daß sie auf der Bühne stehen, wenn sie darüber hinwegkommen können, daß das Gretchenlied in einem Theaterstück steht, und wenn sie sich bemühen diesen Monolog so zu behandeln als ob sie eins der oben angeführten Gedichte vorzutragen hätten. Gretchen ist eine jener Naturen die sich zwar freudig hingeben, aber reflektierend in ihrer Liebe und elegisch werden, sobald sie allein sind. — Die bei den Darstellern des Faust so beliebte Szene im Lederſeſſel des Gretchenzimmers „O nimm mich auf" usw. habe ich gestrichen. Sie sieht vom Zuschauerraum her ganz anders aus als vom Gesichtspunkte des Darstellers aus gesehen. Faust und Mephisto dringen in eine Wohnung ein in der sie nichts zu tun haben. Es muß also eine gewisse Unruhe, eine leichte Hast über dem Tun Fausts liegen, und es ist somit vollkommen falsch, wenn er sich bequem und breit in einen Lehnstuhl setzt und Betrachtungen über die Vergangenheit anstellt.

Die folgenden vier Szenen, die am Brunnen, das Gebet vor der mater dolorosa, die Valentinſzene und die Szene im Dome, können als vierter Akt sehr wohl an einem einzigen Schauplatze vereinigt werden. Nur muß dieser Schauplatz darnach beschaffen sein und die Reihenfolge der Szenen darf nicht

diejenige bleiben, die Goethe gewählt hat. Auch darf, wie Kilian sehr richtig betont, das Gebet vor der mater dolorosa nicht unter freiem Himmel gesprochen werden. Aber es kann sehr gut geschehen in einer in die Szene hereinragenden Vorhalle des Domes. Allerdings treten diese Vorhallen, die ihrem künstlerischen und praktischen Wesen nach auf die Vorhöfe der altchristlichen Basiliken zurückzuführen sind, erst bei den Renaissancekirchen Italiens, wie z. B. beim Sankt Peter in Rom wieder auf. Allein die Stilisierung der Gotik, die hier nötig wird, ist gerechtfertigt durch den besonderen Zweck. Allerdings, die „bedrückende Enge des gotischen Domes", die Kilian unter allen Umständen wünscht, wird auch in diesem Falle nicht vorhanden sein. Dies aber aus dem einfachen Grunde, weil sie bei der schlanken und hellsichtigen Gotik überhaupt nicht möglich ist. Der wunderbare Höhendrang und die elegante Luftigkeit des Stützen- und Gewölbesystems der Gotik bedingen eine absolute Hochräumigkeit und lassen eine Enge, geschweige denn eine „bedrückende Enge" überhaupt nicht aufkommen. Nun findet man ja in diesen Domen öfters ein durch die bunten Glasmalereien verursachtes, beinahe mystisches Dunkel, eine Stimmung, die in dem vorliegenden Falle durch das Dunkel des Abends und dem matten Schein des sogenannten ewigen Lichts zu Füßen der Madonna erzeugt wird, das als einzige Lichtquelle die Szene dürftig erhellt. — Das Gebet „Ach neige" usw. darf nun aber, wie Kilian sehr richtig betont, nicht ohne weiteres an die Szene am Brunnen anschließen. Die Reflexion, die im Monologe und die völlige Niedergeschlagenheit, die im Gebete Gretchens zum Ausdruck kommen, können unmöglich unvermittelt aneinander gereiht werden. Witkowski hat allerdings diesen Fehler gemacht. Der Vorschlag Kilians indes scheint mir nicht akzeptabel. Er will, um die Aufeinanderfolge der Gretchen-Lieschen-Szene und des Gebetes vor der mater dolorosa zu ermöglichen, den Monolog streichen, der die Brunnenszene abschließt. Ich bin gewiß für's Streichen, aber das geht nicht. Dieser Monolog darf nicht fallen, weil die Worte Gretchens „Und bin nun selbst der Sünde bloß" usw. dem Zuschauer die Gewißheit darüber geben, daß sie dem Geliebten tatsächlich zum Opfer gefallen ist. Das Gebet muß also verlegt werden. Hinter der Valentinszene ist der passendste Platz dafür. Und

der Totschlag des Bruders, den Gretchen ja indirekt veranlaßt hat, motiviert um so nachdrücklicher den furchtbaren Schmerz, der in ihrem Gebete zum Ausdruck kommt. Die vorliegende Bearbeitung bringt es in dieser Reihenfolge. Damit ist es allerdings so nahe an die Szene des „bösen Geistes" herangerückt, daß es nicht mehr für sich allein stehen konnte. Eine Verschmelzung mit den Worten des „bösen Geistes" ist nötig geworden, anderes konnte dafür wegfallen. — Der böse Geist muß sichtbar sein. Aber nur während er spricht. Er ist ja keine handelnde Person, sondern das, zur leichteren Verständlichkeit für das Publikum personifizierte böse Gewissen Gretchens. Man wird also am besten tun, die betreffende Nische, in der die Erscheinung steht, während der Worte, die sie zu sprechen hat, matt aufleuchten zu lassen. Oder aber, und das ist vielleicht noch besser, die sprechende Person tritt einen Schritt aus der Nische heraus und verschwindet wieder in deren Schatten, sobald sie gesprochen hat.

Am sprödesten gegen eine Verkörperung auf der Bühne verhält sich die Walpurgisnachtszene. Nicht nur, daß der ganze Apparat, den das Teufelsmilieu dieses Mainachtzaubers bedingt, seine Schwierigkeiten bietet. Dieser Bizzarrerieen ist man ja bereits Herr geworden. Die Bedenken liegen ganz wo anders. Die Szenerie wechselt fortwährend. Und die Wandeldekoration mit der schon Dingelstedt und Wilbrandt sich beschäftigten, könnte die Lösung bringen, wenn nicht auch sie dem Wesen der Bühne und ihrer Wirkungen völlig widerspräche. Es muß also für die Walpurgisnachtszene, wie auch Kilian vorschlägt ein einheitlicher Schauplatz geschaffen werden, auf dem sich das Hauptsächlichste dieser Szene zusammendrängt. Vieles kann fortbleiben, so vor allem der in seinem abstrakten Wesen für die Bühne ganz unbrauchbare und für das Drama überflüssige „Walpurgisnachttraum". Wenn man nun die „Walpurgisnachtszene" zur Aufführung heranzieht, so darf sie nicht, wie es im Originale der Fall ist, von der Szene „Trüber Tag", getrennt sein. Ohne diese würde der ersteren der Höhepunkt fehlen und was das Schlimmste ist, das rein dramatische Moment, das innere Geschehen in Faust in dem Augenblicke, in dem er über das Elend unterrichtet wird, in das Gretchen geraten ist, würde für die Bühne verloren gehen. Es fiele zwischen die

beiden Szenen, es fiele hinter den Zwischenaktsvorhang. Witkowski hat ganz richtig herausgefühlt, daß diese beiden Szenen zusammengehören, wenn man die „Walpurgisnacht" überhaupt aufführt. Aber er hat es nicht verstanden den nötigen Übergang zu schaffen, für den schon Kilian laut und ausdrücklich plaidiert. Er reiht die beiden Szenen skrupellos aneinander und schiert sich nicht weiter um die kolossale Lücke, die innerlich zwischen ihnen bestehen bleibt. Kein Mensch wird nach seiner Bearbeitung begreifen, woher plötzlich Faust weiß, daß Gretchen sich im tiefsten Elend befindet und im Kerker sitzt, kein Mensch wird deshalb Fausts Worte „Im Elend" „Verzweifelnd!" usw. verstehen. So wie Goethe es geschrieben hat, wirkt das alles ja ganz anders. Er hat eine Verwandlung vorgeschrieben. Wenn sich dann der Vorhang hebt, ist das Gespräch im vollen Gange und der Zuschauer entnimmt daraus, daß Faust von seinem höllischen Cicerone gerade eben über die Lage der Dinge unterrichtet worden ist. Die ergänzende Fantasie des Zuschauers muß aber ausgeschaltet bleiben, wenn der Vorhang vor Fausts Worten „Im Elend" usw. nicht gefallen ist. Sollen also die „Walpurgisnacht" und die Szene „Trüber Tag" in ein Bühnenbild vereinigt werden, so muß ein Übergang geschaffen werden und das ist in der vorliegenden Bearbeitung mit Hilfe einiger Verse aus der Szene „Wald und Höhle" und sechs Versen aus dem Nachlaß geschehen. Die Worte aus „Trüber Tag" kommen deshalb auch in anderer Folge als im Original. Und es brauchte nur das Wichtigste aus dieser Szene verwendet zu werden. Die kräftigere Sprache aus dem Urfaust ist teilweise in den Text eingestellt worden. Das kleine Augenblicksbild „Am Rabenstein" fällt aus. Es wäre leicht gewesen es in der „Walpurgisnacht" unterzubringen. Aber es wird ungefähr ersetzt durch die aus dem Nachlaß neu aufgenommenen sechs Verse „Wo fließet heißes Menschenblut" usw. Übrigens ist auch eine Zeile aus der Rabensteinszene verwertet worden. — Wie ich sehe hat auch Devrient die von mir benützten Verse aus dem Nachlaß verwendet. Aber er hat zwei von mir gestrichene Zeilen, die sich auf eine Hinrichtung beziehen, stehen gelassen und die Hinrichtung Gretchens an den Schluß der „Walpurgisnacht" gestellt. Allein der Aktschluß, den er damit gefunden hat, ist ebenso sehr theatralisch im üblen Sinne des Wortes als er innerlich falsch

ist. Er könnte vielleicht so aufgefaßt werden, daß Mephisto mit dieser Hinrichtungserscheinung den Faust veranlassen wollte, sich nach dem Schicksal Gretchens zu erkundigen. Aber dann müßten diese Fragen auch sofort gestellt werden. Statt dessen läßt Devrient seinen Faust ohnmächtig werden und Lassen macht Musik dazu! — die Szene „Trüber Tag" verlegt Devrient in den Kerkerhof. Sie verliert dadurch außerordentlich, weil sie dann nicht mehr den Zweck haben kann, den Goethe ihr zudachte. Faust muß in dieser Szene veranlaßt werden den Mephisto zu einem schleunigen Aufbruch nach dem Kerker zu zwingen, um Gretchen zu retten. Wenn also die Szene in den Kerkerhof verlegt wird, so hat sie innerlich keinen Zweck mehr und die elementaren Ausbrüche, mit denen Faust dem Mephisto zu Leibe geht, werden zu einer gewöhnlichen Schimpferei herabgestimmt.

Darüber nun, ob man die „Walpurgisnachtszene" aufführen soll oder nicht, ist schon viel gestritten worden, aber bis auf den heutigen Tag ist man zu keinem einheitlichen Resultat gekommen. Und man wird wohl auch nie dazu kommen. Rein formale Gründe sprechen für die Erhaltung der Szene, innere dagegen, sprechen wider sie. Witkowski allerdings und auch Kilian messen ihr psychische Werte bei. Über die Gründe jedoch, die der Goetheforscher und der Dramaturg anführen, kann man sehr verschiedener Meinung sein! Es ist keineswegs nötig zu zeigen bis zu welchem Grade sinnlichen Genießens Faust sich verlieren konnte. Er wird dadurch ja nur kompromittiert. Der Hinweis auf die Walpurgisnacht, den Mephisto kurz vor der Tötung Valentins gibt und die Erwähnung der „abgeschmackten Zerstreuungen" in der Szene „Trüber Tag" durch Faust selbst genügen hinlänglich, um zu zeigen, wie es nach dieser Seite hin in Faust einmal ausgesehen hat. Es entspricht auch nicht der Aufgabe eines Kunstwerkes hohen Stiles, diese „abgeschmackten Zerstreuungen" in natura zu zeigen und der mit einer jungen Hexe da herumhüpfende Doktor Faust spielt doch nur eine sehr fragwürdige Rolle. Der zweite Grund aber, daß beim Anblick von Gretchens Zauberbild der Umschlag vom egoistischen zum mitfühlenden Faust sich vollziehe, wird dadurch illusorisch, daß, wie sogleich dargetan werden soll, die Erscheinung Gretchens in der Walpurgisnacht nicht zu rechtfertigen ist, und außerdem durch das Gespräch in der folgenden

Szene „Trüber Tag" sogar überflüssig wird. Denn was zum Umschlag in Faust beiträgt, das kommt in der genannten Szene tatsächlich viel schöner und eindringlicher zum Ausdruck als in der Walpurgisnachtszene. Nacheinander drängen sich einem die Fragen auf, wie denn Gretchen eigentlich in das Milieu dieses Hexensabbaths gerät und wie ein Mensch, der noch lebt, Gegenstand einer „Erscheinung" werden kann. Von einer Vision des Faust kann ja keine Rede sein. Nur was unsern Geist vollauf beschäftigt, kann sich uns zu einer Vision verdichten. So lange aber Gretchen noch lebt, sollte man nicht annehmen, daß Faust sie sich als Tote vorstellt, und außerdem hat er in der Epoche der „abgeschmackten Zerstreuungen" überhaupt nicht an sie gedacht! Das sind nun Erwägungen, die ganz gewiß auch Goethe selbst schon beschäftigt haben. Denn er sucht ihrer Herr zu werden, indem er die Erscheinung Gretchens als eine „Zauberei" erklärt, als ein „Idol", das jedem „wie sein Liebchen vorkommt". Allein diese Erklärung ist weiter nichts als ein Ausweg, den das ästhetische böse Gewissen des Dichters aus den oben angeführten Unmöglichkeiten sucht. Der gesuchte Ausweg ist jedoch eine Sackgasse. Wer sollte denn diese „Zauberei" veranlassen, wer das „Zauberbild" heraufbeschwören? Die Hexen? — Und zu welchem Zweck? — Sie haben ja keine Ahnung von dem Verhältnis Fausts zu Gretchen! Bleibt also Mephisto übrig! Er könnte ja die Hexen zu der Zauberei veranlaßt haben. Die Erscheinung wäre dann als eine Finte von ihm auszulegen, mit der er den Faust zur Frage nach dem Schicksal Gretchens veranlassen will. Dann müßte diese Frage aber auch gestellt werden! Allein sie bleibt aus! So zerfließt einem ein Grund nach dem anderen zwischen den Fingern und es bleibt nichts übrig, was für die Erhaltung der „Walpurgisnacht" sprechen könnte!

Nun ist sie allerdings in meiner eigenen Bearbeitung der Faustdichtung stehen geblieben. Aber ich betone ausdrücklich, daß nur formale Gründe mich veranlaßten, sie in das Buch aufzunehmen! Ich wollte die Parallele zur klassischen Walpurgisnacht nicht zerstören! Um sie nun einigermaßen haltbar zu machen, habe ich den Inhalt der Szene „Trüber Tag" in sie aufgenommen, habe eine lückenlose Verbindung der beiden Szenen hergestellt und durch Fausts Fragen die Erscheinung

Gretchens als eine „Zauberei" des Mephisto erscheinen lassen, die ihren Zweck in dem oben ausgesprochenen Sinn nicht verfehlt hat. Wie gesagt, lediglich Gründe äußerer, formaler Natur haben mich bewogen, sie in dem Buche nicht fehlen zu lassen. Wenn man also beide Teile des „Faust" aufführt, so mag auch die romantische Walpurgisnacht zur Darstellung kommen, aber immer wieder nur um die äußere Form des Werkes nicht zu zerstören. Führt eine Bühne aber nur den ersten Teil der Tragödie auf, so rate ich, unter allen Umständen die Walpurgisnachtszene zu streichen und das empfehle ich selbstverständlich auch für die Aufführung des „Faust" an einem Abend, ein Vorschlag, den ich am Ende dieser Erläuterungen weiter ausführe. In diesen beiden letzteren Fällen ist also an Stelle der „Walpurgisnacht" der Text der Szene „Trüber Tag" in der Form in die Aufführung einzuschalten, wie er hier zwischen den Erläuterungen folgt. Durch das Auslassen der Walpurgisnacht geht niemandem etwas verloren. Im Gegenteil, es werden etwa 25 Minuten Spielzeit gewonnen. Außerdem, wenn sie einigermaßen nach etwas aussehen soll, stellt sie nicht nur szenisch, sondern auch darstellerisch außerordentliche Schwierigkeiten und ist schließlich doch nichts als ein undankbares großes äußerliches Spektakel.

Wenn man aber nach der Szene im Dome gleich mit „Trüber Tag" fortfährt, so nimmt die Handlung auch einen viel strafferen Zug an und die Stimmung der großen Tragödie wie sie in der vorliegenden Bearbeitung mit dem vierten Akte neu einsetzt, wird durch nichts mehr unterbrochen. Allerdings ist dann die Szene „Trüber Tag", die ja die markanteste seelische Wandlung in Faust bringt, auch gebührend hervorzuheben. Sie muß fast ungestrichen kommen und die Kostüme und die ganze Szenerie müssen auf den ins Düstere und ins Kolossale drängenden Ton abgestimmt sein, den der Dichter in dieser Szene angeschlagen hat. Dementsprechend sind an verschiedenen Stellen auch die kräftigeren Worte aus dem „Urfaust" herübergenommen. Der Text ist umgestellt, so daß eine Steigerung in die Szene gebracht ist durch die Art wie Faust von den Klagen um Gretchens Los zu den furchtbaren Vorwürfen gegen Mephisto und schließlich zu der kategorischen Forderung übergeht, die Geliebte zu befreien. Die Szene folgt hier!

Fünfter Akt.

I. Szene.

Faust. Mephisto.

Trüber Tag. **Eine wilde, düstere, felsige Gegend.** Nicht zu tief. Einige Windstöße. Die Wolken jagen über die Landschaft dahin. **Faust** in der Mitte vorn, **Mephisto** vorn rechts auf einem Felsvorsprung in einem schwarzen Kostüm.

Faust. (Fragt mit verhaltenem Entsetzen und mit verhaltenem Zorn.) Gefangen?

Meph. (Die Arme über der Brust verschränkt, nickt grinsend und bejahend mit dem Kopfe.)

Faust. (Wie vorhin.) Als Missetäterin?

Meph. (Nickt wie vorhin.)

Faust. (Wie zuvor.) Im Kerker?

Meph. (Wie vorhin.) Sie glaubt du seist entflohn. Und halb und halb bist du's ja schon.*)

Faust. (Mit furchtbarem Ausbruch.) Und das hast du mir verheimlicht? Nichtswürdiges verworfenes Ungeheuer! — Wandle ihn, du unendlicher Geist, wandle den Wurm wieder in die Hundsgestalt, in der er sich nächtlicher Weile gefiel vor mir herum zu trotten! — (Unter bittersten Klagen bricht er zusammen.) Im Elend! — Verzweifelnd! — Gefangen und der richtenden gefühllosen Menschheit übergeben! — Im Elend! — Im unwiederbringlichen Elend! — Bis dahin! — Das holde unselige Geschöpf! — Bis dahin! — Jammer, Jammer! Von keiner Menschenseele zu fassen! — Und mich wiegst du in abgeschmackten Zerstreuungen ein, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie hülflos verderben!

Meph. (Hart und kalt und teuflisch grinsend.) Sie ist die erste nicht!

Faust. Die erste nicht! (Er starrt in an, richtet sich auf und geht ihm dann mit den fürchterlichsten Vorwürfen zu Leibe.) Schandgeselle! ! ! — Schandgeselle, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt!

Meph. (Hart.) Endigst du?

---

*) Zwei Verse aus Wald und Höhle.

Faust. Hund! Abscheuliches Untier! — Die erste nicht! — Mir wühlt es Mark und Leben durch, das Elend dieser einzigen und du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin.

Meph. (Teuflisch lachend.) Warum machst du Gemeinschaft mit uns? — Willst fliegen und bist vorm Schwindel nicht sicher!

Faust. Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen! Mir ekelt's!

Meph. Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?

Faust. Im Elend! — Erbärmlich auf der Erde! — Zu entsetzlichen Qualen eingesperrt! — (Es schüttelt ihn.) Rette sie oder wehe dir!

Meph. Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen — seine Riegel nicht öffnen;

Faust. Rette sie!

Meph. Rette sie! — Wer war's der sie ins Verderben stürzte? — Ich oder du? —

Faust. Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! (Blickt wild umher als ob er eine Waffe suchte.)

Meph. Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust. Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Meph. Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand.

Faust. Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich. Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Meph. Befrei sie! — Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden?

Faust. (Furchtbar wie rasend.) Rette sie!!!

Meph. Des Thürners Sinne will ich umnebeln; bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus! Ich wache! die Zauberpferde sind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich.

Faust. Auf und davon!

Verwandlung.

Die Szene im Kerker reiht sich direckt an die vorige an. Die Zauberrosse, von denen Mephisto am Ende der Kerkerszene spricht, sind dieselben, die er nach dem Schluß der voraufge-

gangenen Szene „Trüber Tag" requirierte, und Faust sollte ungefähr in der gleichen Erregung vor die Kerkertüre treten, in der wir ihn vorhin Mephisto gegenüber gesehen haben. Aber nun gerät der Schauspieler in nicht geringe Schwierigkeiten. Alles, die Erregung des Faust wie die ganze Situation dieser Kerkerszene drängt zu einem raschen entschlossenen Handeln hin. Aber während Faust handeln möchte, muß der Darsteller des Faust immer wieder abwarten, bis Gretchen mit seinen vielen Worten zu Ende ist. Nur kräftige Striche würden hier eine Behebung der Schwierigkeiten ergeben. Ein rascheres Spieltempo allein kann gar nichts helfen, weil da ja die Verhältnisse dieselben bleiben! Striche also! Wer aber sollte sie anbringen. Man eilt von einem der wundervollen Verse zum anderen, ob man nicht diesen stehen lassen und einen anderen dafür streichen könnte. So ist man schließlich am Ende und alle sind stehen geblieben! So ist es wenigstens mir ergangen! Und doch müssen Striche angebracht werden! Wer alle sprachlichen Schönheiten genießen will, der muß eben das Buch zur Hand nehmen. Die Regisseure müssen auf den Proben die Striche finden. — Es ist eine seit Klingemann beliebte Wendung, dem Zuschauer zum Schluß des ersten Teiles der Tragödie den Anschein mit nach Hause zu geben, als ob Gretchen nach Fausts Scheiden im Kerker tot zusammenbräche. Das hat viel für sich. Allein Goethe selbst läßt diese Frage offen, und man sollte es deshalb nicht wagen, auf eigene Faust eine Entscheidung zu treffen. Für die vorliegende Bearbeitung war das um so weniger möglich, da bei dem Schlusse des zweiten Teiles die Überzeugung von einem Riesenmaße der Leiden, die über Gretchen ergangen sind, unbedingt nötig ist. Die „Schmerzenreiche", die „Ohnegleiche", die für Faust Göttlich-Verklärte steht dann um so größer da.

Zum zweiten Teil der Tragödie.

Immer wieder in Theaterkreisen hört man die Ansicht laut werden, daß die beiden Teile des „Faust" zwei grundverschiedene Dichtungen seien. Es ist etwas Wahres daran, und es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Unterschied besteht zwischen dem ersten und dem zweiten Teile der Fausttragödie. Im ersten haben wir die denkbar tiefste Poesie, im zweiten dagegen neben Einzelheiten, die, wie der Anfang des 4. Aktes so tief und so groß sind, daß man glauben könnte ein Gott habe sie geschrieben, ein Hingeben an das Spiel einer überreichen Phantasie, ein Schwelgen in poetischen Kunstformen und schließlich viel äußerlich theatralischen Aufputz. „Wir sehn die kleine, dann die große Welt." — Das Programm forderte dazu heraus und drängte dazu hin. Denn sobald Goethe davon absah uns im zweiten Teile der Dichtung den Faust zu zeigen, wie er unter dem Eindruck von Gretchens Schicksal lebt, denkt und handelt, hatte er sich und seine Dichtung auch der Uferlosigkeit einer rastlos gärenden Phantasie in die Arme geworfen. In einem kurzen Vorspiel findet er sich mit dem ab, was für Schiller oder Hebbel den Inhalt des zweiten Teiles der Tragödie ergeben hätte, und läßt dann seinen durch einige Zauberssprüche innerlich neu aufgerichteten Helden in der sogenannten „großen Welt" dem „höchsten Dasein entgegenstreben". Das Programm verlangt nach dem Theater. Der zweite Teil der Dichtung ist denn auch für die Bühne gedacht, und stellt, von dem bühnentechnischen Apparat abgesehen, einer Aufführung weniger Schwierigkeiten entgegen als der erste. Dieser verlangt mehr dramaturgische Eingriffe, im zweiten Teile handelt es sich nur um energische Striche und um Beseitigung des beinahe allzu üppig aufgewucherten phantastischen Arabeskenwerkes. Es zieht die Dichtung bald zu sehr ins Abstrakte, bald aber bringt es mit seinen Flugapparaten sie dem Charakter der Zauberoper oder der Feerie bedenklich nahe. Erst mit dem letzten Akte setzt wieder das tiefere menschliche Interesse ein, und es wirkt wie eine Erlösung auf den Zuschauer, wenn er endlich wieder einmal Faust, in

einem Milieu sieht, an das er aus seinem Gefühl heraus glauben und das er ohne gelehrten Kommentar verstehen kann. Daraus geht aber auch hervor, daß die Striche im zweiten Teil nicht zu knapp sein dürfen. Schlenther, der von rund 7500 Versen 2750 stehen ließ, hat da schon den rechten Zuschnitt getroffen. Der Gelehrte, der Künstler und der praktische Theatermann vereinigen sich in ihm. Aber deshalb steht man auch wieder einigermaßen verblüfft vor seiner Äußerung, daß er auf eine Zeit hoffe, die „das Werk auch im Theater möglichst ungestrichen genießen wird". Hoffen wir, daß es ihm mit dieser Äußerung nicht allzu ernst ist, und daß die Zeit derartiger Versuche nie wieder kommen wird. Den „Faust" ungestrichen auf die Bühne zu bringen, das hieße dem deutschen Volke die Freude gerade an dem Werke systematisch verleiden, das sein höchstes literarisches Gut zu werden, berufen ist. Es kann nur immer wieder gesagt werden, wer die einzelnen Teile der Tragödie ungestrichen genießen will, der muß eben das Buch zur Hand nehmen. Daß nun Schlenther die 24 Verwandlungen auf nur 19 reduzierte, das will mir weniger gefallen. Gewiß, er hat für eine andere Bühne gearbeitet, als die normale. Indes, die Aufführung, die den Berichten der Tagesblätter zufolge von 7—½1 Uhr dauerte, hat inzwischen erwiesen, daß die vielen Verwandlungen auch für jene Bühnen gefährlich sind, die infolge ihrer besonderen technischen Einrichtungen ein schnelleres Umbauen gestatten. Daraus ersehe ich aber auch von neuem, daß dem „Faust" nur durch Beseitigung der vielen Verwandlungen zu helfen ist, und daß das Bestreben, das mich zu dieser vorliegenden Bearbeitung veranlaßte, eben doch am ehesten dazu führen kann, die Faustdichtung dauernd für die deutsche Bühne zu gewinnen.

Auch der zweite Teil hat sein Vorspiel. Goethe nahm zwar die Aufrichtung des Faust durch menschenfreundliche Geister als eine Verwandlung in den ersten Akt, allein ihrem ganzen Wesen, und ihrem ganzen Zweck nach ist diese Szene eben ein Vorspiel. Schon Devrient hat sie als ein solches erkannt und gekennzeichnet. Ich nenne sie, dem „Vorspiel im Himmel" zum ersten Teil entsprechend, ein „Vorspiel auf Erden". Zur Inszenierung ist nichts Besonderes zu sagen. Nur mag erwähnt sein, daß das „ungeheure Getöse" von dem Goethe beim Aufgehen der Sonne spricht, nicht versinnbildlicht werden sollte.

Irgend ein Gepolter mit dem Donnerblech oder dergleichen paßte doch nicht in die Stimmung der Szene, und außerdem hat Goethe als er die szenische Bemerkung mit der Forderung des ungeheuren Getöses schrieb, offenbar nur an Ariel und seine Elfen, nicht aber an den Zuschauer gedacht. Im Texte des Ariel heißt es ja ganz klar und deutlich „Tönend wird für Geistesohren schon der neue Tag geboren".

Alles was nun folgt bis zum Erscheinen und Verschwinden des Paris und der Helena, kann wie es Devrient schon getan hat, und wie in neuester Zeit Kilian es befürwortet als erster Akt an einem Schauplatze vereinigt werden. Allerdings werden dabei starke Striche nötig, besonders in dem bunten Faschingstreiben, das an sich ja weiter keinen Zweck hat, als eine Folie zu der großen Szene des Faust-Plutus abzugeben. Ein kurzer Tanz der Gärtnerinnen leitet das Fest ein, am besten ein Ballett, das in Tarlatan zu tanzen ist. Allerdings darf es weniger ein Tanz, als eine rhythmische Huldigung an die drei Grazien sein. Das Nähere dazu in den szenischen Bemerkungen im Text. Die sprechende Gärtnerin wird wohl am besten von der Soubrette aus der Oper oder von einer jungen Schauspielerin dargestellt, die ebenfalls in Tarlatan zu erscheinen hat, sich aber zurückzieht, sobald die rhythmische plastische Huldigung an die Grazien beginnt. Es mag vielleicht auf den ersten Blick befremden, daß hier von einem Ballett die Rede ist. Allein es ist absolut nichts Befremdendes daran. Im Gegenteil, es ist eigentlich das Einzige, was kommen kann, wenn man die Situation aus dem Texte herleiten will. „Der Herr auf seinen Römerzügen hat, sich zu nutz, Euch zum Vergnügen, die hohen Alpen überstiegen." In Italien also war der Kaiser. Aus Italien hat er die Kunst mitgebracht Feste zu feiern und zu arrangieren. Da Italien aber der klassische Boden für das Ballett war und heute noch ist, so erscheint dies vorgeschlagene Ballett hier nicht nur gerechtfertigt, sondern vielleicht sogar geboten. Der Kaiser selbst sollte nicht maskiert sein. Er wohnt als Zuschauer dem Feste bei. Mephisto bleibt während des ganzen ersten Aktes im Kostüm des Narren. — Manche Theater lassen den Faust, wenn er von den „Müttern" zurückkommt, in griechischer Tracht auftreten. Das wäre für die vorliegende Bearbeitung natürlich falsch. Faust hat zum umkleiden auf dieser Wanderung keine

Zeit und Gelegenheit, und er bedarf auch nicht des griechischen Gewandes um sich etwa unkenntlich oder unauffällig zu machen. Mephisto sagt ja ausdrücklich „Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur". Und die „Priesterschaft" von der Faust beim Erscheinen der Helena spricht, kann natürlich keinen Einfluß auf seine Gewandung haben.

Zu dem zweiten Akte ist nicht viel zu sagen, wenn man ihm die Form läßt, die Goethe ihm gegeben. Es sei hier nur erwähnt, daß für die vorliegende Bearbeitung der Famulus fallen gelassen wurde, um nicht in dem zweiten Teile der Dichtung in das Milieu des ersten Teiles noch einmal eine neue Figur einzuführen. Einige wichtige Worte des Famulus konnten dem Bakkalaureus in den Mund gelegt werden.

Bei der klassischen Walpurgisnacht handelt es sich in der Hauptsache um Striche und dabei gilt es streng bei der Sache zu bleiben, um nicht den Akt und die Aufführung durch Überflüssiges unnötig in die Länge zu ziehen. Faust sucht Helena, Mephisto „nascht" und pumpt sich von den Phorkiaden ein Gewand aus, Homunkulus sucht seiner geistigen Wesenheit die körperliche beizugesellen. Das sind die drei Punkte, die für die Handlung von größerer oder geringerer Wichtigkeit sind, und die aus dem Wust von mythologischem, gelehrtem und zum Teil auch polemischem poetischem Kleinkram herausgeschält werden müssen. In der vorliegenden Bearbeitung schwebt Homunkulus auf Nimmerwiedersehen davon, nachdem er Faust und Mephisto nach den pharsalischen Feldern geführt hat. Er gibt zuvor noch zu verstehen, daß er nach einer realen Körperlichkeit trachtet, damit ist es aber auch genug. Daß er schließlich an der Muschel zerschellt, auf der Galathea steht, das interessiert den Zuschauer nicht mehr, wie denn der ganze Triumphzug der Galathea nur ein opernhaftes Ausstattungsstück und somit überflüssig ist! — Für die Reihenfolge der Szenen gibt es zwei Normen. Entweder man behält sie bei wie sie Goethe geschaffen hat und läßt der wichtigsten Szene (Faust-Chiron) zuerst das Wort, oder man folgt der klugen Anordnung Max Grubes und benützt diese Hauptszene als Aktschluß. Die vorliegende Bearbeitung mußte der ersten Anordnung folgen, um während der Szene zwischen Mephisto und den Lamien und Mephisto und den Phorkiaden Zeit zu einer Verwandlung hinter der kurzen Bühne zu

gewinnen, auf der die eben genannten Szenen sich abspielen. — Der übereck stehende Tempel der Manto ist so einzurichten, daß einiges davon für den Palast des Menelaos der folgenden Szene benützt werden kann. Einige Angaben zum Eingang des nächsten Bildes verändern immerhin noch genügend den Schauplatz. Für Tempel und Palast wird man am besten jenen Übergangsstil vom Cyklopenmauerwerk zu einem zwar noch primitiven, immerhin aber schon bearbeiteten Rohmaterial nehmen, wie man ihm in dem bekannten Fragment mit dem Löwentor zu Mykenä begegnet. Man bleibt da bei den Absichten des Dichters, die er durch Mephistos Mund kundgibt. Weshalb ich die Walpurgisnacht mit dem Helenadrama in dem dritten Akte vereinige, darüber ist weiter unten (S. 48 ff.) zu reden.

Nun bringt dieser zweite Akt aber den Homunkulus, und hierzu sei ein Vorschlag erlaubt, der denn ausführlicher zu begründen wäre. Wir alle sind uns darüber einig, daß dieser Homunkulus das unglücklichste Geschöpf der gesamten dramatischen Literatur ist. Sogar die eingefleischtesten Goethephilologen können und wollen das nicht mehr in Abrede stellen. Von wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus gesehen, kann er nicht mehr als eine Satire auf die überstiegenen spekulativen Ideale der alten Chemie, nicht mehr als eine Mystifizierung der Ansichten des Parazelsus und seiner Schüler sein. Die Bühne aber kann gleich gar nichts anfangen mit diesem an einem Draht herumpendelnden Flaschenmenschen. Diejenigen unter den Zuschauern, auf die er nicht lächerlich wirkt, werden überhaupt nicht begreifen, was mit dieser Glasglocke eigentlich los sein soll und sie werden auch nicht verstehen wie und weshalb sie schließlich an der Muschel der Galathea zerschellt. Was also soll man mit diesem kleinen Ungeheuer anfangen. Es aus der Dichtung auszumerzen, ist das einzig Richtige. Nun allerdings fehlte ein Bindeglied, es fehlte die Brücke, die wir zu der klassischen Walpurgisnacht nötig haben. Ob nun dieses Bindeglied nicht auf eine andere Art zu beschaffen sei, das ist die Frage, die sich einem zunächst aufdrängt. Sie kann bejaht werden, wenn man dem Mephisto Macht über die klassischen Geister zugesteht! Und warum sollte man dies nicht? Goethe selbst wahrt ja gar nicht den einmal eingenommenen Stand-

punkt. Denn wenn schon Mephisto über die klassischen Geister keine Macht haben sollte, so sollte es ihm auch nicht gelingen, sich von den Phorkiaden das Gewand zu beschaffen, so sollte er nicht Helena und ihre Dienerinnen veranlassen können, ihm nach der Burg des Faust zu folgen, so sollte er nicht „Verwandte" und „Vettern vom Harz bis Hellas" treffen, wo er „Unbekannte" zu finden glaubte, und so sollte er bei seiner Ankunft auf den pharsalischen Feldern nicht zu Homunkulus sagen „Seh ich .... ganz abscheuliche Gespenster, bin ich hier wie dort zu Haus". Vor allem aber, wenn er nicht den Weg nach den Gefilden der klassischen Walpurgisnacht zu finden wissen sollte, so hätte er auch nicht den Weg wissen dürfen, der Faust zu den „Müttern" führte. Und schließlich ist es doch recht komprimitierend für Mephisto, daß er, der an den beiden Abenden so viel zu zaubern und zu vollbringen hat, nun plötzlich als eines Führers des Homunkulus bedürfen soll, der weder mit den Menschen noch mit den Geistern etwas gemein hat, und den man auch als Verkörperung der Ideen des Parazelsus noch nicht einmal ernst nehmen kann. Außerdem hat offenbar Goethe selbst zuweilen an eine lückenlose Verbindung des ersten Aktes mit der klassischen Walpurgisnacht gedacht. Denn sein Faust sagt ja mit Bezug auf Helena klipp und klar zu Chiron „Du sahst sie einst, heut hab ich sie gesehen, so schön wie reizend, so ersehnt wie schön". Mit dem „heut" kann natürlich nur das Fest am Hofe des Kaisers gemeint sein, und aus diesem „heut" geht ferner hervor, daß die Fahrt nach den pharsalischen Feldern unternommen wurde direkt nachdem die Erscheinung der Helena verschwunden war. Das Fest am Hofe und die klassische Walpurgisnacht fallen demnach in ein und dieselbe Nacht. Wir sehen, daß Goethe selbst ein energischerer Fluß der Handlung im Gefühl gelegen hat, man braucht also nicht allzu große Bedenken zu tragen, den Homunkulus zu streichen. Ein Übergang von dem ersten zum zweiten Akte ohne Homunkulus wird weiter unten in Vorschlag gebracht.

Hat man nun den Homunkulus beseitigt, so müssen notwendig auch die Szenen mit Wagner, mit dem Famulus und dem Bakkalaureus fallen. Die ganze erste Szene des zweiten Aktes fällt fort, eine Verwandlung wird überflüssig. Dingelstedt und Frenzel haben zuerst auf diese Vereinfachung hin-

gewiesen, meiner Meinung nach mit vollem Rechte. Nun nennt es Kilian zwar „eine Barbarei" diese Szenen fallen zu lassen. Aber nun, wo das Faustproblem für die deutsche Bühne zunehmend mehr Interesse gewinnt und wo gerade in diesem Jahre (1907) in Leipzig und Wien fast zu gleicher Zeit der Beweis dafür erbracht wurde, daß wir den Faust nicht für das Theater erobern, wenn wir das Werk nicht vom überflüssigen Beiwerk reinigen, nun sollten wir uns doch einmal ernstlich überlegen, ob nicht wir alle uns der Barbarei schuldig machen, wenn wir immer wieder all den poetischen Krempel in dem Werke stehen lassen, der mit jeder Aufführung von neuem die Dichtung dem Zuschauer ungenießbar macht. Die Szenen im Faustzimmer sind überflüssig, sobald wir uns von Homunkulus befreit haben, denn sie sollen ja nur das Milieu für die Erzeugung des Homunkulus abgeben. Den Zuschauer aber faßt keineswegs, wie Kilian meint, ein „wonniges Behagen", wenn er wieder in den Raum blickt, der ihm vom ersten Abend her lieb und vertraut geworden ist. Da müßte die Situation ganz anders liegen. Das volle Interesse des Zuschauers ist bei Faust, den er am Schluß des ersten Aktes in einer hocherregten Szene ohnmächtig zusammenbrechen sah. Mit Faust und Helena also beschäftigt sich die Phantasie des Zuschauers, und er sieht sich nur unangenehm enttäuscht, wenn er nun anstatt etwas über den Verlauf der Faust-Helena-Fabel zu erfahren, mit der künstlichen Erzeugung des Homunkulus abgespeist wird. Wir haben es hier nur wieder einmal mit der unglücklichen Manier Goethes zu tun, die Handlung am falschen Orte und unnötigerweise aufzuhalten. Diese Ansicht wird bestärkt, wenn wir dem Dichter hinter die Kulissen gucken. In dem zweiten Entwurf der Ankündigung der „Helena" erzählt er, daß Faust exaltiert den Besitz der Helena von Mephisto fordert und daß „dieser, der nicht bekennen mag, daß er im klassischen Hades nichts zu sagen habe", sich seines früheren probaten Mittels bediene „seinen Gebieter nach allen Seiten hin und her zu sprengen." Hier beredet er ihn, „gleichsam im Vorbeygehen auf dem Weg zum Ziele, den akademisch angestellten Doktor und Professor Wagner zu besuchen, den sie in seinem Laboratorium finden, hoch glo-

riierend, daß eben ein chemisch Menschlein zustande gekommen sei". Was sind das aber für Gesichtspunkte, wo es gilt, die Handlung für ein Drama zu schaffen. Es sind zerstörende Tüfteleien. Ich habe diese Stelle angeführt, um zu zeigen, daß es doch nicht allzu barbarisch ist, wenn man die hier in Frage stehende Szene streicht. Allerdings geht dann einer der wenigen Fäden verloren, die den zweiten Teil der Dichtung mit dem ersten verknüpfen. Aber die Dichtung ist nun einmal so angelegt, daß eben nur Faust und Mephisto selbst die Bindeglieder für die beiden Teile bedeuten können. Manches schöne Wort fiele mit dieser Szene und schließlich mag es auch nicht ohne Interesse für das Publikum sein, zu erfahren, was Wagner für ein lächerlicher Pedant und was der „Schüler" des ersten Teiles für ein eingebildeter gelehrter Dummkopf geworden ist. Aber das müßte alles an einer anderen Stelle kommen, und da nun diese andere Stelle in dem ganzen zweiten Teile nicht zu finden ist, so wird man schon am besten tun, mit einem kräftigen Strich der Not abzuhelfen. Nebenbei einige Worte über den Bakkalaureus. Er ist kein „Kraftgenie" wie Kilian ihn nennt. Er ist einer von den Hypermodernen, die es überall gibt und zu jeder Zeit gegeben hat, und über die sich Goethe ganz genau so lustig machte, wie wir heutzutage es zu tun Gelegenheit haben. „Doch diesmal ist er von den Neusten, Er wird sich grenzenlos erdreusten." Schon in diesem Reim liegt die Satire. Goethe, bei dem der unreine Reim auf der Tagesordnung steht, hätte sich sonst nicht gescheut, auf „Neusten" „erdreisten" zu reimen. Man darf also den Bakkalaureus nicht ernst nehmen. Man kann ihn wohl einen Kraftprotz, oder wie Dingelstedt ein Großmaul, oder wie Witkowski „ergötzlich kühn", aber nicht ein „Kraftgenie" nennen. Ich erwähne das, um die Darsteller der Figur vor Mißgriffen zu bewahren. Kuno Fischer erklärt übrigens sehr treffend diese Stelle aus der Zeit ihrer Entstehung. Und in den Gesprächen Goethes mit Eckermann ist des Dichters eigene Ansicht darüber zu finden.

Ich möchte nicht den Vorwurf auf mich laden, ich hätte mich mit der Streichung der ganzen Szene in Fausts Stube eines zu starken Eingriffes in die Rechte des Dichters schuldig gemacht. Ich bringe deshalb diesen Gedanken als einen Vorschlag. Aber ich glaube der Gründe genug an-

geführt zu haben, die es rechtfertigen, den Vorschlag zum Versuch werden zu lassen. Der Erfolg des Versuches hätte dann über das Schicksal des Vorschlages zu entscheiden. Allerdings müßte man zu diesem Zweck, wie schon oben ausgeführt, dem Mephisto die Fähigkeit zugestehen, den Weg nach den pharsalischen Gefilden auch ohne den Homunkulus zu finden. Und der Hinweis auf den Besuch bei den Müttern kann dies Zugeständnis ganz gewiß nicht als allzu gewagt erscheinen lassen. Von diesen Erwägungen aus habe ich also mit Goetheschen Worten einen Übergang geschaffen, der hier folgt. Er reiht sich als zehnte Szene an den Schluß des ersten Aktes an und leitet in die klassische Walpurgisnacht über. Die Vorteile einer derartigen Szenenfolge bestünden unter anderem auch in der Gewinnung eines viel strafferen Flußes der Handlung. In der Walpurgisnacht wären dann zu streichen die zweite und dritte Szene der vorliegenden Bearbeitung und sechs Verse des Faust von „das ewige Wesen . . ." bis „kann ich sie nicht erlangen" im Gespräch mit Chiron. Die Worte der Erichtho bleiben. „Welch unerwartet Meteor", bezieht sich dann auf Faust und Mephisto, die ja ebenfalls durch die Luft angereist kommen.

(Zusatz. I. Akt.)

X. Szene.

Mephisto. Faust.

Meph. Hier lieg, Unseliger! Verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande.
Wen Helene paralysiert,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande.*) —

Faust. (Hat sich halb erhoben.)
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume, sind's Erinnerungen?**)

*) Vier Zeilen aus dem Beginn des 2. Aktes.

**) Zwei Zeilen aus der klassischen Walpurgisnacht (Faust und Nymphen).

Wo ist sie?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig!
Heut hab ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen;
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.
Wo ist sie?! — Wo ist sie, das ewige Wesen?*)

(Sinkt wieder zurück.)

Meph. Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen! — — —
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht! —
Das Beste, was begegnen könnte, —
Bringst ihn zu seinem Elemente.

(Er sieht sich um und erblickt einen auf den Stühlen links liegen gebliebenen Mantel.)

Den Mantel her
Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird
Den einen mit dem andern tragen.**)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Die Sphinxe und der Sirenenfels sollen stehen bleiben, um dadurch auch szenisch auf die Zusammengehörigkeit des Helenadramas und der klassischen Walpurgisnacht hinzuweisen. Das erstere soll auch äußerlich in diese hineinragen oder aus ihr herauswachsen, und es soll damit angedeutet sein, daß die ganze Helenatragödie ein Traumleben ist, eine Phantasie, ein Walpurgisnachtsspuk oder wie man es sonst nennen will. An das reale Dasein der Helena kann man ja nicht glauben. Goethe möchte zwar, daß seine Heldin „als wahrhaft lebendig auf den Boden von Sparta" zurückkehre und einige Kommentatoren, wollen uns glauben machen, daß es so sei. Das ganze Dasein der Helena kann natürlich nur ein Theater-, ein Bühnenleben sein und Goethe mag es letzten Endes wohl auch nur in

*) Sechs Zeilen aus der klassischen Walpurgisnacht (Faust und Chiron).

**) Zweiter Akt (Homunkulus und Mephisto).

diesem Sinne aufgefaßt haben. Denn gerade in den Anzeigen der Helenatragödie in denen er für ein reales Leben der schönen Griechin plaidiert, gerade in diesen Anzeigen nennt er das Helenaspiel in seiner Gesamtheit einmal eine „Phantasmagorie" und dreimal ein „Zwischenspiel zu Faust". Nach diesen Gesichtspunkten hin ist also die Helenatragödie auf das engste verwandt mit der klassischen Walpurgisnacht, die Goethe laut seiner Entwürfe sich „als Nachtgesicht" denkt, und die Dingelstedt deshalb hinter einem Schleiervorhang spielen lassen möchte. Jedenfalls hat hier Goethe selbst das rechte Urteil gefällt, wir brauchen also nur auf seinen Spuren zu bleiben. Die Helenatragödie ist eine „Phantasmagorie" und als solche „ein Zwischenspiel zu Faust". Als solches muß sie aber auch gekennzeichnet werden, weil eben dies ganze illusorische Leben der Verständlichkeit halber nicht in denselben Formen in der Handlung stehen kann, wie das wirkliche, wie das warhaftige Leben. Das Helenaspiel ist nun einmal eine Art Traum oder ein Stück gefieberter Phantasie des Faust. Es beginnt dort, wo der Held zum Schluß des ersten Aktes ohnmächtig niedersinkt, und es endet dort wo nach dem dritten Akte sich der Vorhang über den Faust senkt, dem von dem ganzen Erlebnis weiter nichts geblieben ist, als der Schleier, die Seele der Helena, das Andenken an Helena, das ihn erhebt und durchs Dasein weiterträgt. Am Hofe des Kaisers haben wir Faust in diesen Traum verfallen sehen, und in der Nähe des Kaisers sehen wir Faust wieder nachdem er erwacht ist. Übrigens gebraucht ja auch Goethe selbst das Wort „Traum" für das Wiederaufleben Helenas nach ihrem Tode. „Ich als Idol ihm dem Idol verband ich mich. Es war ein Traum, so sagen ja die Worte selbst. Ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idol." Antwortet Helena dem Mephisto-Phorkyas, der auf ihr sagenhaftes Verhältnis nach ihrem Tode mit Achilles anspielt. Nun ist hier allerdings von der Liebe zweier „Idole" (Achill und Helena) die Rede. Allein wie Achill für Helena so bleibt Helena für Faust ein „Idol" und wie für sie die Neigung zu Achill, so bleibt natürlich auch für Faust das Zusammenleben mit Helena ein „Traum". Daß Goethe die Helena sich selbst ein „Idol" nennen läßt, widerspricht aber wieder seinem oben zitierten Wunsche nach einem wahrhaftigen Leben der Helena, und unterstützt meine Auffassung. Nun soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß die Helenatragödie, um als „Traum" gelten zu

können, technisch eine andere Form haben müßte, ich denke dabei an Grillparzers Märchen „Der Traum ein Leben". Nach dieser Seite hin müssen wir uns natürlich zufrieden geben mit dem, was Goethe uns hinterlassen hat. Denn hier ändern zu wollen, das verlangte Eingriffe in das Werk des Dichters, die niemand sich erlauben darf.

Dieselben Erwägungen, die mich leiteten, mögen auch Devrient veranlaßt haben, das Helenadrama in die klassische Walpurgisnacht hineinragen zu lassen und sie zusammen in einem Akte zu vereinigen. Leider kann man bei ihm, der ja für eine ganz anders funktionierende Bühne schrieb, nicht recht unterscheiden, was er aus inneren Gründen getan hat und was sich als äußerer Zufall infolge der besonderen Beschaffenheit seiner Bühne ergibt

Wie im dritten Akte, so handelt es sich für den Bearbeiter auch im vierten darum, eine möglichst knappe Form zu finden für das, was dem Zuschauer beigebracht werden muß. Die Belehnung Fausts mit dem Meeresstrande bildet den Höhepunkt der Handlung. Zu zeigen wie Faust selbsttätig in das schaffende reale Leben eingreift, ist der Punkt, der für seinen Charakter für seine innere Entwickelung wichtig ist. Bis dahin ist er in oft abenteuerlicher Weise dem höchsten Dasein nachgegangen, soweit es sich um die Erlangung der höchsten Schönheit, des höchsten und reinsten Genusses handelte. Nun ist der Umschlag eingetreten, nun ist das Schaffen an die Stelle des Genießens getreten. Er greift in die Schlacht ein und als Besitzer des Strandes ringt er dem Meere die Erdoberfläche ab. Er gibt den Menschen Land, wo sie wohnen und arbeiten können, und viele leben von ihm soweit er sich als Handelsherr betätigt. „Die Tat ist alles," sagt er zu Mephisto. Um dies Wort in Handlung umzusetzen, greift Faust in der vorliegenden Einrichtung persönlich in die Schlacht ein. In der vierten Szene dieses vierten Aktes geht er gerüstet mit dem Heermeister ab. Er nimmt am Kampfe teil und kommt als Sieger zurück. Um dies aber ganz klar werden zu lassen, darf nur Faust gewappnet sein, wenn er in der vierten Szene wieder auftritt. So hat es offenbar auch Goethe gewollt, denn er schreibt nur vor „Faust geharnischt" 2c. Auch den Mephisto im Panzer auftreten zu lassen, ist eine Zutat unserer Theater, die die Absichten des Dichters verwischt. In diesen beiden Punkten also, in der Be-

lehnung und in Fausts Eingreifen in die Schlacht, liegt der Inhalt des Aktes. Es ist nicht viel, eine energische Kürzung wird nötig. Schlenther, der bis jetzt die knappeste Form für diesen Akt gefunden hat, ist mir vorbildlich geworden. Allerdings, was für die Schlacht in Betracht kommt, habe ich breiter ausgeführt als er, anderes dafür fallen gelassen. So die Szenen des Erzbischofs und der „drei Gewaltigen". Die erstere ist an sich ja recht charakteristisch, hat aber mit der Handlung nichts mehr zu tun. Sie hält unnötig auf und zerstört außerdem den Aktschluß, der in dem Ritterschlag und in der Belehnung Fausts immerhin eine gewisse Wirkung birgt. Auf die „Gewaltigen" ist verzichtet worden, weil diese allegorischen Figuren gar zu unwahrscheinlich wirken. Mögen sie auch noch so große und „gewaltige" Worte reden, man glaubt sie ihnen ja doch nicht. Das Theater kann nun einmal nur Menschen auf die Bretter stellen, die so sind, wie wir alle sind. Mögen also die „Gewaltigen" reden was sie wollen, am Ende klingt es doch wie Renommiererei und Renommisten sind stets lächerliche Figuren. Auf die übernatürlichen Mittel, die in dieser Schlacht mitspielen und zum Siege des Kaisers beitragen, wird durch die Worte Mephistos genügend hingewiesen. Aus diesen Gründen konnte auch auf die Wasserpantomime verzichtet werden. Die Geisterschlacht ist anzudeuten durch ein mehrmaliges grelles Aufleuchten des Himmels. Wenn Apparate zu Projektionsbildern vorhanden sind, so können in diesen Momenten des Aufleuchtens kämpfende Gruppen sichtbar werden. Dahinjagende Reiter und dergleichen mehr sind aber zu vermeiden. Es soll nichts an die wilde Jagd aus der Wolfsschluchtszene des „Freischütz" erinnern. Die Bilder stehen und sind nur auf Augenblicke wahrnehmbar, so lange etwa als das Aufzucken eines Blitzes dauert. Dem Vorbilde Devrients folgend, sind aus dem Nachlaß einige Worte zum Ritterschlag aufgenommen worden, den Faust erhält. Allerdings auf den Erzbischof als Kanzler wurde verzichtet. Es kann wohl nichts Unwahreres geben als den Kanzler, der mit einem fertigen Pergament über einen Entschluß ankommt, den der Kaiser gerade eben gefaßt hat. Was hier zum Ritterschlag und zur Belehnung Fausts zu sagen ist, das muß der Kaiser natürlich alles selbst sagen. Die schriftliche Beglaubigung kann dann hinterher kommen, wann und wo das aber geschieht, das interessiert den Zuschauer nicht mehr.

Der fünfte Akt beginnt mit der Szene des Faust, „Verdammtes Läuten", usw. Die Philemon- und Bauzisszenen fallen aus. Sie sind überflüssig. Ich verkenne nicht den wundervollen poetischen Reiz in diesem Idyll, allein es ist falsch, hier, im letzten Akte, wo alles der endgültigen Lösung entgegendrängt, die Handlung noch einmal mit Kleinmalereien, mit Genrebildchen aufzuhalten. Es kommt, wie Kilian zu einer anderen Stelle sehr treffend bemerkt, in diesem Akte nur auf Faust an, nur er interessiert und sein Schicksal, Philemon und Bauzis sind lediglich Mittel zum Zweck. Der alte, unduldsam und herrisch gewordene Faust vergreift sich an ihrem Eigentum. Dies Eigentum, nicht aber sie selbst werden wichtig für das Drama, und es ist deshalb völlig überflüssig, die beiden alten Leutchen persönlich einzuführen. Denn auch dies ist nicht weiter von Wichtigkeit, ob die beiden Leutchen, deren Besitz zerstört wird, gut oder böse sind. Das Unrecht, das der unbefriedigte alte Faust begeht, bleibt ja in beiden Fällen das gleiche. Was aber der Zuschauer aus ihren Gesprächen mit dem Wanderer über die Umgestaltung des Strandes erfährt, das kann entbehrt werden, weil es sich in dem Gespräch zwischen Faust und Mephisto wiederholt. Übrigens sind einige Zeilen des Philemon dem Mephisto gegeben worden. Aber es ist noch mehr, was gegen die Einführung der beiden Alten spricht. Es hat keinen Sinn, diesem Pärchen die Namen zweier bekannter Figuren aus der antiken Literatur zu geben und damit an Ovid zu erinnern, der Philemon und Bauzis viel präziser schilderte, als es für Goethe auf dem Raume einer kurzen Szene möglich war, und es kontrastiert unserem Gefühl, wenn wir die beiden klassischen Figürchen aus der römischen Literatur im altdeutschen Gewande sehen. — Es ist ein alter Streit, ob man die Szene mit den vier grauen Frauen in der Stube spielen lassen soll oder nicht. Man steht hier vor derselben Frage, die auch um den Ort aufgeworfen wurde, an dem das Gretchenlied zu sprechen ist. Gewiß, die Intimität des Zimmers hat etwas für sich. Allein die Stimmung einer Szene hängt letzten Endes doch von der Macht des gesprochenem Wortes ab, wenn das Milieu, in dem das Wort gesprochen wird, nicht alle Eigenschaften in sich trägt, die die nötige Stimmung nicht aufkommen lassen können. Die Nacht, der von Palast und hoher Mauer eingeschlossene mäßig tiefe Hof und eine Laube

gewähren indes, um auf den konkreten Fall zurückzukommen, alles was zu der besonderen Stimmung für die Szene zwischen Faust und den vier gespenstigen allegorischen Frauengestalten nötig ist. Außerdem schreibt Goethe selbst das Zimmer gar nicht vor, und ich freue mich, in dem vorliegenden Falle mich auf Schlenther beziehen zu können, der diese Szene ebenfalls im Hofe vor dem Palast spielen läßt.

Bei dem Nachspiel zu der Fausttragödie handelt es sich für den Bearbeiter darum, den aus künstlerischen Gründen allgemein beanstandeten katholischen Himmel zu beseitigen. Es sei wiederholt, aus künstlerischen Gründen, nicht etwa um gegen den Katholizismus anzueifern. Der Himmel des Nachspiels mit seinem Marienkultus will unter keinen Umständen zu dem streng evangelischen Himmel des Vorspiels passen. Eine Gleichheit, eine künstlerische Einheit muß aber erreicht werden. Und da man den Marienkult aus dem Nachspiel wohl beseitigen, nicht aber in das Vorspiel ihn hineindichten kann, so muß eben das erstere geschehen. Die mater gloriosa kann ausgeschieden werden, ohne daß man dem Werk schadete. Sie wird ja nur angesungen und alles was ihretwegen getan und gesprochen wird, hat mit der Förderung der Handlung nichts zu tun. Auch die Worte der drei fürsprechenden Büßerinnen „Gönn' auch dieser guten Seele . . ., Dein Verzeihen angemessen!" sind nicht weiter von Belang. Denn dem Gretchen ist ja von höherer Seite her bereits verziehen, sonst träfen wir sie überhaupt nicht im Himmel, und sonst könnte sie nicht als Fürsprecherin Fausts auftreten. Ein Grund, den Kilian für die Gegenwart der mater gloriosa anführt, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, immerhin aber zu widerlegen. Die Parallele zum Vorspiel im Himmel, das die persönliche Anwesenheit Gottes verlangt, hat ihre volle Berechtigung. Nur handelt es sich hier im Nachspiel, wo die Gegenwart Gottes selbst nicht nötig erscheint, um eine Vertretung Gottvaters, und diese kann von den drei Erzengeln ebenso gut gestellt werden als durch die mater gloriosa. Die ersteren haben sogar, rein künstlerisch genommen, mehr Berechtigung, weil sie eben die Parallele zum Vorspiel des ersten Teiles reiner und energischer ziehen. — Auf das allgemein beliebte und eingeführte Schlußtableau mit Faust und Gretchen zu Füßen der mater gloriosa ist demnach ebenfalls zu verzichten. Es ist auch nichts

damit verloren, denn es ist sehr äußerlich und konventionell! Mit Faust und Gretchen haben wir es zu tun. Mit sonst niemandem. Aber deshalb müssen auch sie der Handlung ihren Abschluß geben. Nun hat ja Kilian mit Recht Lindau getadelt, der dem Faust einige Worte des Doktor Marianus in den Mund gelegt hat, denn die unbefleckte Empfängnis Mariae kann dem Faust ganz gewiß nicht imponieren! Aber damit ist noch nicht gesagt, daß Faust hier überhaupt nicht sprechen sollte. Im Gegenteil! Er muß unbedingt sprechen, sobald er Gretchen begegnet. Er muß ihre Verzeihung erflehen, denn er hat ihr übel mitgespielt. Gretchen behält natürlich das letzte Wort, — es ist die versöhnende Geste nach Faust hin. Und nun, wenn die Worte des Erzengels, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis sei, durch die Handlung dargetan werden sollen, nun müssen Faust und Gretchen dem Blick des Zuschauers entrückt werden, denn auch jedes Gleichnis ist vergänglich. Eine Wolke verdeckt also die beiden Liebenden, im Himmel wieder Vereinten. Das Schicksal zweier Menschen ist an dem Zuschauer vorübergezogen. Die Menschen sind vergangen und nur das Ewige bleibt. — Nun fällt allerdings mit der Entfernung der mater gloriosa auch das Motiv, das Gretchen als eine die Seligkeit erflehende Büßerin in den Himmel führt. Aber dieses Motiv ist nicht nötig, weil, wie schon gesagt, dem Gretchen bereits verziehen sein muß. Es bleibt ihr also nur die Rolle der Fürsprecherin für Faust, und das genügt! Aber selbst wenn mit der Umgestaltung des katholischen Himmels in einen evangelischen alle Gründe fielen, die ein Zusammentreffen Gretchens mit Faust herbeiführen, so behielte das Nachspiel doch seine Daseinsberechtigung. Aus stilistischen Gründen sowohl, als aus rein poetischen. Diese Tragödie des Menschen verlangt unbedingt die Versöhnung im Jenseits, und dem wundervollen volkstümlichen Tone, der in der Dichtung vorherrscht, wird gerade durch dieses Nachspiel im Himmel die Krone aufgesetzt, die Krone im reinsten Sinne des Wortes.

Der Chorus mysticus kann ausfallen. Am Schlusse einer anstrengenden Faustaufführung wird ja doch immer und überall schlecht gesungen, und außerdem sind die Worte des Erzengels so wunderbar, daß sie unter der Hinzuziehung von Musik nur verlieren können.

Die Tragödie an einem Abende.

Der Titel ist falsch, die Ausführung kann nicht halten, was er verspricht. Es unterliegt keinem Zweifel, die Tragödie ist ein Zweitagewerk und man kann des zweiten Teiles nicht entraten, wenn man dem Zuschauer das Werk in seiner Gesamtheit zeigen will. Das ist die Ansicht, die bis dahin für die vorliegende Bearbeitung vertreten wurde. Nun gibt es aber neben diesem rein künstlerischen Standpunkte noch einen praktischen, der ebenfalls von idealen Gesichtspunkten getragen ist. Possart hat da einmal ein sehr kluges und rechtschaffenes Wort gesprochen. Es war in jenen Jahren als es Mode geworden, die Dichtung an drei oder sogar an vier Abenden aufzuführen. Die Bühnen müßten auch mit jenen Besuchern rechnen, die weder Zeit noch Geld haben, sich an drei oder vier Abenden ins Theater zu setzen. So meinte Possart. Und ich finde, daß hinter diesem Ausspruch ebensoviel Idealismus als praktischer Sinn steht. Die Kunst ist nämlich immer noch fürs Volk da, nicht für einige Ästhetiker, und die Faufttragödie ist, wenn man von einigen Teilen des zweiten Tagewerkes absieht, ihrem Stile und ihrem Inhalte nach die volkstümlichste deutsche Dichtung und ist berufen es auch für immer zu bleiben. Man darf es also dem Volke nicht erschweren das Werk zu sehen. Man muß es ihm vielmehr erleichtern, und man sollte ihm schließlich die Dichtung nicht dadurch verleiden, daß man ihm auf der Bühne Dinge vorführt, die es ohne Kommentar nicht versteht, — ungestrichen bleiben ja für alle Zeiten die Buchausgaben.

Soweit zu dem Prinzipe Possarts, das der Zeit und dem Geldbeutel des Volkes Rechnung trägt. Nun gibt es aber noch einen zweiten, rein praktischen Gesichtspunkt, eine Parallele zu dem soeben erwähnten ersten. Er beschäftigt sich mit der Leistungsfähigkeit der Theater, und dieser Gesichtspunkt hat den Vorschlag ins Leben gerufen, den ich hier der Öffentlichkeit übergebe. Wir haben in Deutschland eine ganze Anzahl von Theatern, die trotz der hier angestrebten szenischen Vereinfachungen aus bühnentechnischen Gründen den zweiten Teil der Faustdichtung nie leisten werden! Sollen nun für all diese Städte der wunderbare fünfte Akt und das Nachspiel im Himmel und somit der eigentliche Schluß der Faufttragödie verloren sein? Ich meine man sollte da, so gut es eben geht, eine Abhilfe schaffen und an allen Theatern, die aus diesen oder jenen Gründen

eine Vorführung der beiden Teile des Werkes nicht unternehmen können, unter Verzicht auf das Vorspiel und die vier ersten Akte des zweiten Teiles, den fünften Akt und das Nachspiel im Himmel des zweiten Tagewerkes der Kerkerszene folgen lassen. Den Vorwurf, dem ersten Teile einen Schluß ohne Übergang angehängt zu haben, könnte man schon in Kauf nehmen. Es steht ja nicht Verständnislosigkeit hinter dem, was man unternommen, sondern ein Fügen in technische Unzulänglichkeiten, die leider von heute auf morgen nicht abzustellen sind. Es handelt sich hier darum, für die Bühnen eines Teiles unserer deutschen Kleinstädte das Weihevollste und Erhabenste zu retten, was die dramatische Literatur hervorgebracht hat, und es ist jedenfalls richtiger, den wundervollen Schluß der Dichtung auf diese Art vorzuführen, als den hier in Betracht kommenden Theaterbesuchern ihn ganz vorzuenthalten! Mein Vorschlag lautet also nicht etwa, die Faustdichtung an einem Abende zur Aufführung zu bringen, sondern an allen Bühnen, die aus technischen Gründen den zweiten Teil nicht wagen können, das Beste aus diesem Teile zu retten und es als den eigentlichen Schluß der Tragödie, dem ersten Tagewerke anzugliedern.

Den Versuch, einen Übergang von der Kerkerszene zu den Szenen des alten Faust zu schaffen, braucht man nicht erst zu machen. Er gelingt nicht. Und es wäre auch falsch, hier noch irgend etwas, wie das Vorspiel oder einen Akt des zweiten Teiles einschieben zu wollen. Der herrische, mürrische, verbitterte und unzufriedene alte Faust steht der eigentlichen Aufgabe dieses Dramas viel näher, als der durch das Vorspiel des zweiten Teiles wieder aufgerichtete, der Aufgabe nämlich, den Faust unter der Einwirkung zu schildern, die das Unglück Gretchens auf ihn ausgeübt hat. Daß Goethe selbst einmal von diesem Gefühl beherrscht wurde, geht aus der Tatsache hervor, daß er eben die besten und wichtigsten Szenen dieses fünften Aktes viel früher schrieb, als die vier davor liegenden Akte. Wäre Goethe nur seinem Gefühle gefolgt, so hätte der ganze zweite Teil der Fausttragödie eine andere Physiognomie bekommen, ohne daß Faust es hätte zu unterlassen brauchen, „zum höchsten Dasein immerfort zu streben." Erst als ein lebenlanges Meditieren über den Stoff, ein lebenfüllendes Tüfteln am Stoffe seine ursprünglichen Gefühle überwuchert hatten, schrieb er die ersten Akte. Bis zu einem gewissen Grade eine Ausnahme hiervon

bildet die Helenatragödie, die er schon im 18. Jahrhundert konzipiert hatte, die im Volksbuche vom Doktor Faust eine Rolle spielt, der allein zuliebe er wahrscheinlich den Fauststoff in Angriff genommen hat und die schließlich, wenn man sich der künstlerisch geheiligten Person Goethes gegenüber so ausdrücken darf, das Unglück im zweiten Teile, das Mißlingen des zweiten Teiles verschuldet hat. — Wie gesagt also, auf einen Übergang müßte verzichtet werden, und die Szenen am Kaiserhofe, das Helenadrama und die Schlachtszenen kann man dem Zuschauer ruhig ersparen. Er will sie gar nicht und da sie keinen erzieherischen Wert haben, geht ihm auch nichts damit verloren! Sie ermüden ihn nur und beeinträchtigen seine Aufnahmefähigkeit für die herrlichen Schlußszenen. Sie sind entstanden, getreu einem im Voraus festgesetzten Programme, den Faust die „große Welt" sehen zu lassen, nachdem er die kleine gesehen hat. Aber sie bedeuten zu wenig, um das Reich der sogenannten großen Welt auch nur annähernd zu erschöpfen, und gerade weil sie dies Programm nicht erschöpfen, deshalb sind sie zu viel für das Drama! Übrigens wird das Fehlen eines Überganges nicht einmal so sehr auffallen, als man anzunehmen geneigt ist. Die Handlung einer jeden großen Dichtung bewegt sich ja sprunghaft voran. Ich erinnere an die Behandlung des Nibelungenstoffes durch Chr. Fr. Hebbel und durch Richard Wagner. Ich erinnere ferner an den großen Sprung vom ersten zum zweiten Teile der Faustdichtung, wo uns Goethe nicht nur das Schicksal Gretchens, sondern auch den Eindruck des Schicksals der Geliebten auf Faust schuldig bleibt, ich erinnere an die Sprünge vom ersten Akt des zweiten Teiles zur Helenatragödie, vom dritten zum vierten und vom vierten zum fünften Akte derselben Dichtung. Der Zuschauer aber wird den fehlenden Übergang nicht einmal vermissen. Er wird den Reichtum, den Palast Fausts ohne weiteres den Machenschaften des Mephisto zuschreiben, den er ja im Verlaufe der Dichtung so viel vollbringen sah. Was sonst dem Zuschauer zu dem Verständnis des Schlusses noch nötig ist, so, daß Faust erlöst wird, weil er sein Leben lange nach dem Höchsten strebend sich bemühte, das weiß er aus der Lektüre, oder aber, es kann ihm vor der Aufführung durch die Tageszeitungen noch einmal vermittelt werden.

Ist nun auch nicht ein Untergang zu finden, der uns das ersetzt, was die vier ersten Akte des zweiten Teiles der Dichtung

bringen, so ist es mir doch gelungen, mit Goetheschen Worten eine Überbrückung der Kluft herzustellen, die durch den Ausfall eben dieser vier Akte entstehen mußte. Allerdings, der alte Faust ist dadurch näher an den Faust des ersten Teiles herangerückt worden. Das ist jedoch kein Nachteil. Es ist vielleicht sogar förderlich für das Verständnis der Dichtung. Wir sehen Faust, wie er trotz Reichtum, trotz Macht und Ehren unzufrieden und unglücklich ist. Ein stiller Kummer nagt an ihm und läßt ihn nicht zur Ruhe kommen. Gretchen bildet den Gegenstand dieses Kummers. Gretchen war, trotz allem was er sonst noch genoß, die große und einzige Liebe in seinem Leben, deshalb kann er sie nicht vergessen, und deshalb kommt er über ihr Unglück nicht hinweg. Er selbst kann es sich nicht verzeihen, was er an ihr verschuldet hat. So steht sie ihm immer wieder vor der Seele, und so wird ihre Erscheinung gerechtfertigt, die ich aus der romantischen Walpurgisnacht hierher verlegt habe. Gerne hätte ich diese Erscheinung besser vorbereitet. Allein ich konnte die Worte nicht auftreiben, die dazu nötig gewesen wären. Indes, sie kommt nicht unvermittelter als es in der Walpurgisnacht der Fall ist, und sie kommt auch nicht unvermittelter als die vier grauen Weiber und so manches andere im „Faust". Wir müssen uns da schon mit den Eigenheiten der Goetheschen Technik abfinden. — Zu dem hier unterbreitetem Vorschlage also hätte sich nach der vorliegenden Einrichtung an die Szene im Kerker der auf S. 252 ff. mitgeteilte Übergang (Sechste Abteilung) anzuschließen. Ihm folgte alsdann der fünfte Akt des zweiten Teiles von den Worten „Was schwebt dort schattenhaft heran" der fünften Szene an bis zum Schluß, so daß die Faustdichtung in sechs Abteilungen, einem Vor- und einem Nachspiel, in Szene ginge. Wie schon gelegentlich der Betrachtungen zum ersten Teil der Tragödie gesagt wurde, hätte dann die romantische „Walpurgisnacht" auszufallen. An ihre Stelle zu setzen wäre die Szene „Trüber Tag" in der breiteren Fassung, in der sie weiter vorn S. 36 ff. mitgeteilt wurde. Sollte alsdann die Ausdehnung des Theaterabends immer noch zu groß werden, so kann die Szene im „Auerbachs Keller" gestrichen werden, die an sich ja ganz frisch und für den Zuschauer ergötzlich ist, für die Förderung der Handlung aber auch nicht die geringste Bedeutung hat.

Goethes Faust

Der Tragödie erster Teil

In einem Vorspiel und fünf Akten

Für die Bühne eingerichtet

von

Dr. Ludwig Weber

Dramaturg der Vereinigten Stadttheater zu Leipzig

Leipzig 1907

Verlag von Karl W. Hiersemann

Faust

Der Tragödie erster Teil

Personen.

Raphael
Gabriel } drei Erzengel.
Michael

Der Herr.

Mephistopheles.

Faust.

Der Erdgeist.

Wagner, Fausts Famulus.

Erster
Zweiter
Dritter } Handwerksbursch.
Vierter
Fünfter

Erster
Zweiter } Schüler.

Zwei Dienstmädchen.

Zwei Bürgersmädchen.

Bettler (singt).

Lieschen.

Erster
Zweiter } Bürger.
Dritter

Eine Alte.

Alter Bauer.

Junger Bauer (singt).

Frosch
Brander } Studenten.
Siebel
Altmayer

Eine alte Hexe.

Eine junge Hexe.

Meerkater.

Meerkatze.

Margarete.

Valentin, Soldat, ihr Bruder.

Frau Marthe Schwerdtlein, ihre Nachbarin.

Böser Geist.

Engel. Bürger. Bürgerinnen. Soldaten. Bauern. Hexen.

„Rechts" und „links" vom Zuschauer.

Vorspiel im Himmel.

Die Bühne stellt in vier oder fünf Gassen Tiefe einen **Wolkenhimmel** dar. Er setzt vorn unten mit einem tiefen, reinen Himmelblau ein, das sich nach oben hin und nach der Tiefe der Bühne zu immer mehr aufhellt und schließlich in ein ganz mattes Graublau oder in ein Weißblau übergeht. Der perspektivisch tiefste Punkt muß der hellste sein. Die **Engel** sind von vorn unten nach der Tiefe hin ansteigend zu gruppieren, und zwar so, daß es den Anschein hat, als ob sie in den Wolken stünden. Die drei **Erzengel** stehen in der Mitte und am höchsten. **Michael** in der Mitte auf das Schwert gestützt, **Gabriel** und **Raphael** mit den bekannten Insignien (Lilie und Schreibtafel) zu seinen Seiten.*) Bei den Worten der Erzengel ertönen Akkorde auf der Harfe.

I. Szene.

Die himmlischen Heerscharen. Die drei Erzengel.

Raphael. Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich, wie am ersten Tag.

Gabriel. Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,

---

*) Nähere Angaben in der Einleitung S. 8.

Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael. Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drei. Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich, wie am ersten Tag.

Bei den Worten „Und alle deine hohen Werke" usw. teilen sich an der lichtesten Stelle der Dekoration, vor dem Prospekte und über den Erzengeln die Wolken. Die **Gestalt des Herrn** wird sichtbar, sitzend, auf einer Wolke.

II. Szene.

Vorige. Der Herr. Mephisto.

Wenn die Gestalt des Herrn erscheint, ergießt sich ein intensiveres Licht über die Bühne. Aber nicht von den Seiten her, sondern von oben und von dem Herrn aus. Die Engel knieen nieder, die Erzengel wenden sich etwas nach ihm um. Zu seinen Worten erklingt Sphärenmusik, der lange angehaltene Dur-Dreiklang abwechselnd mit dem Moll-Dreiklang aus C-Dur (c e g c und c es g c) auf dem Harmonium. Gleich darauf **Mephisto** vorn rechts bis an die Knie in den Wolken, das Profil nach dem Publikum. Er hat kurze Hörner, Fledermausflügel, den Pferdefuß und hinkt. Sein Gewand ist schwarz und zottig. Die Flügel müssen der Beweglichkeit halber mit den Oberarmen des Darsteller in Verbindung stehen. Mephisto deckt sich mit dem einen oder dem andern Flügel gegen das Licht, wenn Gott mit ihm spricht. Der „Herr" nennt ihn einen „Schalk". Er kann dementsprechend in seiner Redeweise etwas vorwitzig, etwas keck sein.

Mephist. Da du, o Herr, dich einmal wieder nah'st,
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,

Und du mich sonst gewöhnlich gerne sah'st,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih', ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,
Und ist so wunderlich, als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Ew. Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Cikaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr. Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephist. Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr. Kennst du den Faust?

Mephist. Den Doktor?

Der Herr. Meinen Knecht!

Mephist. Fürwahr! er dient Euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne;
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt:
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr. Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephist. Was wettet Ihr? den sollt Ihr noch verlieren!
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen.

Der Herr. So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten.
Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Mephist. Da dank' ich Euch; denn mit den Toten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es, wie der Katze mit der Maus.

Der Herr. Nun gut! es sei dir überlassen!
Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephist. Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme die berühmte Schlange.

Der Herr. Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken. (Verschwindet.)

III. Szene.

Mephisto.

Die Szene verdunkelt sich völlig. Mephisto vorn allein. Er sieht sich um und wendet sich dabei etwas nach dem Zuschauer hin. Aus der ersten Gasse rechts fällt rotes Licht auf seine Gestalt.

Mephist. Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Vorhang.

Erster Akt.

Fausts Studierzimmer. Gotisch gewölbt. In der Mitte ein großer Schreibtisch mit Büchern und Manuskripten usw. und ein großes Zauberbuch. Rechts vorn eine Tür, nach der Tiefe hin ein großer Kachelofen. Im Hintergrund ein Pfeiler. Rechts und links davon spitzbogige tiefere Nischen. Die linke stellt Fausts Laboratorium dar und enthält einen Herd mit glimmendem Feuer. Über diesem ein Eisengestell mit einer Retorte. Daneben ein Gestell mit Tigeln, Retorten, Pfannen, gefüllten und leeren Gläsern usw. Das Laboratorium ist dunkel, desgleichen die rechts davon liegende Nische, die als Schlafraum dient und zu einem zweiten Auftritt führt. Beide Nischen können durch Schiebevorhänge verschlossen werden, das Laboratorium ist offen. Links übereck ein alter Schrank gotischer Struktur, daneben ein Fenster mit bunten Scheiben.*) Nacht.

I. Szene.

Faust.

Faust. (Arbeitend am Schreibtisch auf einem gotischen Sessel. Er schiebt unbefriedigt und tief resigniert das Buch von sich.)**)

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und, leider! auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemüh'n.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug, als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.

*) Siehe Einleitung S. 10.
**) Siehe Einleitung S. 10.

Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch' Geheimnis würde kund,
Daß ich nicht mehr, mit saurem Schweiß,
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß,
(Das Mondlicht dringt durch das Fenster herein.)
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Willenskraft und Samen,
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.
(Ist zum Fenster getreten.)
O säh'st du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann, über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöh'n
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen,
In deinem Tau gesund mich baden!
(Blickt in das Zimmer zurück.)
Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch!
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemalte Scheiben bricht.
Beschränkt von diesem Bücherhauf',
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis ans hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,

Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrat dreingestopft —
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!
Flieh! Auf! Hinaus ins weite Land! —
(Sein Blick fällt auf das Zauberbuch.)
Und dies geheimnisvolle Buch,
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt:
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!
(Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.)
Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
(Er beschaut das Zeichen.)
Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?
(Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.)
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölkt sich über mir —

Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet!
(Fausts Studierlampe erlischt. Rote Flammen zucken auf.)
Es dampft! — Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt — es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab,
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist!
Enthülle dich!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben.
(Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus.)

Ein Getöse wie Sturm und ferner unterirdischer Donner wird vernehmbar. Das Herdfeuer im Laboratorium lodert hoch auf und beleuchtet auf einen Moment die Erscheinung des Erdgeistes.*)

II. Szene.

Faust. Erdgeist.

Geist. (Mit dem Schallrohr hinter der Szene zu sprechen.)
Wer ruft mir?
Faust. (Abgewendet, sucht vergebens die Gegenwart des Geistes zu ertragen.)
Schreckliches Gesicht!
Geist. Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen, (Flamme.)
Und nun —
Faust. Weh! ich ertrag' dich nicht!
Geist. Du flehst, eratmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn; (Flamme.)
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch' erbärmlich Grauen
Faßt Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf,
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!

*) Siehe Einleitung S. 11.

Faust. Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen!

Geist. In Lebensfluten, im Tatensturm (Flamme.)
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am brausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust. Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist. Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir! (Verschwindet mit Flamme und Donner. Die Szene bleibt dunkel.)

Faust. (Zusammenstürzend.) Nicht dir?
Wem denn?
Ich, Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir! (Es klopft.)
O Tod — ich kenn's — das ist mein Famulus —
Nun werd' ich tiefer tief zu nichte.*)
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

III. Szene.

Faust. Wagner.

Wagner. (In Schlafrock und Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Während der ersten Worte Wagners zündet Faust seine Lampe an der Lampe Wagners an.)
Verzeiht, ich hör' Euch deklamieren:
Ihr las't gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitieren,
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust. Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zuzeiten kommen mag.

*) Aus dem Urfaust.

Wagner. Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
(Setzt sich auf eine Fußbank vor Faust.)
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust. Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen.
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

Wagner. Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust. Such' Er den redlichen Gewinn!
Sei Er kein schellenlauter Tor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's Euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig, Worten nachzujagen?

Wagner. Ach Gott! die Kunst ist lang,
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird bei meinem kritischen Bestreben
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust. Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner. Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen,
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust. O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was Ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.

Wagner. Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust. Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?

Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt. —
Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner. Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit Euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. (Ab.)

IV. Szene.

Faust.

Faust. Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt,
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!
Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch, ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.
(Bitter, mit viel Selbstironie.)
Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß, in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.
Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft. (Gebrochen.)
Den Göttern gleich ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich ich, der den Staub durchwühlt. — (Pause.)

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

(Er nimmt die Phiole von einem Gestell herab.)

Ich grüße dich, du einzige Phiole,
Die ich mit Andacht nun herunterhole!
In dir verehr ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
Ins hohe Meer werd ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

(Er nimmt ein Trinkgefäß herunter.)

Nun komm' herab, kristallne reine Schale,
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.

(Er gießt den Inhalt der Phiole in das Trinkgefäß.)

Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

(Er setzt die Schale an den Mund.)
Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel. Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust. Welch' tiefes Summen, welch ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?

Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst um Grabesnacht von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Engel. Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Chor der Jünger. Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben,
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach! an der Erde Brust,
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück,
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Chor der Engel. Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoß.
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Tätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Faust. Was sucht ihr mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,

Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.

(Er öffnet das Fenster. Der erste Strahl des Morgenlichts fällt herein.

Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinn'rung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!

(Er lehnt erschüttert in Anschauung des jungen Tages ans Fenster. Die Chöre und die Glocken verhallen erst nachdem der Vorhang gefallen ist.)

Verwandlung.

Vor der Stadt. Die Szenerie stellt eine waldige Gegend vor, die im Stadium des Vorfrühlings steht. Rechts eine Anhöhe (der „Stein") auf der später Faust rastet, und von der aus man in ein weites Tal blickt (Prospekt), ein niederes Hügelland, wo sich zwischen Feldern und Rebenpflanzungen der Fluß mit den „bunten Schiffen" durch die Landschaft windet. Tal und Fluß auf der größeren linken Hälfte des Prospektes, rechts nicht allzu ferne die Stadt, die man sich als den Ausgangspunkt und als das Ziel der verschiedenen Spaziergänger zu denken hat. Links in der Tiefe ein Wirtshaus. Davor zwei Tische. Etwas mehr nach dem Mittelgrunde zu eine alte Linde. Die Szene ist gedacht als der Schnittpunkt zweier Chausseen, von denen die eine in der Diagonale aus dem Hintergrunde rechts nach dem Vordergrunde links über den Schauplatz führt. Der Auftritt in der Tiefe rechts führt von und nach der Stadt. Nachmittag.*)

I. Szene.

Faust. Wagner. Spaziergänger.

Wenn sich der Vorhang hebt, sieht man an einem Tische vor dem Wirtshause **drei Männer** sitzen und Karten spielen. Hinter dem Hause, nach dem Prospekt zu, werden in die Kulisse hinein Kegel geschoben, d. h. es wird angedeutet. Das Geräusch der fallenden Kegel ist nebensächlich und wäre eine unpassende Störung. **Einige Paare** gehen spazieren. Ihre Wege kreuzen sich auf der Bühne, die einen kommen von der Stadt, die andern gehen dahin. Zwei oder drei Leute bleiben in der Tiefe stehen und blicken in das Thal (Prospekt). Es dürfen nicht viel Leute auf der Bühne sein. Acht bis zehn genügen vollkommen.

Faust. (Tritt mit Wagner in der Tiefe rechts im Gespräch auf. In der Mitte der Szene etwa bleibt er stehen, und beschäftigt sich seinen Worten entsprechend mit der Landschaft.)

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Thale grünet Hoffnungsglück!
Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises

*) Siehe Einleitung S. 13.

In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes;
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürd'ger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt;
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

(Der Zuschauer braucht „des Dorfs Getümmel" nicht zu hören, es braucht also auch nicht markiert zu werden.)

Wagner. Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren,
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelschieben
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben, wie vom bösen Geist getrieben,
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

Nun aber hört man in der Nähe von der Stadt her Trommelschlag und den Gesang der **Soldaten.** Die Szene füllt sich.

Von vorn links her kommen dem Gesang einige Spaziergänger entgegeneilt, junges Volk geht den Soldaten teils voraus teils betritt es als ihr Gefolge die Bühne. Aus dem Wirtshaus treten neugierige Gäste heraus. Nur die Kartenspieler bleiben bei ihrer Beschäftigung. Als Faust und Wagner den Gesang hören, gehen sie in der Mitte links ab, etwa in der zweiten oder dritten Gasse, die als Eingang eines stillen Waldweges zu denken ist.

II. Szene.

Soldaten, Spaziergänger, Handwerksburschen, Mädchen, Bauern, Schüler, Bürger, Bettler.

Soldaten. (Treten in der Tiefe rechts auf und gehen vorn links ab.)

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen,
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Trompete
Lassen wir werben,
Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Einige aus dem Volke folgen den Soldaten, die meisten aber bleiben, so daß die Bühne jetzt voller ist als zuvor.

Handwerksbursche. Warum denn dort hinaus?
Andere. Wir geh'n hinaus aufs Jägerhaus.
Erster. Wir aber wollen nach der Mühle wandern.
Ein Handwerksb. Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu geh'n.
Zweiter. Der Weg dahin ist gar nicht schön.
Die Zweiten. Was thust denn du?
Ein Dritter. Ich gehe mit den andern.

Vierter. Nach Burgdorf kommt herauf; gewiß, dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier,
Und Händel von der ersten Sorte.
Fünfter. Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum drittenmal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Alle fünf vorn links ab. Von der Mitte links, wo Faust und Wagner abgingen, treten **zwei Mädchen** auf.

Dienstmädchen. Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.
Andre. Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.
Erste. Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan,
Was geh'n mich deine Freuden an!
Andre. Heut' ist er sicher nicht allein,
Der Krauskopf, sagt er, würde bei ihm sein.

(Beide vorn rechts ab.)

Die beiden **Schüler** treten aus dem Kreise der Anwesenden hervor.

Schüler. Blitz! wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.
Ein starkes Bier, ein beizender Tobak,
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.
Bürgermädchen. Da sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach;
Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben,
Und laufen diesen Mädchen nach!
Zweiter Schüler. (Zum ersten).
Nicht so geschwind! dort hinten kommen zwei,
Sie sind gar niedlich angezogen,
's ist meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.
Erster. Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern geniert.
Geschwind! daß wir das Wildbret nicht verlieren.
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

(Beide rechts vorn ab, den beiden Mädchen nach.)

Bürger. Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.

Und für die Stadt was tut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je vorher

Er ist mit einem zweiten Bürger vorn rechts aufgetreten. Sie gehen nach der Tiefe in die Schenke. Der **Bettler** hat sich vor einiger Zeit vorn links (am Rande der Landstraße) niedergelassen. Er singt zu irgend einem alten verstimmten Instrumente.

Bettler. (Singt.) Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
So wohl geputzt und backenrot,
Belieb' es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Not!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der ist froh, der geben mag.
Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag.

Er wird nicht weiter beachtet, nur einige Mädchen haben sich an ihn herangedrängt. Ab und zu bekommt er von einem Passanten eine Münze. **Zwei andere Bürger** treten vorn links auf.

Anderer Bürger. Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus,
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger. Herr Nachbar, ja! so laß ich's auch geschehn:
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durcheinandergehn;
Doch nur zu Hause bleib's beim Alten.

(In der Tiefe rechts ab nach der Stadt.)

Alte. (Zu den Bürgermädchen.)
Ei! wie geputzt! das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht so stolz! Es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen. Agathe, fort! ich nehme mich in acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar in Sankt Andreas Nacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen —

Die Andere. Mir zeigte sie ihn im Kristall,
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Die beiden Bürgermädchen gehen ebenfalls nach der Stadt zurück. Während der letzten Vorgänge ist ein größerer Trupp **Ausflügler** in der Mitte links aus dem Walde getreten. Sie haben ihre **Musikanten** bei sich, die vor der Schenke Aufstellung nehmen und zu dem Tanze unter der Linde aufspielen. Als der Bettler die Musikanten gewahr wurde, ist er aufgebrochen und vorn links abgegangen.

Bursche. (Singt.) Der Schäfer putzte sich zum Tanz,
Mit bunter Jacke, Band und Kranz:
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.
Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, sie wurden warm,
Und ruhten atmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Nach dem Liede wird getanzt. Während des Tanzes sind Faust und Wagner von ihrem Gang zurückgekommen und vorn links aufgetreten. Sie bleiben stehen und sehen dem Tanze zu. Sie werden erkannt, ein **Bauer mit einem Kruge** tritt auf Faust zu.

Alter Bauer. Herr Doktor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht,
Und unter dieses Volksgedräng',
Als ein so Hochgelahrter, geht.

So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt.
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst Euch stillt;
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei Euren Tagen zugelegt.

Faust. Ich nehme den Erquickungstrank,
Erwidr' euch allen Heil und Dank.

Das Volk. (Sammelt sich im Kreis umher.)

Alter Bauer. Fürwahr! es ist sehr wohlgetan,
Daß Ihr am frohen Tag erscheint;
Habt Ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar mancher steht lebendig hier,
Den Euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwut entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals Ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus,
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle. Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Faust. Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hilfe schickt.

(Geht mit Wagnern weiter etwas nach rechts.)

Während der folgenden Worte verlassen die **Ausflügler** nach und nach die Szene. Die meisten gehen nach der Stadt zurück, einige gehen vorn links ab. Dieser allgemeine Abgang muß sich langsam und unauffällig vollziehen. Wenn Faust und Wagner während der zweiten Hälfte ihres Gespräches allein sind, so genügt es. Die **Kartenspieler** bleiben bei ihrer Beschäftigung, dürfen sich aber nicht etwa durch lautes Auftrumpfen und dergleichen bemerkbar machen.

III. Szene.

Faust. Wagner.

Wagner. Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vorteil ziehen kann!

Faust. Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein!
(Sie steigen die Anhöhe rechts hinauf und setzen sich auf eine Bank nieder.)
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Tränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes wert gewesen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann,
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß,
Und, nach unendlichen Rezepten,
Das Widrige zusammengoß.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben;
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner. Wie könnt ihr euch darum betrüben!
Tut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben!

Faust. O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen! (Abendrot.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!

Betrachte, wie in Abendsonneglut
Die grünumgebnen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben! — — —
Ich säh' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken.
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen — sie entweicht.
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

(Erheben sich und steigen die Anhöhe herab.)

Wagner. Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab ich noch nie empfunden.
Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt,
Des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust. Du bist dir nur des einen Triebs bewußt;
O lerne nie den andern kennen!

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Bruſt,
Die eine will ſich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebesluſt,
Sich an die Welt, mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltſam ſich vom Duſt
Zu den Gefühlen hoher Ahnen.
O gibt es Geiſter in der Luft,
Die zwiſchen Erd' und Himmel herrſchend weben,
So ſteiget nieder aus dem goldnen Duft,
Und führt mich weg, zu neuem bunten Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,
Und trüg' er mich in fremde Länder,
Mir ſollt' er um die köſtlichſten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel ſein.

Dämmerung, die **Kartenſpieler** gehen in die Schenke hinein.

Wagner. Berufe nicht die wohlbekannte Schar,
Die ſtrömend ſich im Dunſtkreis überbreitet,
Dem Menſchen tauſendfältige Gefahr,
Von allen Enden her, bereitet.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil ſie uns gern betrügen,
Sie ſtellen wie vom Himmel ſich geſandt,
Und liſpeln engliſch, wenn ſie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut iſt ſchon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend ſchätzt man erſt das Haus. —
Was ſtehſt du ſo, und blickſt erſtaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämm'rung ſo ergreifen?
Fauſt. (Er deutet in die Kuliſſen rechts wenn er vom Pudel ſpricht.)
Siehſt du den ſchwarzen Hund durch Saat und Stoppel ſtreifen?
Wagner. Ich ſah ihn lange ſchon, nicht wichtig ſchien er mir.
Fauſt. Betracht' ihn recht! Für was hältſt du das Tier?
Wagner. Für einen Pudel, der auf ſeine Weiſe
Sich auf der Spur des Herren plagt.
Fauſt. Bemerkſt du, wie in weitem Schneckenkreiſe
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, ſo zieht ein Feuerſtrudel
Auf ſeinen Pfaden hinterdrein.
Wagner. Ich ſehe nichts als einen ſchwarzen Pudel;
Es mag bei Euch wohl Augentäuſchung ſein.
Fauſt. Mir ſcheint es, daß er magiſch leiſe Schlingen
Zu künft'gem Band um unſre Füße zieht.

Wagner. Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

Faust. Der Kreis wird eng, schon ist er nah!

Wagner. Du siehst, ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.

Faust. Du hast wohl recht; ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.
Geselle dich zu uns! Komm hier! (Ab in die Kulisse.)

Wagner. Es ist ein pudelnärrisch Tier. (Folgt Faust.)

Verwandlung.

Studierstube wie vorhin. Es ist ganz dunkel. **Faust** kommt mit einem glühenden Spahn vom Ofen her und brennt die Lampe auf dem Tische an. Man hat anzunehmen, daß der Pudel bereits hinter dem Ofen liegt.*)

I. Szene.

Faust.

Faust. (Wechselt die Schaube und nimmt am Schreibtische Platz).
Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe,
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.
Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blüh'n;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

(Wendet sich nach dem Ofen.)

Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.

(Geht im Zimmer auf und ab.)

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?

*) Siehe Einleitung S. 15.

Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen;
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt,
Als in dem neuen Testament.
Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

(Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.)

Geschrieben steht: „Im Anfang war das Wort!"
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte steh'n: im Anfang war die Kraft.
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat,
Und schreibe getrost: im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen! (Steht auf.)
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür' ist offen, hast freien Lauf. (Er hat die Tür geöffnet.)
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit! (Dampf hinter dem Ofen.)
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen! (Kurze Pause.)

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere. (Stärkere Dämpfe.)
Es liegt ganz ruhig, und grinst mich an;
Ich hab' ihm noch nicht weh getan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du, Geselle,
Ein Flüchtling der Hölle?

(Er hält ihm ein ✠ entgegen.)

So sieh' dies Zeichen,
Dem sie sich beugen,
Die schwarzen Scharen!
Verworf'nes Wesen!
Kannst du ihn lesen,
Den nie entsproßnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoßnen,
Frevентlich durchstochnen?

Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor.*)

*) Siehe Einleitung S. 15.

II. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust. Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Scholast? Der Kasus macht mich lachen.

Mephist. Ich salutiere den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Faust. Wie nennst du dich?

Mephist. Die Frage scheint mir klein
Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust. Nun gut, wer bist du denn?

Mephist. Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust. Was ist mit diesem Rätselwort gemeint?

Mephist. Ich bin der Geist, der stets verneint!

Faust. So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was andres suche zu beginnen,
Des Chaos wunderlicher Sohn!

Mephist. Wir wollen wirklich uns besinnen;
Die nächsten Male mehr davon!
Dürft' ich wohl diesmal mich entfernen?

Faust. Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen;
Besuche nun mich, wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Türe,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephist. Gesteh' ich's nur! daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle.

Faust. Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei, sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephist. Beschaut es recht! es ist nicht gut gezogen;
Der eine Winkel, der nach außen zu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust. Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ungefähr gelungen!

Mephist. Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen,
Die Sache sieht jetzt anders aus;
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

Faust. Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?

Mephist. 's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.

Faust. Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das find' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?

Mephist. Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwackt.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzo bitt' ich, hoch und höchst,
Für diesesmal mich zu entlassen.

Faust. So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.

Mephist. Jetzt laß mich los! ich komme bald zurück;
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust. Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht so bald zum zweiten Male fangen.

Mephist. Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingnis, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.

Faust. Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei! (Setzt sich.)

Mephist. Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen,
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.

Auch dein Geruch wird dich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran;
Beisammen sind wir, fanget an!

(Fausts Lampe erlischt. Die Szene verdunkelt sich.)

Geister. Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Aether herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.

Mephist. (Hat sich in Fausts Rücken auf dessen Stuhl gelehnt und ihn beobachtet. Im Flüstertone):

Er schläft! So recht, ihr luft'gen, zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dies Konzert bin ich in eurer Schuld.
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns!
Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten,
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
Und diese Schwelle zu benagen,
So wie er sie mit Öl betupft —
Da kommst du schon hervorgehupft!
Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie sitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, so ist's geschehn! —
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn! (Vorn rechts ab.)

III. Szene.

Faust. Geisterchor.

Geisterchor setzt wieder ein. In dem Zwickel über dem Pfeiler erscheinen transparent drei Darstellungen in arkadischem Geiste*).

Himmlischer Söhne
Geistige Schöne,
Schwankende Beugung
Schwebet vorüber,
Sehnende Neigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo sich fürs Leben,
Tief in Gedanken,
Liebende geben.

Laube bei Laube!
Sprossende Ranken!
Lastende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieseln durch reine,
Edle Gesteine,
Lassen die Höhen
Hinter sich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet sich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inseln entgegen,

*) Siehe Einleitung S. 16.

Die sich auf Wellen
Gaukelnd bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Ueber den Auen
Tanzende schauen,
Die sich im Freien
Alle zerstreuen.

Einige klimmen
Über die Höhen,
Andere schwimmen
Über die Seen,
Andere schweben:
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld.

Faust. (Erwachend). Bin ich denn abermals betrogen
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen,
Und daß ein Pudel mir entsprang?

(Er sieht sich verwundert um, und macht sich dann wieder aus Übersetzen.*)

IV. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?
Mephist. Ich bin's.
Faust. Herein!
Mephist. Du mußt es dreimal sagen.
Faust. Herein denn!
Mephist. So gefällst du mir. (Ist eingetreten in roter Tracht. Spanisch.)
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen!
Denn dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich, als edler Junker, hier,
In rotem goldverbrämten Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,

*) Siehe Einleitung S. 17 ff. und S. 21 was zu „Auerbachs-keller" und „Hexenküche" gesagt ist.

Mit einem langen spitzen Degen,
Und rate nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen,
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sei.

Faust. In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt.
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Mephist. Und doch ist nie der Tod ein ganz willkomm'ner Gast.

Faust. O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahin gesunken!

Mephist. Und doch hat jemand einen braunen Saft
In jener Nacht nicht ausgetrunken.

Faust. Das Spionieren, scheint's, ist deine Lust.

Mephist. Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.

Faust. Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Mephist. Hör' auf mit deinem Gram zu spielen,
Der wie ein Geier dir am Leben frißt!

Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du, mit mir vereint,
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu sein, auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle
Und mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Faust. Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephist. Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust. Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und tut nicht leicht um Gottes willen,
Was einem andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus!
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

Mephist. Ich will mich *hier* zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns *drüben* wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche tun.

Faust. Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.

Mephist. In diesem Sinne kannst du's wagen,
Verbinde dich! du sollst in diesen Tagen
Mit Freuden meine Künste sehn.
Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.

Faust. Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von deinesgleichen je gefaßt?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rotes Gold, das ohne Rast,
Queckfilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt.
Zeig' mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Mephist. Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
Wo wir was Guts in Ruhe schmausen mögen.

Faust. Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen:
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephist. Topp!

Faust. Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön! —
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, die Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephist. Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust. Dazu hast du ein volles Recht.
Ich habe mich nicht freventlich vermessen;
Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

Mephist. Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust. Auch was Geschriebnes forderst du, Pedant?
Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
Was willst du böser Geist von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephist. Wie magst du deine Rednerei
Nur gleich so hitzig übertreiben?
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust. Wenn dies dir völlig G'nüge tut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

(Ritzt sich den Arm auf und unterschreibt.)

Mephist. Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Faust. Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis breche!
Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist grade das, was ich verspreche.
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Miteinander wechseln, wie es kann;
Nur rastlos betätigt sich der Mann.

Mephist. Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.
Beliebt's Euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm' Euch wohl, was Euch ergetzt.
Nur greift mir zu und seid nicht blöde!

Faust. Du hörst ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen.

Mephist. O glaube mir, der manche tausend Jahre,
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!

Faust. Allein ich will!

Mephist. Das läßt sich hören!
Doch nur vor einem ist mir bang';
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt', Ihr ließet Euch belehren.

Faust. Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephist. Du bist am Ende — was du bist.
Mein guter Herr, Ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheiter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.

Faust. Wie fangen wir das an?

Mephist. Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort?

Was heißt das für ein Leben führen,
Sich um die Jungens ennuyieren?
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust. Mir ist's nicht möglich, ihn zu seh'n.

Mephist. Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet geh'n.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn. (Er kleidet sich um.)
Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit!

Faust. (Ab ins Schlafzimmer.)

Mephist. (In Fausts langem Kleide.)
Verachte nur Vernunft und Wissenschaft.
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt. —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.
Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutendheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erfleh'n;
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zugrunde geh'n!

V. Szene.

Mephistopheles. Ein Schüler.

Schüler. (Tritt vorn rechts auf.) Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephist. Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann, wie andre mehr.
Habt Ihr Euch sonst schon umgetan?

Schüler. Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Mut,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hierauβen lernen.

Mephist. Da seid Ihr eben recht am Ort.

Schüler. Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.

Mephist. Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler. An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephist. Erklärt Euch, eh' Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Schüler. Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephist. Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müβt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler. Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephist. Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.
Mein teurer Freund, ich rat' Euch drum
Zuerst Collegium logicum.
Da wird der Geist Euch wohl dressiert,
In spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichteliere hin und her.
Dann lehret man Euch manchen Tag,
Daß, was Ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.

Der Philosoph, der tritt herein,
Und beweist euch, Es müßt' so sein:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.

Schüler. Kann Euch nicht eben ganz verstehen.

Mephist. Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduzieren
Und gehörig klassifizieren.

Schüler. Mir wird von alledem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephist. Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß Ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr!
Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenschlag!
Habt Euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einstudiert,
Damit Ihr nachher besser seht,
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch Euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktiert' Euch der Heilig' Geist!

Schüler. Das sollt Ihr mir nicht zweimal sagen!
Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephist. Doch wählt mir eine Fakultät!

Schüler. Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephist. Ich kann es Euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß, wie es um diese Lehre steht.

Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte,
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
Weh' dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist, leider! nie die Frage.

Schüler. Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.
O glücklich der, den Ihr belehrt!
Fast möcht' ich nun Theologie studieren.

Mephist. (Zieht den Kopf zwischen die Schultern und hüstelt.)
Ich wünschte nicht Euch irre zu führen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden,
Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet Euch an Worte!
Dann geht Ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler. Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephist. Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Schüler. Verzeiht, ich halt' Euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß Euch noch bemühn.
Wollt Ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephist. (Für sich.) Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen. (Laut.)
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudiert die groß und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;

Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seit noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach,
So tausendfach,
Aus einem Punkte zu kurieren;
Und wenn Ihr halbweg ehrbar tut,
Dann habt Ihr sie all' unterm Hut.

Schüler. Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie.

Mephist. (Lacht.) Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.

Schüler. Dürft' ich Euch wohl ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephist. Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler. Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephist. Sehr wohl! (Er schreibt und gibt's.)

Schüler. (Liest.) Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

(Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.)

Mephist. Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

(Er zieht Fausts Mantel wieder aus und legt ihn mit dem Barett beiseite.)

Faust. (Kommt umgekleidet aus seinem Schlafzimmer.)

Mephist. (Macht sich während des folgenden Gesprächs zum Aufbruch fertig. Aus dem Schlafzimmer Fausts holt er eine alte Laute, die er auf den Rücken hängt.)

VI. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Faust. Wohin soll es nun gehn?

Mephist. Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.

Faust. Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.

Mephist. Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Faust. Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephist. Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf. (Beide vorn rechts ab.)*)

*) Siehe Einleitung S. 19.

Vorhang.

Zweiter Akt.

Auerbachs Keller in Leipzig.*) Eine kleine, enge und behagliche Kneipecke zwiſchen Fäſſern im Gewölbe. Nacht. Zeche luſtiger Geſellen. Links eine Treppe, die von der Straße herabführt, vorn rechts der Kneiptiſch.

I. Szene.

Froſch, Siebel, Brander, Altmayer, ein Küfer.

Froſch. Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Geſichter machen!
Ihr ſeid ja heut wie naſſes Stroh,
Und brennt ſonſt immer lichterloh.

Brander. Das liegt an dir; du bringſt ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Froſch. (Gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf.) Da haſt du beides!

Brander. Doppelt Schwein!

Froſch. Ihr wollt es ja, man ſoll es ſein!

Siebel. Zur Tür hinaus, wer ſich entzweit!
Mit offner Bruſt ſingt Runda, ſauft und ſchreit!
Auf! Holla! Ho!

Altmayer. Weh mir ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl ſprengt mir die Ohren.

Siebel. Wenn das Gewölbe widerſchallt,
Fühlt man erſt recht des Baſſes Grundgewalt.

Froſch. So recht; hinaus mit dem, der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!

Altmayer. A! tara lara da!

Froſch. Die Kehlen ſind geſtimmt.

(Singt.) Das liebe, heil'ge Röm'ſche Reich,
Wie hält's nur noch zuſammen?

---

*) Siehe Einleitung S. 21.

Brander. Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied!
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!

Frosch. (Singt.) Schwing' dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehntausendmal.

Siebel. Dem Liebchen keinen Gruß! Ich will davon nichts hören!

Frosch. Dem Liebchen Gruß und Kuß! Du wirst mir's nicht verwehren!

(Singt.) Riegel auf! In stiller Nacht.
Riegel auf! Der Liebste wacht.
Riegel zu! Des Morgens früh.

Siebel. Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.

Brander. (Auf den Tisch schlagend.)
Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn, gesteht, ich weiß zu leben:
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebt acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

(Er singt.) Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus. (Jauchzend.) Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüten nützen;
Sie tät gar manchen Ängstesprung,
Bald hatte das arme Tier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander. Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen.
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und tät erbärmlich schnaufen,

Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel. Wie sich die platten Burschе freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander. Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmayer. Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

II. Szene.

Vorige. Faust und **Mephistopheles.**

Mephist. (Die Laute auf dem Rücken.)
Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirt nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander. Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht ein Stunde hier.

Frosch. Wahrhaftig, du hast recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris und bildet feine Leute.

Siebel. Für was siehst du die Fremden an?

Brander. Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmayer. Vielleicht.

Mephist. (Zu Faust.) Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!

Faust. Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel. Viel Dank zum Gegengruß.

Mephist. Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer. Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Mephist. Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen!

Frosch. Seid Ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephist. O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmayer. Gebt uns ein Lied!

Mephist. Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel. Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephist. Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.) Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch. Horcht! einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast.

Mephist. (Singt.) Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an!

Brander. Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephist. In Sammet und in Seide,
War er nun angetan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern,
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof' auch große Herrn,
Und Herrn und Frau'n am Hofe
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt;

Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus. (Jauchzend.) Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch. Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel. So soll es jedem Floh ergehn!

Brander. Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer. Es lebe die Freiheit! es lebe der Wein!

Mephist. Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.

Siebel. Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephist. Ich fürchte nur, der Wirt beschweret sich;
Sonst gäb' ich diesen werten Gästen
Aus unserm Keller was zum besten.

Siebel. Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch. Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judizieren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer. (Leise.) Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephist. Schafft einen Bohrer an!

Brander. Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Türe?

Altmayer. Dahinten hat der Wirt ein Körbchen Werkzeug stehn,

Mephist. (Nimmt den Bohrer. Zu Frosch.)
Nun sagt, was wünschet Ihr zu schmecken?

Frosch. Wie meint Ihr das? Habt Ihr so mancherlei?

Mephist. Ich stell' es einem jeden frei.

Altmayer. (Zu Frosch.) Aha! du fängst schon an die Lippen abzulecken.

Frosch. Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephist. (Indem er an den Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt.)
Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer. Ach, das sind Taschenspielersachen!

Mephist. (Zu Brander.) Und ihr?

Brander. Ich will Champagnerwein,
Und recht mousſierend ſoll er ſein!

Mephiſt. (Bohrt; einer hat indeſſen die Wachspfropfen gemacht und verſtopft.)

Brander. Man kann nicht ſtets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft ſo fern.
Ein echter deutſcher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel. (Indem ſich Mephiſtopheles ſeinem Platze nähert.)
Ich muß geſtehn, den ſauern mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten ſüßen!

Mephiſt. (Bohrt.) Euch ſoll ſogleich Tokaier fließen.

Altmayer. Nein, Herren, ſeht mir ins Geſicht!
Ich ſeh' es ein, ihr habt uns nur zum beſten.

Mephiſt. Ei! Ei! Mit ſolchen edlen Gäſten
Wär' es ein bißchen viel gewagt.
Geſchwind! Nur grad' heraus geſagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer. Mit jedem! Nur nicht lang gefragt!

(Nachdem die Löcher alle gebohrt und verſtopft ſind.)

Mephiſt. (Mit ſeltſamen Gebärden.)

Trauben trägt der Weinſtock,
Hörner der Ziegenbock!
Der Wein iſt ſaftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tiſch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier iſt ein Wunder, glaubet nur!

Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle. (Indem ſie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft.)
O ſchöner Brunnen, der uns fließt!

Mephiſt. Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

(Trinken wiederholt.)

Alle. (Singen.) Uns iſt ganz kannibaliſch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephiſt. Das Volk iſt frei, ſeht an, wie wohl's ihm geht!

Fauſt. Ich hätte Luſt nun abzufahren.

Mephiſt. Gib nur erſt acht, die Beſtialität
Wird ſich gar herrlich offenbaren.

Siebel. (Trinkt unvorſichtig, der Wein fließt auf die Erde und wird zur Flamme.) Helft! Feuer! Helft! Die Hölle brennt!

Mephist. (Die Flamme besprechend.)
Sei ruhig, freundlich Element!
(Zu den Gesellen.)
Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel. Was soll das sein? Wart! Ihr bezahlt es teuer!
Es scheinet, daß Ihr uns nicht kennt.

Frosch. Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmayer. Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel. Was, Herr? Er will sich unterstehn,
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephist. Still, altes Weinfaß!

Siebel. Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander. Wart nur! Es sollen Schläge regnen!

Altmayer. (Zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen, als der Wein auf die Erde träuft.) Ich brenn'! ich brenne!

Siebel. Zauberei!
Stoßt zu! der Kerl ist vogelfrei!
(Ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.)

Mephist. (Mit ernsthafter Gebärde.)
Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort! (Stehn erstaunt und sehn einander an.)

Altmayer. Wo bin ich? Welches schöne Land!

Frosch. Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel. Und Trauben gleich zur Hand!

Brander. Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!
(Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern tun es wechselseitig und heben die Messer.)

Mephist. (Wie oben.) Irrtum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße!
(Links ab mit Faust, die Gesellen fahren auseinander.)

Siebel. Was gibt's?

Altmayer. Wie?

Frosch. War das deine Nase?

Brander. (Zu Siebel.) Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer. Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl! ich sinke nieder.

Frosch. Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel. Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer. Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellertüre
Auf einem Fasse reiten sehn, —
Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

(Sich nach dem Tische wendend.)

Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel. Betrug war alles, Lug und Schein.

Frosch. Mir deuchte doch, als tränk' ich Wein.

Brander. Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer. Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

(Alle liegen betrunken am Boden.)

Verwandlung.

Hexenküche.*) Auf einem niederen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. Eine **Meerkatze** sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn, und sorgt, daß er nicht überläuft. Der **Meerkater** mit den Jungen sitzt daneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten Hexenhausrat ausgeschmückt. Desgleichen ein Tisch etwa in der Mitte, aber nahe dem Prospekt. Links ein alter Sessel. Über dem Herde in Form einer glatten Fläche der Felswand der Zauberspiegel ohne jede Verzierung. Nacht. Kurze Bühne.

I. Szene.

Faust. Mephistopheles. Meerkatzen.

Faust. Mir widersteht das tolle Zauberwesen;
Versprichst du mir, ich soll genesen
In diesem Wust von Raserei?
Weh' mir, wenn du nichts Bessers weißt!

Mephist. Dich zu verjüngen, gibt's auch ein natürlich Mittel;
Allein es ist ein wunderlich Kapitel.

Faust. Ich will es wissen.

Mephist. Begib dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang' an zu hacken und zu graben.

Faust. Ich kann mich nicht bequemen
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben steht mir gar nicht an.

Mephist. So muß denn doch die Hexe dran!

Faust. Warum denn just das alte Weib!
Kannst du den Trank nicht selber brauen?

Mephist. Das wär' ein schöner Zeitvertreib! (Die Tiere erblickend.)
Sieh', welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht! (Zu den Tieren.)
Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

---

*) Siehe Einleitung S. 21.

Die Tiere. Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephist. Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Tiere. So lang' wir uns die Pfoten wärmen.

Mephist. (Zu den Tieren.) So sagt mir doch, verfluchte Puppen! Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Die Tiere. Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephist. Da habt ihr ein groß Publikum.

Mephistopheles nimmt auf dem Sessel links Platz, der **Kater** gibt ihm einen großen Besen. Die **Meerkatzen** schmeicheln ihm und streicheln ihn. Er fühlt sich offenbar sehr wohl und nimmt im Verlauf des Folgenden in bester Laune eine der Meerkatzen auf den Schoß. In dem Zauberspiegel eine nackte Frauengestalt.*)

Faust. (Welcher die Zeit über vor dem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat.)
Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephist. Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt,
Und selbst am Ende Bravo sagt,
Da muß es was Gescheites werden.
Für diesmal sieh dich immer satt;
Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspüren,
Und selig, wer das gute Schicksal hat,
Als Bräutigam sie heimzuführen!

Der Kessel, welchen die Kätzin bisher außer acht gelassen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinausschlägt. Die **Hexe** kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrei heruntergefahren. Das Bild im Zauberspiegel verschwindet.

*) Siehe Einleitung S. 22.

II. Szene.

Vorige. Hexe.

Hexe. Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Tier! verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Tier! (Faust und Mephistopheles erblickend.)
Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch ins Gebein!

(Sie schlägt mit dem Schaumlöffel nach Faust, Mephistopheles und den Tieren. Die Tiere winseln.)

Mephist. (Erhebt sich, kehrt den Besen um, den er in der Hand hält, und zerschlägt die Gläser und Töpfe.)
Entzwei! Entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Aas,
Zu deiner Melodei.

(Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.)
Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vorm roten Wams nicht mehr Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Hexe. O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn Eure beiden Raben?

Mephist. Für diesmal kommst du so davon!
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;

Und was den Fuß betrifft,
Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Hexe. (Tanzend.) Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephist. Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Kavalier, wie andre Kavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!

(Er macht eine unanständige Gebärde.)

Hexe. (Lacht unmäßig.) Ha! Ha! Das ist in Eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie ihr nur immer wart.

Mephist. (Zu Faust.) Mein Freund, das lerne wohl verstehn!
Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Hexe. Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft!

Mephist. Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich Euch um's ältste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Hexe. Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im mind'sten stinkt;
Ich will Euch gern ein Gläschen geben.
(Leise.) Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt Ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephist. Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh' deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Tasse voll!

Die **Hexe** mit seltsamen Gebärden, zieht einen Kreis und stellt wunderliche Sachen hinein. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Faustn, zu ihr zu treten.

Faust. (Zu Mephistopheles.) Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgeschmackteste Betrug,
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephist. Ei, Possen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!

Sie muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

(Er nötigt Faustén, in den Kreis zu treten.)

Hexe. (Mit großer Emphase fängt an aus dem Buche zu deklamieren.)

Du mußt verstehn!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach' gleich,
So bist du reich.
Verlier' die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex',
Mach' Sieben und Acht,
So ist's vollbracht!
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.
Das ist das Hexeneinmaleins!

Faust. Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephist. Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gib deinen Trank herbei, und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trank nicht schaden:
Er ist ein Mann von vielen Graden,
Der manchen guten Schluck getan.

Hexe. (Mit vielen Zeremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.)

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

Die **Hexe** löst den Kreis. **Faust** tritt heraus.

Mephist. Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Hexe. Mög' Euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephist. (Zur Hexe.) Und kann ich dir was zu Gefallen tun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

(Zu Faust, der wieder nach dem Zauberspiegel blickt.)

Komm nur geschwind und laß dich führen

Du mußt notwendig transpirieren,
Damit die Kraft durch Inn- und Äußres dringt.

Faust. Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephist. Nein! Nein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn. (Leise.)
Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe. (Beide rechts ab.)

Vorhang.

Dritter Akt.*)

Altertümliche stille Straße hinter dem Dome. Links das Äußere des Chorhauses des Domes (gotisch). Darum ein eisernes Gitter. Hinter diesem zwischen zwei Strebepfeilern ein Kreuz auf einem Grabe. Faust tritt nun zum ersten Male „verjüngt“**) und in eleganterem Äußern auf. Nachmittag. Kurze Bühne.

I. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. (Von links. Er duckt sich vor dem Kreuz am Dome und geht schnell vorüber.)

Faust. (Ebenfalls von links. Er hat des Mephistopheles Benehmen gesehen. Lachend.)

Was gibt's, Mephisto? Hast du Eil?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Mephist. (Ebenso.) Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurteil, —
Allein genug, mir ist's einmal zuwider!***)

II. Szene.

Vorige. Margarete.

Margarete. (Von links hinter dem Dome; in Gedanken, die Augen zu Boden gerichtet. Sie erschrickt als sie angeredet wird.)

Faust. Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete. Bin weder Fräulein, weder schön
Kann ungeleitet nach Hause gehn! (Eilig rechts ab.)

---

*) Siehe Einleitung S. 23.
**) Siehe Einleitung S. 21.
***) Siehe Einleitung S. 28.

III. Szene.

Fauſt. Mephiſtopheles.

Fauſt. Beim Himmel, dieſes Kind iſt ſchön!
So etwas hab ich nie geſehn.
Sie iſt ſo ſitt- und tugendreich,
Und etwas ſchnippiſch doch zugleich.
Der Lippe Rot, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergeß ich's nicht!
Wie ſie die Augen niederſchlägt,
Hat tief ſich in mein Herz geprägt;
Wie ſie kurz angebunden war,
Das iſt nun zum Entzücken gar! (Zu Mephiſtopheles, der vorn links ſteht.)
Hör', du mußt mir die Dirne ſchaffen!

Mephiſt. Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen.
Der ſprach ſie aller Sünden frei;
Es iſt ein gar unſchuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Über die hab' ich keine Gewalt!

Fauſt. Iſt über vierzehn Jahr doch alt.

Mephiſt. Du ſprichſt ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für ſich.
Geht aber doch nicht immer an.

Fauſt. Mein Herr Magiſter lobeſan,
Laß Er mich mit dem Geſetz in Frieden!
Und das ſag' ich Ihm kurz und gut,
Wenn nicht das ſüße junge Blut
Heut Nacht in meinen Armen ruht,
So ſind wir um Mitternacht geſchieden.

Mephiſt. Bedenkt, was gehn und ſtehen mag!
Ich brauche wenigſtens vierzehn Tag',
Nur die Gelegenheit auszuſpüren.

Fauſt. Hätt' ich nur ſieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geſchöpfchen zu verführen.

Mephiſt. Ich ſag' Euch, mit dem ſchönen Kind
Geht's ein- für allemal nicht geſchwind.
Mit Sturm iſt da nichts einzunehmen;
Wir müſſen uns zur Liſt bequemen!

Faust. Schaff' mir etwas vom Engelsschatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!
Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephist. Damit Ihr seht, daß ich Eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will Euch noch heut' in ihr Zimmer führen.

Faust. Und soll sie sehn? sie haben?

Mephist. Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin sein.
Indessen könnt Ihr ganz allein,
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt Euch weiden.

Faust. Können wir hin?

Mephist. Es ist noch zu früh.

Faust. Sorg' du mir für ein Geschenk für sie!

Mephist. Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reussiern
Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen altvergrabnen Schatz;
Ich muß ein bißchen revidieren. (Beide rechts ab.)

Verwandlung.

Margaretes Zimmer, klein und traulich. Abend.

I. Szene.

Margarete.

Margarete. (Während sie sich zum Ausgehen zurechtmacht.)
Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut der Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus,
Und ist aus einem edlen Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen. (Rechts ab.)

II. Szene.

Mephistopheles. Faust.

Mephist. (Von links.) Herein, ganz leise, nur herein!

Faust. (Nach einigem Stillschweigen.) Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephist. (Herumspürend.)
Nicht jedes Mädchen hält so rein. (Links ab.)

Faust. (Rings aufschauend.) Willkommen, süßer Dämmerschein!
Der du dies Heiligtum durchwebst.
Ergreif' mein Herz, du süße Liebespein!
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst.
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armut welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!*)
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.

*) Siehe Einleitung S. 29. (Ledersessel.)

O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier! (Er hebt den Bettvorhang auf.) Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!
Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Mephist. (Von links.) Geschwind! ich seh' sie unten kommen.

Faust. Fort! fort! ich kehre nimmermehr!

Mephist. Hier ist ein Kästchen, leidlich schwer,
Ich hab's wo anders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein!
Ich schwör' Euch, ihr vergehn die Sinnen;
Ich tat Euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.

Faust. Ich weiß nicht, soll ich?

Mephist. Fragt Ihr viel?
Meint Ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rat' ich Eurer Lüsternheit,
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh' zu sparen.
Ich hoff' nicht, daß Ihr geizig seid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

(Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.)

Um Euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und Ihr seht drein,
Als solltet Ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünden grau leibhaftig vor Euch da
Physik und Metaphysika!

(Beide links ab.)

III. Szene.

Margarete.

Margarete. (Mit einer Lampe von rechts.)
Es ist so schwül, so dumpfig hie — (Sie macht das Fenster auf.)
Und ist doch eben so warm nicht draußʼ.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer übern Leib —
Bin doch ein töricht, furchtsam Weib! (Schließt das Fenster wieder.)

(Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.)

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.
Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.
Und als er kam zu sterben,
Zählt er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.
Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.
Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Flut.
Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

(Langsam und versonnen nach dem Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen.)

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?

Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band;
Ich denke wohl, ich mach' es auf!
Was ist das? Gott im Himmel! Schau,
So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gehn.
Wie sollte mir die Kette stehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

(Sie putzt sich damit und besieht sich im Spiegel.)

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das ist wohl alles schön und gut,
Allein man läßt's auch alles sein;
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles. Ach, wir Armen!

Verwandlung.

Marthe Schwerdtleins Garten. Nicht zu tief. Nach hinten abgeschlossen von einer Mauer. In dieser eine hölzerne Türe mit einem Schieber, der ein Guckloch verschließt, das so groß ist, daß ein Mensch den Kopf durchstecken kann. Rechts ragt das Häuschen Marthes gerade noch in die Szene herein, links ein Flieder- oder Hollunderbaum. Unter ihm eine Bank und um diese nach der Mitte der Bühne hin niederes Buschwerk, so daß hier unter dem Baum so etwas wie eine recht trauliche Ecke entsteht. Vor der Bank ein Gartentischchen, daneben ein Spinnrad. Rechts vorn ebenfalls ein grüner Gartentisch, dazu zwei Stühle. Nachmittag.

I. Szene.

Marthe.

Marthe. (Rechts mit einem Strickzeug.)
Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohlgetan!
Geht da stracks in die Welt hinein,
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Tät ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Tät ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben. (Sie weint.)
Vielleicht ist er gar tot! — O Pein! —
Hätt' ich nur einen Totenschein!

II. Szene.

Margarete. Marthe.*)

Margarete. (Kommt aus dem Hause Marthes.) Frau Marthe!

Marthe. Gretelchen, was soll's?

Margarete. Da find' ich so ein Kästchen
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen, herrlich ganz und gar!
Ach seh' Sie nur! ach schau' Sie nur!

---

*) Siehe Einleitung S. 26. (Spaziergang.)

Marthe. (Putzt sie auf.) O du glückselige Kreatur!
Margarete. Darf mich, leider, nicht auf der Gassen,
Noch in der Kirche mit sehen lassen.
Marthe. Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spatzier' ein Stündchen lang' dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran.
Und dann gibt's einen Anlaß, gibt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt.
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.

(Es klopft.)

Margarete. Ach Gott! mag das meine Mutter sein?
Marthe. (Durch den Schieber der Gartentüre guckend.)
Es ist ein fremder Herr — Herein!

III. Szene.

Vorige. Mephistopheles.

Mephist. Bin so frei, grad' herein zu treten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

(Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.)

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!
Marthe. Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?
Mephist. (Leise zu ihr.) Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,
Will Nachmittage wieder kommen.
Marthe. (Laut.) Denk', Kind, um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.
Margarete. Ich bin ein armes junges Blut;
Ach Gott! der Herr ist gar zu gut:
Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.
Mephist. Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick, so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf!
Marthe. Was bringt Er denn? Verlange sehr —

(Sie setzen sich rechts.)

Mephist. Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär'!
Ich hoffe, Sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist tot, und läßt Sie grüßen.

Marthe. Ist tot? das treue Herz! O weh! (Zu Margarete.)
Mein Mann ist tot! Ach, ich vergeh'!
Margarete. Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!
Mephist. So hört die traurige Geschicht'!
Margarete. Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben.
Würde mich Verlust zu Tode betrüben.
Mephist. Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.
Marthe. Erzählt mir seines Lebens Schluß!
Mephist. Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte,
Zum ewig kühlen Ruhebette.
Marthe. Habt Ihr sonst nichts an mich zu bringen?
Mephist. Ja, eine Bitte, groß und schwer;
Laß Sie doch ja für ihn dreihundert Messen singen!
Im übrigen sind meine Taschen leer.
Marthe. Was! nicht ein Schaustück? Kein Geschmeid'?
Was jeder Handwerksbursch im Grund des Säckels spart,
Zum Angedenken aufbewahrt,
Und lieber hungert, lieber bettelt!
Mephist. Madam, es tut mir herzlich leid;
Allein er hat sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute seine Fehler sehr,
Ja, und bejammerte sein Unglück noch viel mehr.
Margarete. Ach! daß die Menschen so unglücklich sind!
Gewiß, ich will für ihn manch Requiem noch beten.
Mephist. (Geht zu ihr nach links.) Ihr wäret wert, gleich in die Eh' zu treten:
Ihr seid ein liebenswürdig Kind.
Margarete. Ach nein! das geht jetzt noch nicht an,
Mephist. Ist's nicht ein Mann, sei's derweil ein Galan,
's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.
Margarete. Das ist des Landes nicht der Brauch.
Mephist. Brauch oder nicht! Es gibt sich auch.
Marthe. Erzählt mir doch!
Mephist. Ich stand an seinem Sterbebette.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb', mein Weib so zu verlassen!
Ach! die Erinn'rung tötet mich.
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben! —
Marthe. (Weinend.) Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephist. Allein, weiß Gott! sie war mehr Schuld als ich.
Marthe. Das lügt er! Was! am Rand des Grabs zu lügen!
Mephist. Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerweitsten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Teil in Frieden essen.
Marthe. Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!
Mephist. Nicht doch, er hat euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig:
Uns war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich's gebührte,
Mein wohlgemess'nes Teil davon.
Marthe. Ei wie? Ei wo? hat er's vielleicht vergraben?
Mephist. Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben!
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umher spazierte!
Sie hat an ihm viel Lieb's und Treu's getan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.
Marthe. Der Schelm! der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Not
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!
Mephist. Ja seht! dafür ist er nun tot.
Wär' ich nun jetzt an eurem Platze,
Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Visierte unterweil nach einem neuen Schatze.
Marthe. Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein.
Er liebte nur das allzuviele Wandern,
Und fremde Weiber, und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelspiel.
Mephist. Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.
Ich schwör' euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit euch den Ring!

Marthe. O, es beliebt dem Herrn zu scherzen!

Mephist. (Für sich.) Nun mach' ich mich bei Zeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort. (Zu Margarete.)
Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete. Was meint der Herr damit?

Mephist. (Für sich.) Du gut's, unschuldig's Kind!
(Laut.) Lebt wohl, ihr Fraun!

Margarete. Lebt wohl!

Marthe. O sagt mir doch geschwind!
Ich möchte gern ein Zeugnis haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch tot im Wochenblättchen lesen.

Mephist. Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe. O tut das ja!

Mephist. Und hier die Jungfrau ist auch da?
Ein braver Knab'! ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete. Müßte vor dem Herren schamrot werden.

Mephist. Vor keinem Könige der Erden.

Marthe. Da, in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut' abend warten.

Mephist. (Ab durch die Gartentüre.)

Marthe.
Margarete. } (In das Haus rechts.)

Die Szene steht einige Augenblicke leer. Ein Klingelzeichen. Das grelle Mittagslicht weicht einer milderen Abendbeleuchtung. Dann ist abermals das Klingelzeichen oder dasjenige Zeichen zu geben, das an den betreffenden Theatern ertönt, ehe der Vorhang sich hebt. Dann treten die **beiden Paare** zu dem Gartenspaziergang der folgenden Szene auf.*)

*) Siehe Einleitung S. 24 (Besuch Mephistopheles' bei Marthe).

IV. Szene.

Faust. Margarete. Mephistopheles. Marthe.

Margarete mit **Faust**, aber nicht Arm in Arm. Sie kommen aus Marthes Haus in den Garten und spazieren dann in der üblichen Weise.

Margarete. Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürlieb zu nehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust. Ein Blick von dir, Ein Wort mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt. (Er küßt ihre Hand.)

Margarete. Inkommodiert Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

(Gehn vorüber.)

Marthe. Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immer fort?

Mephist. Ach, daß Gewerb' und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wie viel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe. In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohlgetan.

Mephist. Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Marthe. Drum, werter Herr, beratet Euch in Zeiten.

(Gehn vorüber.)

Margarete. Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger als ich bin.

Faust. O Beste! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.

Margarete. Wie?

Faust. Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!
Daß Demut, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austeilenden Natur —

Margarete. Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben. (Setzen sich.)

Faust. Ihr seid wohl viel allein?

Margarete. Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So akkurat!
Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,
Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage;
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tot.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Not;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Faust. Ein Engel, wenn dir's glich.

Margarete. Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vater Tod geboren;
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam, nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust. Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete. Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett; es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,

Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn,
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn.

(Gehn vorüber.)

Marthe. Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephist. Es käme nur auf eures Gleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren

Marthe. Sagt grad, mein Herr, habt Ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephist. Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib, sind Gold und Perlen wert.

Marthe. Ich meine, ob Ihr niemals Lust bekommen?

Mephist. Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe. Ich wollte sagen: ward's nie ernst in Eurem Herzen?

Mephist. Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Marthe. Ach, Ihr versteht mich nicht!

Mephist. Das tut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß Ihr sehr gütig seid.

(Gehn vorüber.)

Faust. Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete. Saht Ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust. Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete. Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;
Es konnte niemand von mir Uebles sagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanständiges gesehn?
Gesteh' ich's doch! ich wußte nicht, was sich
Zu Eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös' auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

Faust. Süß Liebchen!

Margarete. Laßt einmal!

(Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.)

Faust. Was soll das? Einen Strauß?

Margarete. Nein, es soll nur ein Spiel.

Faust. Wie?

Margarete. Geht! Ihr lacht mich aus. (Sie rupft und murmelt.)

Faust. Was murmelst du?

Margarete. (Halb laut.) Er liebt mich — liebt mich nicht.

Faust. Du holdes Himmels-Angesicht!

Margarete. (Fährt fort.) Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —
(Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude.)
Er liebt mich!
Faust. Ja mein Kind! laß dieses Blumenwort
Dir Götter-Ausspruch sein. Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!
(Er faßt ihre beiden Hände.)
Margarete. Mich überläuft's!
Faust. O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
Nein, kein Ende! Kein Ende!
Margarete. (Drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.)
Marthe. (Kommend.) Ich bät' Euch, länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,
Und man kommt ins Gered', wie man sich immer stellt.
Und unser Pärchen?
Mephist. Ist den Gang dort aufgeflogen.
Mutwill'ge Sommervögel!
Marthe. Er scheint ihr gewogen.
Mephist. Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt!

Der Vorhang fällt und hebt sich sogleich wieder.*)

V. Szene.

Vorige.

Szenerie wie zuvor. Abend. Sonnenuntergang. Die Szene bleibt einen Moment leer, dann kommt **Margarete** kichernd von rechts hereingeeilt und verbirgt sich links hinter dem Busch.

Faust. (Gleich hinter ihr.) Ach Schelm, so neckst du mich!
Treff' ich dich! (Er küßt sie.)

*) Siehe Einleitung S. 25. (Ein Gartenhäuschen.)

Margarete. (Ihn fassend und den Kuß zurückgebend.)
Bester Mann! von Herzen lieb' ich dich!
Mephist. (Kommt. Räuspert komisch.)
Faust. Wer da?
Mephist. Es ist wohl Zeit zu scheiden.
Marthe. (Kommt.) Ja, es ist spät, mein Herr.
Faust. Darf ich Euch nicht geleiten?
Margarete. Die Mutter würde mich! — Lebt wohl!
Faust. Muß ich denn gehn!
Lebt wohl!
Margarete. Auf baldig Wiedersehn.
Marthe.
Mephist.
Faust. } (Rechts ab in das Haus der Marthe Schwerdtlein.)
Margarete. (Bleibt in der Mitte des Gartens stehen.)
Faust. (Wendet sich an der Türe noch einmal um und eilt zu Margarete zurück. Umarmung, dann Faust ab durch Marthe Schwerdtleins Haus.)

VI. Szene.

Margarete.

Margarete. (Bleibt einige Augenblicke versonnen stehen, dann:)
Du lieber Gott, was so ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!
Beschämt nur steh' ich vor ihm da,
Und sag' zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm unwissend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't.

(Sie geht langsam nach vorn, wo sie sich auf die Bank setzt. Sie nimmt das Spinnrad zu sich heran und will spinnen. Aber es geht ihr nicht von der Hand, sie ist nicht bei der Sache und schiebt deshalb das Spinnrad wieder beiseite.)

Meine Ruh' ist hin,*)
Mein Herz ist schwer;
Ich find sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

*) Siehe Einleitung S. 28. (Verhalten Gretchens, Zimmer Gretchens und S. 29 Gretchenlied.)

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach! sein Kuß!

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer;
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin;
Ach, dürft' ich fassen
Und halten ihn!

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

(Sie will abgehen in das Haus rechts. Als sie sich wendet, sieht sie **Faust**, der während der letzten Verse des Monologes durch die Gartentüre wieder eingetreten ist. Und zwar allein. Margarete sieht einen Augenblick überrascht und eilt dann in Fausts ausgebreitete Arme.)

VII. Szene.

Faust. Margarete.

Es hat schon während des Gretchenliedes zu dämmern begonnen. Im Verlaufe der folgenden Szene wird es völlig dunkel. Mondschein.

Faust. Komm an mein Herz!*)

Margarete. Du bist willkommen!

Faust. O welchen süßen Schatz
Hab ich genommen!

(Lange Umarmung. Dann gehen sie langsam nach der Bank vorn links.)

Margarete. Versprich mir Heinrich!

Faust. Was ich kann!

Margarete. Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein, ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Faust. Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarete. Das ist nicht recht, man muß dran glauben!

Faust. Muß man?

Margarete. Ach, wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

Faust. Ich ehre sie.

Margarete. Doch ohne Verlangen.
Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
Glaubst du an Gott?

Faust. Mein Liebchen, wer darf sagen:
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

Margarete. So glaubst du nicht?

---

*) Die folgenden vier Zeilen sind zur Schaffung des Überganges dem Nachlaß entnommen und zwar der für die Komposition des Fürsten Radziwill bestimmten Fassung der Szene „Ein Gartenhäuschen".

Faust. Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn.
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete. Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust. Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete. Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.

Faust. Liebs Kind!

Margarete. Es tut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust. Wie so?

Mephist. (Durch die Gartentüre. Er wendet sich ohne gesehen zu werden nach links.)

Margarete. Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer innrer Seele verhaßt;
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust. Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete. Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber, wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht tu'!

Faust. Es muß auch solche Käuze geben.

Margarete. Wollte nicht mit seinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Tür' herein,
Sieht er immer so spöttisch drein,
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn' geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

Faust. Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete. Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten,
Und das frißt mir in's Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust. Du hast nun die Antipathie!

Margarete. Ich muß nun fort.

Faust. Ach, kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen,
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

Margarete. Ach, wenn ich nur alleine schlief'!
Ich ließ dir gern heut nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle tot!

Faust. Du Engel, das hat keine Not.
Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur

In ihren Trank, umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.
Margarete. Was tu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!
Faust. Würd' ich sonst, Liebchen, dir es raten?
Margarete. Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich getan,
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt (Ab durch das Haus.)

VIII. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. (Von links.) Der Grasaff'! ist er weg?
Faust. Hast wieder spioniert?
Mephist. Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doktor wurden da katechisiert;
Hoff', es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessiert,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.
Faust. Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele,
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.
Mephist. Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich.
Faust. Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!
Mephist. Und die Physiognomie versteht sie meisterlich.
In meiner Gegenwart wird's ihr sie weiß nicht wie,
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute Nacht —?
Faust. Was geht dich's an?
Mephist. Hab' ich doch meine Freude dran!

Vorhang.

Vierter Akt.*)

Domplatz. Links in die Szene hereinragend der Dom. Seine Fassade verläuft nach der Tiefe der Bühne. Einige Stufen als Freitreppe führen vom Domplatz hinauf zu einer gewölbten Vorhalle, wie man sie als „Portikus" oft bei den italienischen Renaissancekirchen findet. Der Dom ist gotisch. An dem vorderen Pfeiler im Portikus ein Muttergottesbild. An der dahinter liegenden langen festen Wand Grabmäler. In der Tiefe der Bühne das Haus Margaretens. Rechts das Haus Marthe Schwerdtleins, in der Mitte ein Brunnen.

Es ist Abend. Während der Szene gehen Leute einzeln und in kleineren Gruppen in den Dom.

I. Szene.

Margarete und **Lieschen** mit Krügen am Brunnen.

Lieschen. Hast nichts von Bärbelchen gehört?
Margarete. Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.
Lieschen. Gewiß, Sibylle sagt' mir's heute!
Die hat sich endlich auch betört.
Das ist das Vornehmtun!
Margarete. Wieso?
Lieschen. Es stinkt!
Sie füttert zwei, wenn sie nun ißt und trinkt.
Margarete. Ach!
Lieschen. So ist's ihr endlich recht ergangen.
Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz führen!
Mußt' überall die erste sein,
Bild't sich was auf ihre Schönheit ein.
Margarete. Das arme Ding!

*) Siehe Einleitung S. 29 ff.

Lieschen. Bedauerst sie noch gar!
Wenn unsereins am Spinnen war,
Uns nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Buhlen süß;
Auf der Türbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag sie denn sich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' tun!

Margarete. Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen. Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Luft genung;
Er ist auch fort.

Margarete. Das ist nicht schön!

Lieschen. Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn,
Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Tür! (Ab rechts.)

Margarete. Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn tät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und tat so groß,
Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — alles, was mich dazu trieb,
Gott, war so gut! ach, war so lieb!

(Sie geht mit einem Krug Wasser in ihre Wohnung zurück.)

II. Szene.

Valentin.

Auch während dieser Szene einige Kirchgänger.

Valentin. (Von rechts vorn.) Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt,
Den Ellenbogen aufgestemmt;
Saß ich in meiner sichern Ruh,
Hört' all' dem Schwadronieren zu,

Und streiche lächelnd meinen Bart,
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: Alles nach seiner Art!
Aber ist eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht?
Top! Top! Kling! Klang! Das ging herum!
Die einen schrien: Er hat recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun! — ums Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinaufzulaufen! —
Mit Stichelreden, Naserümpfen
Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen. (Blickt links in die Szene.)

Was kommt heran? Was schleicht herbei?
Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!

(Er zieht sich in das Haus seiner Mutter [Gretchenhaus] zurück und verbirgt sich hinter der Haustüre, um die beiden Ankommenden zu beobachten.)

In der Kirche ertönt jetzt leise ein Chor. Es ist während der vorhergehenden Szene dunkel geworden.

Faust und **Mephistopheles** treten vorn links auf.

III. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. (Eine Laute auf dem Rücken.)
Bei aller verschmähten Liebe! Beim höllischen Elemente!
Ich wollt', ich wüßte was Ärgeres, daß ich's fluchen könnte!
Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch,

Und riecht's einem jeden Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck, da spürt' sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind! rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmels-Manna erfreuen!
Ließ einen Pfaffen kommen!
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.
Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',

Faust. Und Gretchen?

Mephist. Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder was sie will noch soll,
Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust. Des Liebchens Kummer tut mir leid.
Schaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephist. O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!*)

(Er hat sich, überlegen lachend, nach vorn rechts gewandt.)

Faust. (Der von Beginn der Szene an eine resignierte Stimmung zeigte, steht in der Mitte des Platzes und blickt nach dem beleuchteten Dome.)

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsternis drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Mephist. (Hat ebenfalls nach dem Dome geblickt.)

Und mir ist's wie dem Kätzlein schmächtig
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis' dann um die Mauern streicht.

---

*) Aus der Szene „Spaziergang".

Mir ist's ganz tugendlich dabei.
Ein bischen Diebsgelüst, ein bischen Rammelei,
So spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch, warum man wacht.

Faust. Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',

Mephist. Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwenthaler drein.

Faust. Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,

Mephist. Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust. So ist es recht! mir tut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephist. Es sollt' Euch eben nicht verdrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen,
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang!
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Über die alte Stadtmauer hin.
Wenn ich ein Vöglein wär! So geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint.
Und immer verliebt.*)
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt' Ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied!

(Singt zur Zither.)

Was machst du mir
Vor Liebchens Tür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?
Laß, laß es sein!
Er läßt dich ein,
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

*) Neun Verse aus „Wald und Höhle".

IV. Szene.

Vorige. Valentin.

Valentin. (Tritt vor.) Wen lockst du hier? beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

(Schlägt ihm die Zither aus der Hand.)

Mephist. Die Zither ist entzwei! an der ist nichts zu halten.

Valentin. Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephist. (Zu Faust.) Herr Doktor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich Euch führe!
Heraus mit Eurem Flederwisch!
Nur zugestoßen! Ich pariere.

Valentin. Pariere den!

Mephist. Warum denn nicht?

Valentin. Auch den!

Mephist. Gewiß!

Valentin. Ich glaub', der Teufel ficht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephist. (Zu Faust.) Stoß zu!

Valentin. (Fällt.) O weh!

Mephist. Nun ist der Lümmel zahm!
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe. (Am Fenster.) Heraus! Heraus!

Margarete. (Am Fenster.) Herbei ein Licht!

Marthe. (Wie oben.) Man schilt und rauft, man schreit und ficht.

Volk. Da liegt schon einer tot!

Marthe. (Heraustretend.) Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Margarete. (Heraustretend.) Wer liegt hier?

Volk. Deiner Mutter Sohn.

Margarete. Allmächtiger! welche Not!

Valentin. Ich sterbe! das ist bald gesagt
Und bälder noch getan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an! (Alle treten um ihn.)

Mein Gretchen, sieh! du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheidt genung,
Machst Deine Sachen schlecht.
Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Hur':
So sei's auch eben recht.

Margarete. Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin. Laß unsern Herr Gott aus dem Spaß.
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du fingst mit Einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.
Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Metze! seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen!
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn!
In einem schönen Spitzenkragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen!
In eine finstre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken,
Und wenn dir denn auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe. Befehlt eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt Ihr noch Lästrung auf euch laden?

Valentin. Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Margarete. Mein Bruder! Welche Höllenpein!

Valentin. Ich sage, laß die Tränen sein!
Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav. (Stirbt.)

Er wird in das Haus seiner Mutter getragen. Einige von denen, die nach dem Morde auf dem Domplatze zusammen-

gelaufen sind, folgen in das Haus Margaretens, die übrigen gehen teils in den Dom, teils zerstreuen sie sich in die auf den Platz mündenden Straßen. Margarete als Letzte wankt hinter der Leiche her. Als sie bei dem Hause angelangt ist, fällt die Haustüre vor ihr ins Schloß. Margarete erschrickt. Sie nimmt den Zufall als Willensäußerung einer höheren Macht und geht langsam und stumm klagend nach dem Dome. Sie will eintreten, hält aber ein und wendet sich nach dem Muttergottesbild im Portikus, wo sie betend in die Knie sinkt. Leise der Chor in der Kirche, der aber schweigt, schon ehe Margarete zu sprechen beginnt.

V. Szene.

Margarete. Der böse Geist.

Margarete. Ach neige,*)
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!
Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.
Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Not,
Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Der böse Geist erscheint als graue oder dunkle Gestalt in einer der Grabnischen hinter Margarete. Er spricht im Flüstertone, aber mit Nachdruck; seine Redeweise steigert sich.**)

Böser Geist. Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar tratst,

*) Siehe Einleitung S. 30.
**) Siehe Einleitung S. 31. (Gebet.)

Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo steht dein Kopf?
Auf deiner Schwelle wessen Blut?
Und unter deinem Herzen?
Regt sich's nicht quillend schon,
Und ängstet dich und sich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Margarete. (Hat sich während der Worte des bösen Geistes mehrfach scheu umgesehen, ob niemand sie gehört haben könnte; betet dann inbrünstiger.)

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein' ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Böser Geist. Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.

Margarete. Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Böser Geist. Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen
Schauert's den Reinen!
Weh! (Er verschwindet.)

Margarete. Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Wär' ich hier weg!
Mir ist, als ob die Orgel mir
Den Atem versetzte! (Angstvoll aufkreischend.)
Luft!

Sie hat sich mit Gewalt aufgerafft und ist die Stufen hinabgewankt. Sie will nach Hause, auf dem Domplatze bricht sie mit dem Hilferufe: „Nachbarin!" ohnmächtig zusammen.

Der Chor (in der Kirche setzt mit dem Worte „Weh!" des bösen Geistes kräftig ein und verklingt erst, nachdem der Vorhang gefallen ist.)

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.
Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.
Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus,
Cum vix justus sit securus?

Vorhang.

Fünfter Akt.

Walpurgisnacht.*) **Gebirgskessel im Harz.** Die Szene nach der Tiefe hin schroff ansteigend, auf halber Höhe ein Plateau. Links und rechts vorn und nach der Mitte hin phantastische an fratzenhafte Gesichter erinnernde Felsbildungen. Es stürmt. Phantastische Wolkenbildungen jagen vorüber, zwischen denen ab und zu „die unvollkommene Scheibe" des Mondes sichtbar wird. Irrlichter. Mit den **Hexen** allerhand **Kreaturen**, halb Mensch, halb Tier, fratzenhaft und karikiert, ähnlich wie man sie auf den „Versuchungen" verschiedener Heiliger sieht, wie sie die älteren deutschen und niederländischen Meister gemalt haben. Der ganze Hexentrubel hat nach den beschreibenden Worten Mephistos vor sich zu gehen. Nacht.

I. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. (Vorn links.) Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerderbsten Bock.
Faust. So lang ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.
Mephist. Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des roten Monds mit später Glut heran,
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
He da! mein Freund! Darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!
Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

*) Siehe Einleitung S. 31 ff.

Faust. Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenrötlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand.
Doch schau'! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Mephist. Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust. Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!

Mephist. Du mußt des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in diese Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wütender Zaubergesang!

II. Szene.

Vorige. Hexen.

Die **Hexen**, alte und junge, teils mit, teils ohne den obligaten Besen treten an verschiedenen Stellen rechts und links und in der Tiefe der Bühne auf. Zuerst mit einem Gejohle, Geschrei und Gepfeife, aus dem sich nach und nach der Hexenchor heraushebt.

Hexen im Chor. Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt oben auf.
So geht es über Stein und Stock,
Es f—t die Hexe, es st—t der Bock.
Stimme. Die alte Baubo kommt allein;
Sie reitet auf einem Mutterschwein.
Chor. So Ehre dem, wem Ehre gebührt!
Stimme. Frau Baubo vor und angeführt!

Mephist. Das drängt und stößt, das rauscht und klappert!
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!
Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
Wo bist du?

Faust. (In der Mitte links.) Hier!

Mephist. Was! dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
Platz! Junker Voland kommt. Platz! süßer Pöbel, Platz!
Hier, Doktor, fasse mich! und nun, in einem Satz,
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen.

(Er hat Faust aus dem Gedränge geholt und vorn links mit ihm Posten gefaßt.

Faust. Der ganze Strudel strebt nach oben!

Mephist. Heiß' ich mir das doch eine Messe.
Du glaubst zu schieben und wirst geschoben!

(Die Hexen bis auf wenige ab, die auf dem Plateau um ein Feuerchen herum tanzen.)

Mephist. Da seh ich junge Hexchen nackt und bloß,
Und alte, die sich klug verhüllen!

Junge Hexen. Was will denn der auf unserm Ball?

Mephist. Seid freundlich nur um meinetwillen.

(Zu Faust, der zögernd zurückblieb.)

Komm nur, von Feuer gehen wir zu Feuer;
Ich bin der Werber, du der Freier!

Faust. Ich höre was von Instrumenten tönen!

Mephist. Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen.
Das hat nun heute keine Ruh'!
Es geht zum neuen Tanz; nun komm! Wir greifen zu!

(Tanzt mit der alten Hexe.)

Faust. (Mit der Jungen tanzend.)
Einst hatt' ich einen schönen Traum:
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne. Der Äpfelchen begehrt ihr sehr,
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

Faust. (Bleibt plötzlich stehen und wendet sich energisch von seiner Partnerin ab.)

Mephist. Was läßest du das schöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz so lieblich sang?

Faust. Ach! mitten im Gesange sprang
Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephist. Das ist was Rechts! Das nimmt man nicht genau;
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferstunde?

(Sie stehen vorn rechts. Die Hexen sind verschwunden.)

Faust. Mephisto, siehst du dort
Ein blasses, schönes Kind allein und ferne stehen?
Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,
Sie scheint mit geschlossenen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir deucht,
Daß sie dem guten Gretchen gleicht.

Im Mittelgrunde ist die Gestalt **Margaretens** erschienen im grauen Büßerkleide. Sie geht mit geschlossenen Augen und fahler Gesichtsfarbe von links nach rechts über die Szene, langsam, wie Faust es beschreibt. Faust ist der Erscheinung folgend nach der Mitte gegangen.

Mephist. Laß das nur stehn! Dabei wird's niemand wohl.
Es ist ein Zauberbild, ist leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen ist nicht gut;
Vom starren Blick erstarrt des Menschen Blut,
Und er wird fast in Stein verkehrt;
Von der Meduse hast du ja gehört.

Margarete. (Bleibt stehen, wendet sich um und blickt Faust an.

Faust. Fürwahr, es sind die Augen eines Toten,
Die eine liebende Hand nicht schloß.
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß.

Mephist. Das ist die Zauberei, du leicht verführter Tor!
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust. Welch eine Wonne! welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.

Einige alte Hexen kommen von der Tiefe her oben herab. Sie umtanzen Margarete. Nach der ersten Runde bewegt sich die Erscheinung vorwärts und verschwindet rechts. Die **Hexen** beginnen zu singen und tanzen weiter.

Wo fließet heißes Menschenblut?
Der Dunst ist allem Zauber gut!
Was deutet auf Blut ist uns genehm,
Was Blut vergießt ist uns bequem!
Um Glut und Blut umkreist den Reih'n,
In Glut soll Blut vergessen sein!*)

(Mit scheußlichem Gekreisch und Gelache eilen sie der Erscheinung Margaretes nach.

III. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. (Während dieser Szene der Hexen hämisch grinsend mit verschränkten Armen vorn rechts.)

Faust. (Ging der verschwindenden Erscheinung einige Schritte nach, prallte aber vor dem Hexenchor zurück und steht nun vorn links, von wo aus er fragend nach Mephistopheles hinüber blickt.)

Was weben die dort? — Schweben auf, schweben ab —**)

Mephist. (Macht mit kreuzweise übereinander gelegten Handgelenken die Geste, mit der man ausdrückt, daß jemand geschlossen im Kerker sitzt.)

Dein Liebchen sitzt dadrinne

(Bei dem Wort „dadrinne" legt er die Handgelenke übereinander.)

Und alles wird ihr eng' und trüb. (Schadenfroh lachend.)
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb!***)

Faust. (Verhalten.) Gefangen?

Mephist. (Nickt bejahend mit dem Kopfe.)

Faust. Als Missetäterin —

Mephist. (Nickt.)

Faust. Im Kerker —

Mephist. (Nickend.)

Sie meint du seist entflohn,
Und halb und halb bist du's ja schon!†)

Faust. (Mit furchtbarem Ausbruch.)††) Und das hast du mir verheimlicht! Schandgeselle, der sich am Schaden weidet und am Verderben sich letzt! — Das holde unselige Geschöpf! — Im Elend! Im unwiederbringlichen Elend! Und mich wiegst

*) Sechs Verse aus den nachgelassenen Entwürfen zum ersten Teil.

**) Ein Vers aus „Am Rabenstein".

***) Vier Verse aus „Wald und Höhle".

†) Zwei Verse aus „Wald und Höhle".

††) Szene „Trüber Tag". Siehe Einleitung S. 31 ff.

du indessen in abgeschmackten Zerstreuungen ein, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie hilflos verderben!

Mephist. Sie ist die erste nicht!

Faust. Hund! Abscheuliches Untier! — Die erste nicht! — Jammer, Jammer! Von keiner Menschenseele zu fassen! Mir wühlte es Mark und Leben durch, das Elend dieser Einzigen, du grinsest gelassen über das Schicksal von Tausenden hin.

Mephist. (Teuflisch lachend.) Warum machst du Gemeinschaft mit uns? Drangen wir uns dir auf, oder du dich uns?!

Faust. Rette sie oder wehe dir!

Mephist. Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen, seine Riegel nicht öffnen!

Faust. Rette sie!

Mephist. Rette sie! — Wer war's, der sie ins Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust. (Blickt wild umher.) Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!

Mephist. Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß er euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Verlegenheiten Luft zu machen.

Faust. Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephist. Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand!

Faust. Das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephist. Befrei' sie! Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden?

Faust. Rette sie!

Mephist. Des Türmers Sinne will ich umnebeln; bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus! Ich wache! die Zauberpferde sind bereit, ich entführe euch. Das vermag ich.

Faust. Auf und davon!

Verwandlung.

Niederer Kerker. Geteilte Szene. Links Zelle. Rechts Treppe und Vorraum.

I. Szene.*)

Margarete. Faust.

Faust. (In der gleichen Haft wie zum Schluß der vorigen Szene mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Türchen rechts.)

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderst, zu ihr zu gehen!
Du fürchtest, sie wieder zu sehen!
Fort! Dein Zagen zögert den Tod heran.

(Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig.

Margarete. (Singt.)

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub' auf die Bein',
An einem kühlen Ort;
Da ward ich ein schönes Waldvögelein;
Fliege fort, fliege fort!

Faust. (Aufschließend.)

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.

(Er tritt ein.)

Margarete. (Sich auf dem Lager verbergend.)

Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod;

Faust. (Leise.) Still! Still! ich komme dich zu befreien.

Margarete. (Sich vor ihn hinwälzend.)

Bist du ein Mensch, so fühle meine Not!

Faust. Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

(Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.)

---

*) Siehe Einleitung S. 37.

Margarete. (Auf den Knien.)
Wer hat dir Henker diese Macht
Über mich gegeben!
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht zeitig genung?
(Sie steht auf.)
Bin ich doch noch so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun ist er weit;
Zerissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir getan?
Laß mich nicht vergebens flehen,
Hab' ich dich doch mein' Tage nicht gesehen!

Faust. Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarete. Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken.
Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie singen Lieder auf mich! Es ist bös von den Leuten!
Ein altes Märchen endigt so,
Wer heißt sie's deuten?

Faust. (Wirft sich nieder.)
Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarete. (Wirft sich zu ihm.)
O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
Sieh! unter diesen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böse,
Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöse!

Faust. (Laut.) Gretchen! Gretchen!

Margarete. (Aufmerksam.) Das war des Freundes Stimme!
(Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.)
Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! Mir soll niemand wehren.

An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!
Er rief Gretchen! Er stand auf der Schwelle,
Mitten durch Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Faust. Ich bin's!

Margarete. Du bist's! O sag' es noch einmal!
(Ihn fassend.)
Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
Du bist's! Kommst mich zu retten!
Ich bin gerettet! —
Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten Male sah,
Und der heitre Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust. (Fortstrebend.) Komm mit! Komm mit!

Margarete. O weile!
Weil' ich doch so gern, wo du weilest. (Liebkosend.)

Faust. Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's teuer büßen müssen.

Margarete. Wie? du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
Und hast's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang?
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang,
Und du mich küßtest, als wolltest du mich ersticken.
Küsse mich!
Sonst küss' ich dich! (Sie umfaßt ihn.)
O weh! deine Lippen sind kalt,
Sind stumm.
Wo ist dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich drum? (Sie wendet sich von ihm.)

Faust. Komm! Folge mir! Liebchen, fasse Mut!
Ich herze dich mit tausendfacher Glut;
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete. (Zu ihm gewendet.)
Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?

Faust. Ich bin's! Komm mit!

Margarete. Du machst die Fesseln los,
Nimmst wieder mich in deinen Schoß.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?

Faust. Komm! komm! Schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete. Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geschenkt?
Dir auch — Du bist's! Ich glaub' es kaum.
Gib deine Hand! Es ist kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach, aber sie ist feucht!
Wische sie ab! Wie mich deucht,
Ist Blut dran.
Ach Gott! Was hast du getan!
Stecke den Degen ein,
Ich bitte dich drum!

Faust. Laß das Vergangene vergangen sein!
Du bringst mich um.

Margarete. Nein, du mußt übrigbleiben!
Ich will dir die Gräber beschreiben,
Für die mußt du sorgen
Gleich morgen:
Der Mutter den besten Platz geben,
Meinen Bruder sogleich daneben,
Mich ein wenig beiseit',
Nur nicht gar zu weit!
Und das Kleine mir an die rechte Brust.
Niemand wird sonst bei mir liegen! —
Mich an deine Seite zu schmiegen,
Das war ein süßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen;
Mir ist's als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als stießest du mich von dir zurück;
Und doch bist du's und blickst so gut, so fromm.

Faust. Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

Margarete. Dahinaus?

Faust. Ins Freie.

Margarete. Ist das Grab drauß',
Lauert der Tod, so komm!
Von hier ins ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt —
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust. Du kannst! So wolle nur! Die Tür steht offen.

Margarete. Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
Was hilft es fliehn? Sie lauern doch mir auf.
Es ist so elend betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend, in der Fremde schweifen,
Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust. Ich bleibe bei dir.

Margarete. Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind!
Fort! Immer den Weg
Am Bach hinauf,
Über den Steg,
In den Wald hinein,
Links wo die Planke steht,
Im Teich.
Faß' es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch!
Rette! rette!

Faust. Besinne dich doch!
Nur einen Schritt, so bist du frei!

Margarete. Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer;
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Faust. Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen,
So wag ich's, dich hinweg zu tragen.

Margarete. Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja alles zu Lieb' getan.

Faust. Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete. Tag! Ja, es wird Tag! der letzte Tag dringt herein,
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag' niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn;
Aber nicht beim Tanze.

Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust. O wär' ich nie geboren!

II. Szene.

Vorige. Mephistopheles.

Mephist. (Erscheint draußen.)
Auf! oder ihr seid verloren.
Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete. Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! der! Schick' ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust. Du sollst leben!

Margarete. Gericht Gottes! Dir hab' ich mich übergeben!

Mephist. (Zu Faust.)
Komm! komm! ich lasse dich mit ihr im Stich!

Margarete. Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel, ihr heiligen Scharen,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephist. Sie ist gerichtet!

Stimme. (Von oben.) Ist gerettet!

Mephist. (Zu Faust.) Her zu mir!

(Verschwindet mit Faust.)

Margarete. Heinrich! Heinrich!

(Sie bricht zusammen und liegt wie leblos am Boden.)

Ende des ersten Teils.

Goethes Faust

Der Tragödie zweiter Teil

In fünf Akten, einem Vor- und einem Nachspiel

Für die Bühne eingerichtet

von

Dr. Ludwig Weber

Dramaturg der Vereinigten Stadttheater zu Leipzig

Leipzig 1907

Verlag von Karl W. Hiersemann

Faust

Der Tragödie zweiter Teil

Personen.

Faust.
Ariel.
Kaiser.
Mephistopheles.
Kanzler.
Heermeister.
Marschalk.
1. Junker.
2. Junker.
Gärtnerin.
Herold.
Knabe, Wagenlenker.
Drei Damen.
Drei Grazien.
Baccalaureus. (Schüler d. I. Teiles.)
Homunkulus.
Drei Sirenen. (Sängerinnen.)
Zwei Sphinxe.
Drei Phorkiaden. (Es braucht nur eine zu sprechen.)
Hofnarr.
Wagner.
Lamie.
Chiron.
Manto.
Thales.
Anaxagoras.
Helena.
Phantalis.
Lynceus. (Singt.)
Euphorion.
Ein Kundschafter.
Lemuren.
Ein Diener des Faust. (Stumm.)
Zwei Büßer.
Einer der seligen Knaben.
Zwei Engel.
Eine Büßerin.
Margarete.
Die drei Erzengel. (Nur Gabriel spricht.)

Elfen. Gärtnerinnen. Pagen. Herren und Damen des Hofstaates. Lamien. Dienerinnen der Helena. Trabanten. Krieger. Selige. Engel.

„Rechts" und „links" vom Zuschauer.

Vorspiel auf Erden.*)

Schöne großzügige Hochgebirgslandschaft. Wald. Felsen. Wasser. Kurz vor Sonnenaufgang. Kurze Bühne.

I. Szene.

Faust. Elfen.

Faust. (Auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig schlafsuchend.)

Elfen. (Schwebend bewegt.)

Ariel. (Gesang, von Harfen begleitet.)

Wenn der Blüten Frühlingsregen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann;
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.
Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise!
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß;
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus;
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heil'gen Licht!

(Die Elfen streuen Blumen über den Schlafenden, gießen aus Blumenkelchen Tau auf seine Stirne und umkreisen ihn mit anmutigen Bewegungen.)

Ariel. (Spricht.) Horchet! — Horcht! Dem Sturm der Horen.
Tönend wird für Geistesohren
(Erstes Morgenrot.)
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus Räder rollen prasselnd;
Welch Getöse bringt das Licht!
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen, unters Laub;
Trifft es euch, so seid ihr taub. (Alle ab.)

*) Siehe Einleitung S. 40.

II. Szene.

Faust.

Faust. Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig
Ätherische Dämmrung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. —
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben,
Tal aus, Tal ein ist Nebelstreif ergossen;
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen.
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen;
Ein Paradies wird um mich her die Runde.
Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen; —

(Es ist heller Morgen geworden.)

Sie tritt hervor! — und, leider! schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.
So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wasserfturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich diesem Sturm entsprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer!
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Vorhang.

Erster Akt.

Thronsaal in der kaiserlichen Pfalz. Renaissance. Abend. Der Saal ist festlich beleuchtet. Trompeten. **Staatsrat** und **Hofgesinde** in Erwartung des **Kaisers**, der eben, jugendlich und frisch, in der Tiefe rechts auftritt und sich nach dem Throne vorn rechts begibt. In der Tiefe eine Säule, die den ganzen Hintergrund in zwei Teile teilt. Unter dem Bogen rechts um drei oder vier Stufen erhöht, allgemeiner Auftritt. Der Bogen links ist mit einem Vorhang verhangen. Links Bänke und Stühle für den Hofstaat.

I. Szene.

Kaiser. Hof.

Kaiser. Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Versammelt aus der Näh' und Weite; —
Den Weisen seh' ich mir zur Seite,
Allein wo ist der Narr geblieben?

Erster Junker. Gleich hinter deiner Mantelschleppe
Stürzt' er zusammen auf der Treppe,
Man trug hinweg das Fettgewicht,
Tot oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Junker. Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt sich ein andrer an die Stelle;
Gar köstlich ist er aufgeputzt,
Doch fratzenhaft, daß jeder stutzt:
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarden vor —
Da ist er doch, der kühne Tor!

Mephist. (Als Hofnarr verkleidet. Sein rotes spanisches Kostüm, ohne Mäntelchen, ist mit Bändern und Flitterkram etwas unkenntlich gemacht.
Was ist verwünscht und stets willkommen?
Was ist ersehnt und stets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart gescholten und verklagt?

Wen darfst du nicht herbeiberufen?
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht sich deines Thrones Stufen?
Was hat sich selbst hinweggebannt?

Kaiser. Für diesmal spare deine Worte!
Hier sind die Rätsel nicht am Orte,
Das ist die Sache dieser Herrn. —
Da löse du! das hört' ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit ins Weite;
Nimm seinen Platz und komm an meine Seite.

Mephist. (Steigt hinauf und stellt sich zur Linken des Kaisers.)

Kaiser. Und also, ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh' und Ferne!
Ihr sammelt euch mit günstigem Sterne;
Da droben ist uns Glück und Heil geschrieben.
Doch sagt, warum in diesen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entschlagen,
Schönbärte mummenschänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns ratschlagend quälen sollten?
Doch weil ihr meint, es ging nicht anders an,
Geschehen ist's, so sei's getan!

Kanzler. Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein
Umgibt des Kaisers Haupt; nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wütet
Und Übel sich in Übeln überbrütet?
Wer schaut hinab von diesem hohen Raum,
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet,
Das Ungesetz gesetzlich überwaltet
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.
Ich malte schwarz, doch dichtern Flor
Zög' ich dem Bilde lieber vor.

Heermeister. Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und fürs Kommando bleibt man taub.

Der Bürger hinter seinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felsennest
Verschwuren sich, uns auszudauern,
Und halten ihre Kräfte fest.
Der Mietsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer, was alle wollten,
Der hat ins Wespennest gestört;
Das Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert.

Marschalk. Welch Unheil muß auch ich erfahren!
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr,
Und täglich wächst mir neue Pein.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verschonen,
Der schafft Antizipationen,
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Verpfändet ist der Pfühl im Bette,
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brot.

Kaiser. (Nach einigem Nachdenken zu Mephistopheles.)
Sag', weißt du Narr nicht auch noch eine Not?

Mephist. Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt?
Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.
In Bergesadern, Mauergründen
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden;
Und fragt ihr mich, wer es zu Tage schafft:
Begabten Manns Natur- und Geisteskraft.

Kanzler. Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel;
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.

Kaiser. Dadurch sind unsre Mängel nicht erledigt;
Was willst du jetzt mit deiner Fastenpredigt?
Ich habe satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff' es denn!

Mephist. Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr:
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer.
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst; wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk ersäuften,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein Liebstes da- und dortwohin versteckte;
So war's von je in mächtiger Römer Zeit,
Und so fortan bis gestern, ja bis heut.
Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.

Kanzler. Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht,
Das ist fürwahr des alten Kaisers Recht.

Heermeister. Der Narr ist klug, verspricht, was jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.

Mephist. Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen?

(Will ab.)

Kaiser. Nur eilig! du entschlüpfst nicht wieder;
Zeig' uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Szepter nieder,
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügst, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügst, zur Hölle senden!

Mephist. Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden —
Doch kann ich nicht genug verkünden,
Was überall besitzlos harrend liegt,
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle, —

Kaiser. Nur gleich, nur gleich!
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht!
Zieh' deinen Pflug, und ackre sie ans Licht!
Indessen feiern wir auf jeden Fall,
Nur lustiger das wilde Karneval.

(Er gibt ein Zeichen. **Fanfaren** hinter der Szene.)

Mephist. (Reicht ihm ein braunes Papier und eine Feder.)
Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil mit wenig Federzügen!

Kaiser. (Unterschreibt, ohne weiter darauf zu achten, was es ist.)

Mephist. (Geht mit dem Schein ab. Vorn links.)
Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein. (Ab.)
Kanzler, Marschalk, Heermeister (folgen ihm.)

II. Szene.

Kaiser. Hofstaat. Herold. Gärtnerinnen. Die drei Grazien.

Nun sind auch die **Damen** des Hofes erschienen. Der Hofstaat hat rechts und links an den Seiten Platz genommen.

Herold. (Aus der Tiefe rechts, stellt sich vor die Säule.)
Denkt nicht, ihr seid in deutschen Grenzen
Von Teufels-, Narren- und Totentänzen;
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat, sich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.

Auf seinen Wink erscheinen in der Tiefe rechts acht oder zwölf **Gärtnerinnen**, — Ballett in Tarlatan.*) Sie haben Blumenguirlanden um die Büste und Blumen im Haar. Sie tragen kleine Körbchen voll Blumen, und streuen die Blumen vor dem Throne des Kaisers aus und auf dem Wege, den gleich darauf die drei Grazien kommen. Nachdem sie die Blumen gestreut haben, geben sie irgendwo in der Tiefe ihre Körbchen ab und nehmen rechts Aufstellung. Während die Gärtnerinnen die Blumen streuen, spricht die

Gärtnerin. (Vor dem Kaiser.)
Euren Beifall zu gewinnen,
Schmückten wir uns diese Nacht,
Junge Florentinerinnen,
Folgten deutschen Hofes Pracht;
Tragen wir in braunen Locken
Mancher heitern Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken
Spielen ihre Rolle hier.

*) Siehe Einleitung S. 41.

Niedlich sind wir anzuschauen.
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Der Herold gibt abermals ein Zeichen. Der Vorhang links teilt sich und schließt sich gleich wieder, die **drei Grazien** treten herein und in die Mitte des Vordergrundes. Die Gärtnerinnen schwenken in den Hintergrund ein.

Aglaia. Anmut bringen wir ins Leben;
Leget Anmut in das Geben!
Hegemone. Leget Anmut ins Empfangen!
Lieblich ist's, den Wunsch erlangen.
Euphrosyne. Und in stiller Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.

Sie treten langsam und mit edler Feierlichkeit, wie sie kamen, nach dem Mittelgrunde zurück, wo die Gärtnerinnen um sie herum Aufstellung nehmen. **Musik** setzt ein. Der **Tanz** beginnt. Nach dessen Schluß die Grazien, dann die Gärtnerinnen in der Tiefe rechts ab. Beifall des Hofstaates.

III. Szene.

Vorige, ohne Grazien und Gärtnerinnen. **Faust. Knabe Wagenlenker.**

Herold. (Ist vorgetreten.) Seit mir sind bei Maskeraden
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach' ich ernstlich an der Pforte,
Daß euch hier am lustigen Orte
Nichts Verderbliches erschleiche;
Weder wanke, weder weiche!
Doch ich fürchte, durch die Fenster
Ziehen luftige Gespenster.
Farbig glitzert's in der Ferne,
Irrend leuchten bunte Sterne.
Seht ihr's durch die Menge schweifen?
Vierbespannt ein prächtiger Wagen
Wird durch alles durchgetragen!
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! mich schaudert's!

Ein von vier Männern gezogener Wagen von vorn links. Sie haben lange Flügel und Greifenköpfe. Auf dem Wagen **Faust** als Plutus und der **Knabe Wagenlenker**. Hinter ihnen eine Kiste.

Knabe Wagenlenker. Halt!
Rosse, hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meistert euch, wie ich euch meistre,
Rauschet hin, wenn ich begeistre
Herold, auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen;
Denn wir sind Allegorien,
Und so solltest du uns kennen.
Herold. Wüßte nicht dich zu benennen,
Eher könnt' ich dich beschreiben.
Knabe Lenker. So probier's!
Herold. Man muß gestehn,
Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.
Knabe Lenker. Läßt sich hören! (Ist vom Wagen herabgesprungen.
Und dieser, der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?
Herold. Er scheint ein König reich und milde;
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!
Knabe Lenker. Plutus, des Reichtums Gott genannt
Derselbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.
Herold. Sag' von dir selbst auch das Was und Wie!
Knabe Lenker. Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch ich bin unermeßlich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich.

Während dieser Erklärungen haben die beiden vorderen der Greifen die Kiste vom Wagen herabgehoben und sie in der Mitte vorn auf eine Versenkung gestellt. Nun steigt **Plutus-Faust** vom Wagen herab.

Herold. Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich;

Die Kiste haben sie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es, wie's geschah.

Plutus. (Zum Lenker.) Nun bist du los der allzuläst'gen Schwere,
Bist frei und frank; nun frisch zu deiner Sphäre!

Knabe. So lebe wohl! Du gönnst mir ja mein Glück;
Doch lisple leis', und gleich bin ich zurück.

(Er hat den Wagen bestiegen und verschwindet vorn rechts in der ersten Gasse.)

Plutus. Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln!
Die Schlösser treff' ich mit des Herolds Rute.
Es tut sich auf! schaut her! in ehrnen Kesseln
Entwickelt sich's und wallt von goldnem Blute;
Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es schwillt und droht ihn schmelzend zu verschlingen.

Er hat mit dem Heroldstabe die Kiste berührt. Der Deckel springt auf. Ein roter Feuerschein dringt herauf und es brodelt und wallt wie schmelzendes Gold. Alle Anwesenden drängen sich an die Kiste heran.

Mephist. (Von links vorn zu den Neugierigen.)

1. Junker. Seht hier, wie's reichlich quillt,
Die Kiste bis zum Rande füllt. —

Dame. Gefäße goldne schmelzen sich,
Gemünzte Rollen wälzen sich,

2. Junker. Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Busen regt —

Dame. Wie schau' ich alle mein Begehr!
Da kollern sie am Boden her.

1. Junker. Man bietet's euch, benutzt's nur gleich,
Und bückt euch nur und werdet reich. —

Dame. Wir andern, rüstig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Besitz.

Wie sie die Kiste ergreifen und forttragen wollen, schlägt eine Flamme daraus hervor. Alle schreien auf und weichen erschreckt zurück. Die Kiste verschwindet in der Versenkung.

Mephist. (In der Mitte vorn. Er hat die Hände in den Hosentaschen und blickt befriedigt lächelnd zu, wie die Kiste versinkt.)

Faust-Plutus. (Hat seinen goldfarbenen Plutusmantel und seine Krone abgenommen und sie der versunkenen Kiste nachgeworfen. Der Boden schließt sich. Faust steht im Kostüm des Vorspiels da. Er wendet sich an den Kaiser.)

Faust. (Von nun ab stets an der Seite des Kaisers.)
Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?

Kaiser. Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. —
Welch gut Geschick hat dich hierher gebracht,
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht?
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichr' ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt,
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt!

Marschalk. (Tritt eiligst auf.)
Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben,
Als diese, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtet,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer sein.

Heermeister. (Folgt eilig.) Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu verpflichtet,
Der Landsknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen haben's gut.

Kaiser. Wie atmet eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!

Heermeister. Befrage diese, die das Werk getan!

Faust. Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.

Kanzler. (Der langsam herankommt.)
Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat. (Er liest.)
„Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."

Kaiser. Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

Mephist. Erinnere dich! Hast selbst es unterschrieben
Erst heute Nacht.

„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe!

Kanzler. Zehn, Dreißig, Fünfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt Euch nicht, wie wohl's dem Volke tat.
Seht Eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.

Kaiser. Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe gnügt's zu vollem Sold?
So sehr mich's wundert, muß ich's gelten lassen.

Marschalk. Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sich's im Lauf.
Die Wechslerbänke stehen sperrig auf,
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich — mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei „Hoch dem Kaiser!" sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert's mit den Tellern.

Mephist. Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert,
Und hurtiger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem sich hier,
Der Priester trägt's andächtig im Brevier.

Kaiser. Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich;
Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.
Ihr kennt den weiten wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,

Wo mit der obern sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt!
Beschenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

1. Page. (Empfangend.) Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.

2. Page. (Gleichfalls.)
Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett' und Ringe.

1. Junker. (Annehmend.) Von nun an trink' ich doppelt bess're

2. Junker. (Gleichfalls.) [Flasche.
Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.

Herr. (Mit Bedacht.)
Mein Schloß und Feld, ich mach' es schuldenfrei.

Dame. (Gleichfalls.) Es ist ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser. Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl, bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor.

IV. Szene.

Narr. (Herbeikommend, dick und betrunken.)
Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon!

Kaiser. Und lebst du wieder? du vertrinkst sie schon.

Narr. Die Zauberblätter! ich versteh's nicht recht.

Kaiser. Das glaub' ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.

Narr. Da fallen andre; weiß nicht, was ich tu'.

Kaiser. Nimm sie nur hin! sie fielen dir ja zu.

(Ab rechts im Gespräch mit Faust. Er wirft Papierscheine in die Luft. Der Hofstaat folgt ihm.)

V. Szene.

Mephistopheles. Narr.

Narr. Fünftausend Kronen wären mir zu Handen!

Mephist. Zweibeiniger Schlauch, bist wieder auferstanden?

Narr. Geschieht mir oft, doch nicht so gut, als jetzt.

Mephist. Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.

Narr. Da seht nur her, ist das wohl Geldes wert?

Mephist. Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.

Narr. Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?

Mephist. Versteht sich! biete nur! das fehlt dir nie.

Narr. Und Schloß mit Wald und Jagd und Fischbach?

Mephist. Traun!
Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun.
Narr. Heut abend wieg' ich mich im Grundbesitz! — (Ab.)
Mephist. Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

VI. Szene.

Mephistopheles. Faust.

Während dieser Szene nehmen zwei Pagen je zwei Leuchter von der Wand und gehen damit rechts ab in andere Räume. Es wird etwas dunkler.

Faust. (kommt eilig zurück.) Geschwind ans Wert!
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer so der Frauen
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Ich darf mein Wort nicht brechen. —
Mephist. Unsinnig war's, leichtsinnig zu versprechen.
Faust. Du hast, Geselle, nicht bedacht,
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.
Mephist. Du wähnst, es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilern Stufen
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. —
Faust. Da haben wir den alten Leierton
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.
Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ist's getan;
Wie man sich umschaut, bringst du sie zur Stelle.
Mephist. Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibt's ein Mittel.
Faust. Sprich, und ohne Säumnis!
Mephist. Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. —
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;

Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!

Faust. (Aufgeschreckt.) Mütter!

Mephist. Schaudert's dich?

Faust. Die Mütter! — Mütter! — 's klingt so wunderlich!

Mephist. Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust. Wohin der Weg?

Mephist. Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

Faust. Du sparteſt, dächt' ich, solche Sprüche;
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren?

Mephist. Und hätteſt du den Ozean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du fähst doch etwas, sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne. —
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

Faust. Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephist. Ich rühme dich, eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust. Das kleine Ding!

Mephist. Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern;
Folg' ihm hinab! er führt dich zu den Müttern.

Faust. (Schaudernd.)
Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

Mephist. Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust. Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephist. Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen,
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergötze dich am längst nicht mehr Vorhandnen!
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe;
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe!

Faust. (begeistert.) Wohl! fest ihn fassend, fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephist. Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn;
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur;
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da fass' ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

Faust. Und nun was jetzt?

Mephist. Dein Wesen strebe nieder!
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

(Faust stampft und versinkt.)

Mephist. Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wieder kommt.

VII. Szene.

Mephistopheles. Hofstaat.

Damen und **Herren** des Hofes kehren nach und nach zurück. Sie zeigen einander ihre Bankscheine und freuen sich des Besitzes.

Heermeister. (Zu Mephistopheles.)
Ihr seid uns noch die Geisterszene schuldig;
Macht Euch daran! der Herr ist ungeduldig.

Marschalk. So eben fragt der Gnädigste danach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach!

Mephist. Ist mein Kumpan doch deshalb weggegangen:
Er weiß schon, wie es anzufangen;
Und laboriert verschlossen still;
Muß ganz besonders sich befleißen,
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Marschalk. Was Ihr für Künste braucht, ist einerlei:
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

Blondine. (Zu Mephistopheles.)
Ein Wort, mein Herr, Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leidigen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich rote Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Mephist. Schade! so ein leuchtend Schätzchen,
Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen.
Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, kohobiert,
Im vollsten Mondlicht sorglich destilliert,
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen —
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen.

Braune. Die Menge drängt heran, Euch zu umschranzen.
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen;
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.

Mephist. Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Braune. Nun, das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Mephist. Mein Fußtritt, Kind! hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

Braune. (Schreiend.)
Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt.

Mephist. Die Heilung nehmt Ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben;
Bei Tafel schwelgend, süßle mit dem Lieben!

Dame. (Herandringend.)
Laßt mich hindurch! zu groß sind meine Schmerzen;
Sie wühlen siedend mir im tiefsten Herzen;
Bis gestern sucht Er Heil in meinen Blicken,
Er schwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.

Mephist. Bedenklich ist es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leise drücken;
Nimm diese Kohle, streich ihm einen Strich
Auf Ärmel, Mantel, Schulter, wie sich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch mußt du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen;
Er seufzt vor deiner Tür noch heute nacht.

Dame. Ist doch kein Gift?

Mephist. (Entrüstet.) Respekt, wo sich's gebührt!
Weit müßtet Ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir sonst emsiger angeschürt.

Page. Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

Mephist. (Beiseite.) Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.
(Zum Pagen.) Müßt Euer Glück nicht auf die Jüngste setzen;
Die Angejahrten wissen Euch zu schätzen. —

(Andere drängen sich herzu.)

Schon wieder Neue! welch' ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! die Not ist groß. —
O Mütter, Mütter! laßt nur Fausten los!

VIII. Szene.

Vorige. Kaiser. Ganzer Hofstaat.

Herold. (Kommt und gibt ein Zeichen.) **Fanfare.**

Mephist. (umherschauend.) Der ganze Hof bewegt sich auf einmal!

Kaiser. (Und Hofstaat kommen und nehmen Platz.)

Zwei Diener. (Löschen einige Flammen aus, so daß ein dämmriges unsicheres Licht über dem Saale liegt.)

Mephist. Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
So braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.
Herold. Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;
Vergebens wagt man, aus verständigen Gründen
Sich zu erklären das verworrne Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Und so, da alle schicklich Platz genommen,
Sind wir bereit; die Geister mögen kommen!
Mephist. Beginne gleich das Drama seinen Lauf!
Der Herr befiehlt's, ihr Wände tut euch auf!
(Er steht in der Tiefe ganz links am Übergang von der Hauptbühne zur Hinterbühne.)

Er gibt ein Zeichen. **Zwei Posaunenstöße.** Der Vorhang in der Tiefe links geht langsam auseinander. Die etwas erhöhte Hinterbühne zeigt eine großzügige griechische Partlandschaft mit einem Tempel dorischer Ordnung. Im Vordergrunde dieser Hinterbühne ein Ruhelager.

Herold. Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden!
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden:
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantasei.
Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schau,
Massiv genug, ein alter Tempelbau! —
Mit Augen schaut nun, was Ihr kühn begehrt!
Unmöglich ist's, drum eben glaubenswert.

IX. Szene.

Vorige. Faust. Paris. Helena.

Faust steigt in der Tiefe der Hauptbühne vor der Säule mit einem Dreifuß aus der Versenkung herauf. Er ist in demselben Kostüm, in dem er kurz zuvor zu den Müttern hinabstieg.*)

Faust (großartig). In eurem Namen, Mütter, die Ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig, euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben,
In eurem Namen!
(Er berührt mit dem Schlüssel die Schale auf dem Dreifuß. Rauch steigt auf.

*) Siehe Einleitung S. 41.

Herold. Der glühnde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein dunstiger Nebel deckt sogleich den Raum;
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, geteilt, gepaart.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt hervor.
Hier schweigt mein Amt; ich brauch' ihn nicht zu nennen;
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

Paris. (Von rechts auf der Hinterbühne.)

Dame. O! welch ein Glanz aufblühender Jugendkraft!

Zweite. Wie eine Pfirsche frisch und voller Saft!

Dritte. Die fein gezognen, süß geschwollnen Lippen!

Erste. Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?

Zweite. Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.

Dritte. Ein bißchen könnt' er doch gewandter sein.

1. Junker. Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu spüren;
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

2. Junker. Eh nun! halbnackt ist wohl der Junge schön!
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!

1. Dame. Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.

1. Junker. Auf seinem Schoße wär' Euch wohl bequem?

2. Dame. Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt.

Kanzler. Die Flegelei! das find' ich unerlaubt!

3. Dame. Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

Kanzler. In Kaisers Gegenwart sich hinzuräkeln!

1. Dame. Er stellt's nur vor! Er glaubt sich ganz allein.

Heermeister. Das Schauspiel selbst, hier sollt' es höflich sein.

2. Dame. Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Kanzler. Er schnarcht nun gleich; natürlich ist's, vollkommen.

1. Dame. (Entzückt.)
Zum Weihrauchsdampf was duftet so gemischt,
Das mir das Herz zum innigsten erfrischt?

2. Dame (ältere). Fürwahr! es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!

3. Dame (älteste). Es ist des Wachstums Blüte,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet,
Und atmosphärisch rings umher verbreitet.

Faust. (Berührt abermals die Schale. Rauch, dann Helena von rechts.)

Mephist. Das wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh';
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.

Herold. Die Schöne kommt!

Faust. Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle vollen Stroms ergossen?

Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswert, gegründet, dauerhaft!
Verschwinde mir des Lebens Atemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgestalt, die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bist's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

Mephist. So faßt euch doch, und fallt nicht aus der Rolle!

2. Dame (ältere). Groß, wohlgestaltet, nur der Kopf zu klein.

1. Dame (jüngere). Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein?

Heermeister. Fürstinnen hab' ich dieser Art gesehn;
Mich deucht, sie ist vom Kopf zum Fuße schön.

1. Junker. Sie nähert sich dem Schläfer listig mild.

3. Dame. Wie häßlich neben jugendreinem Bild!

2. Junker. Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt.

2. Dame. Endymion und Luna! wie gemalt!

2. Junker. Ganz recht! die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken;
Beneidenswert! — Ein Kuß! — Das Maß ist voll.

3. Dame. Vor allen Leuten! daß ist doch zu toll!

Faust. Furchtbare Gunst dem Knaben! —

Mephist. Ruhig! still!
Laß das Gespenst doch machen, was es will!

1. Junker. Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.

1. Dame. Sie sieht sich um! das hab' ich wohl gedacht.

2. Junker. Er staunt! Ein Wunder ist's, was ihm geschieht.

2. Dame. Ihr ist kein Wunder, was sie vor sich sieht.

Kanzler. Mit Anstand kehrt sie sich zu ihm herum.

3. Dame. Ich merke schon, sie nimmt ihn in die Lehre:
In solchem Fall sind alle Männer dumm:
Er glaubt wohl auch, daß er der Erste wäre.

Heermeister. Laßt mir sie gelten! Majestätisch fein! —

2. Dame. Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!

1. Junker. Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!

2. Junker. Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?

3. Dame. Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Vergoldung ziemlich abgebraucht.

2. Dame. Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.
Heermeister. Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste;
Ich hielte mich an diese schönen Reste.
Herold. Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann
Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.
Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor;
Entführt er sie wohl gar?
Faust. Verwegner Tor!
Du wagst! Du hörst nicht! halt! Das ist zu viel.
Mephist. Machst du's doch selbst, das Fratzengeisterspiel!
Herold. Nur noch ein Wort! Nach allem, was geschah,
Nenn' ich das Stück: den Raub der Helena.
Faust. Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Ich rette sie, und sie ist doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßt's gewähren!
Wer sie erkennt, der darf sie nicht entbehren.

(Er stürzt auf die Hinterbühne hinauf um sie an sich zu reißen.)

Herold. Was tust du!?
Mephist. Fauste! Fauste!
Herold. Mit Gewalt
Faßt er sie an, schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn!

Unter dem Dreifuß steigen Flammen und dicke Dampfwolken empor. Lange anhaltender unterirdischer Donner. Die Lichter verlöschen. Paris und Helena sind verschwunden.)

Hofstaat. Weh uns! Wehe!

(Stiebt nach allen Richtungen und Ausgängen hin auseinander.)

Faust. (Taumelt auf die Vorderbühne, in deren Mitte er ohnmächtig zusammenbricht.)

Mephist. Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

(Er ist um Faust bemüht.)

Der Vorhang fällt rasch.

Zweiter Akt.

Gotisches Zimmer, ehemals Fausteus, unverändert. Nacht.

I. Szene.

Mephistopheles.

Mephist. (Hinter einem Vorhang rechts hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurücksieht, erblickt man Faust hingestreckt auf einem altväterischen Bette.)
Hier lieg', Unseliger! verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralysiert,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande. (Sich umschauend.)
Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert ist es, unversehrt:
Die bunten Scheiben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben sich vermehrt;
Die Tinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre stockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauhwarme Hülle, dir, vereint,
Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissen's zu erlangen,
Dem Teufel ist es längst vergangen.
(Er schüttelt den herabgenommenen Pelz.)
Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut bin ich wieder Prinzipal.

Doch hilft es nichts, mich so zu nennen:
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?

(Er zieht die Glocke. Setzt sich gravitätisch nieder.)

Kaum hab' ich Posto hier gefaßt,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den neusten,
Er wird sich grenzenlos erdreusten.

II. Szene.

Mephistopheles. Baccalaureus.

Baccal. Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluten,
Das schiefgesenkte, kahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.
Ich find' Euch noch, wie ich Euch sah;
Ein andrer bin ich wieder da.

Mephist. Mich freut, daß ich Euch hergeläutet.
Ich schätzt' Euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.

Baccal. Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte;
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf,
Und sparet doppelsinnige Worte!
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen;
Das ist Euch ohne Kunst gelungen,
Was heutzutage niemand wagt:

Mephist. Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.

Baccal. Ein Schelm vielleicht! — denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?

Mephist. Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren seid ihr, merk' ich, selbst bereit.
Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt ihr wohl gewonnen.

Baccal. Erfahrungswesen! Schaum und Duft!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig!

Gesteht! was man von je gewußt,
Es ist durchaus nicht wissenswürdig.

Mephist. (Nach einer Pause.)
Mich deucht es längst. Ich war ein Tor,
Nun komm ich mir recht schal und albern vor.

Baccal. Das freut mich sehr! da hör' ich doch Verstand;
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

Mephist. Ich suchte nach verborgen-goldnem Schatze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.

Baccal. Gesteht nur, Euer Schädel, Eure Glatze
Ist nicht mehr wert, als jene hohlen dort?

Mephist. (Gemütlich.)
Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?

Baccal. Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.
Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtsten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn getan? Genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not;
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's, Euch zeitig totzuschlagen.

Mephist. Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccal. Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Mephist. (Abseits.) Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccal. Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf:
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf.

Mephist. (Lachend.) Original, in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? —

Baccal. Wer, außer mir, entband Euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?

Mephist. (Winkt lächelnd ab.)
In wenig Jahren wird es anders sein:
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein! — —

Doch Euer Meister, das ist ein Beschlagner:*)
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doktor Wagner,
Den ersten jetzt in der gelehrten Welt!

Baccal. (Lacht spöttisch.)
Verzeiht, wenn ich zu widersprechen wage:
Von allem dem ist nicht die Frage;
Bescheidenheit ist sein beschieden Teil.
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen rot vom Feuerblasen!

(Er öffnet die Türe nach dem Laboratorium und zeigt mit einer spöttisch-höflichen Bewegung auf den im Laboratorium arbeitenden Wagner.)

Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht,
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken.

(Er wendet sich ostentativ und geht ab.

III. Szene.

Mephistopheles. Wagner.

Wagner. (Ängstlich besorgt.)
Ach Gott, was rasselt an der Türe,
O, daß ich's diesmal nicht verliere!

Mephist. (Tritt dicht an das Laboratorium heran.)

Wagner. (Ängstlich.) Willkommen! zu dem Stern der Stunde!
(Leise.) Doch haltet Wort und Atem fest im Munde!
Ein herrlich Werk ist gleich zustand gebracht.

Mephist. (Leiser.) Was gibt es denn?

Wagner. (Leiser.) Es wird ein Mensch gemacht.

Mephist. Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt Ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner. Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.
Wenn sich das Tier noch weiter dran ergötzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben. (Zum Herd gewendet.)
Es leuchtet! seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —

*) Siehe Einleitung S. 42.

Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einem Kolben verlutieren
Und ihn gehörig kohobieren,
So ist das Werk im stillen abgetan.
Es steigt, es blitzt, es häuft sich an,
Im Augenblick ist es getan! (Entzückt die Phiole betrachtend.
Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimnis liegt am Tage:
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunkulus. (In der Phiole zu Wagner.)*)
Nun, Väterchen! wie steht's? es war kein Scherz!
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz!
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe.
Das ist die Eigenschaft der Dinge;
Natürlichem genügt das Weltall kaum;
Was künstlich ist, verlangt geschlossnen Raum. (Zu Mephist.
Du aber, Schalk, Herr Vetter, bist du hier?
Im rechten Augenblick! ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein;
Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen;
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner. Nur noch ein Wort! bisher mußt' ich mich schämen,
Denn Alt und Jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt' es fassen,
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen.

Mephist. Halt ein! ich wollte lieber fragen,
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins reine.
Hier gibt's zu tun, das eben will der Kleine.

Homunkulus. Was gibt's zu tun?

Mephist. (Auf Fausts Schlafzimmer deutend.) Hier zeige deine Gabe!

Wagner. (Immer in die Phiole schauend.)
Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!

Mephist. (Zieht den Vorhang zurück, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt.)

*) Siehe Einleitung S. 43.

Homunkulus. Erwacht uns dieser, gibt es neue Not,
Er bleibt gleich auf der Stelle tot.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, duld' es kaum.
Schön umgeben! — Klar Gewässer
Im dichten Haine! Fraun, die sich entkleiden,
Die allerliebsten! — Das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus höchstem Helden-, wohl aus Götterstamme.

Mephist. Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen.

Homunkulus. Hast du ein Mittel, so erprob' es hier!
Vermagst du's nicht, so überlaß es mir!

Mephist. Der Ausweg soll mich freun.

Homunkulus. Nur fort mit ihm!
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;
Das Beste, was begegnen könnte,
Bringt ihn zu seinem Elemente.

Mephist. Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?

Homunkulus. Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier;
Südöstlich diesmal aber segeln wir —
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Und oben liegt Pharsalus, alt und neu.

Mephist. Und nun was soll's?

Homunkulus. Du bist ja sonst nicht blöde
Und wenn ich von thessalischen Hexen rede,
So, denk' ich, hab' ich was gesagt.

Mephist. (Lüstern.)
Thessalische Hexen! Wohl! das sind Personen,
Nach denen hab' ich lang' gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen, — —

Homunkulus. Den Mantel her,
Und um den Ritter umgeschlagen;
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen;
Ich leuchte vor.

Wagner. (Ängstlich.) Und ich?

Homunkulus. Eh nun,
Du bleibst zu Hause, Wichtigstes zu tun.

Wagner. (Betrübt.) Leb' wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte ſchon, ich ſeh' dich niemals wieder.

Mephiſt. Nun zum Peneios friſch hinab!
Herr Vetter iſt nicht zu verachten.
Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

Während er Fauſts Schaube wieder ablegt fällt der Vorhang.

Dritter Akt.

Klassische Walpurgisnacht.*) Pharsalische Ebene. Rechts und links Wald. Rechts vorn ein Fels. Auf diesem drei **Sirenen.** In dem Fels die Höhle der drei Phorkyaden. Hinter dem Fels nach der Mitte des Prospektes hin verlaufend das Ufer eines Flusses. Das Flußufer ist durch niederes Gestrüpp gekennzeichnet. Hinter diesem Gestrüpp der Weg, den Chiron nach dem Tempel**) der Manto (hinten links übereck) zu gehen hat. Vorn links auf hohen Sockeln zwei **Sphinxe.** Nacht. Mond. Blaugrünes Licht.

I. Szene.

Erichtho. Sirenen. Sphinxe.

Erichtho. Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich die düstere;
Wachtfeuer glühen, rote Flammen spendende;
Der Boden haucht vergoss'nen Blutes Widerschein,
Und, angelockt von seltnem Wunderglanz der Nacht,
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher, oder sitzt
Behaglich, alter Tage fabelhaft Gebild.
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,
Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall;
Doch, über mir! welch unerwartet Meteor?
Ich wittre Leben. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!

(Vorn rechts ab.)

---

*) Siehe Einleitung S. 42.
**) Siehe Einleitung S. 43.

II. Szene.

Vorige. Mephistopheles. Homunkulus. (Ohne Erichtho.)

Mephisto und **Homunkulus** vorn links. Dieser etwas nach der Mitte zu, Mephisto noch in der Kulisse.

Homunkulus. Sieh! da schreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephist. Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunkulus. Laß sie schreiten! setz' ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder.
Denn er sucht's im Fabelreich.

III. Szene.

Vorige. Thales. Anaxagoras.

Thales und **Anaxagoras** im Gespräch von rechts vorn.

Anaxagoras. (Zu Thales.)
Dein starrer Sinn will sich nicht beugen;
Bedarf es weitres, dich zu überzeugen?
Durch Feuerdunst ist dieser Fels zu Handen.

Thales. Im Feuchten ist Lebendiges erstanden.

Homunkulus. (Zwischen beiden.) Laßt mich an eurer Seite gehn!
Mir selbst gelüstet's zu entstehn.

(Er ist zu den beiden Philosophen nach der Mitte hingeschwebt.)

Anaxagoras. (Erstaunt.)
Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch gesehn.

Thales. Es fragt um Rat, und möchte gern entstehn.
Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär' er gern zunächst verkörperlicht.

Mit Homunkulus in der Tiefe links ab.

IV. Szene.

Faust. Mephistopheles. Sphinxe. Sirenen.

Faust. (Erregt von links.) Wo ist sie!? (Blickt sich verwundert um.)
Mephist. Wüßt' es nicht zu sagen,
Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
Faust. Frage jetzt nicht weiter nach! . . .
War's nicht die Scholle, die sie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegenschlug,
So ist's die Luft, die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
(Sieht sich wieder um.)
Mephist. In Eile magst du, eh' es tagt,
Von Flamm' zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt,
Hat weiter nichts zu überstehen.
Auch ich bin hier an meinem Teil;
Doch wüßt' ich Bessres nicht zu unserm Heil,
Als jeder möge durch die Feuer
Versuchen sich sein eigen Abenteuer,
Um uns dann wieder zu vereinen!
Faust. (Zu den Sphinxen.) Wo ist sie?!
Ihr Frauenbilder müßt mir Rede stehn:
Hat eins der Euren Helena gesehn?
Eine Sphinx. Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letzten hat Herkules erschlagen.
Von Chiron könntest du's erfragen;
Der sprengt herum in dieser Geisternacht;
Wenn er dir steht, so hast du's weit gebracht.
Mephist. (Zu den Sphinxen.)
Ihr bleibt doch hier, daß ich Euch wiederfinde?
Die andere Sphinx. Ja! Mische dich zum luftigen Gesinde.
Wir, von Ägypten her, sind längst gewohnt,
Daß unsereins in tausend Jahre thront.
Beide Sphinxe. Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht,
Überschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.
Faust. (Hat während des Gesprächs zwischen Mephisto und den Sphinxen bewundernd dagestanden. Nun bricht er überwältigt aus.)
Wie wunderbar! das Anschaun tut mir Gnüge,
Im Widerwärtigen große tüchtige Züge.

Ich ahne schon ein günstiges Geschick;
Wohin versetzt mich dieser ernste Blick? (Auf die Sphinxe deutend.)
Vor solchen hat einst Ödipus gestanden; (Auf die Sirenen deutend.)
Vor solchen krümmte sich Ulyß in hänfnen Banden;
Vom frischen Geiste fühl' ich mich durchdrungen;
Gestalten groß, groß die Erinnerungen!

Mephist. Sonst hättest du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo scheint es dir zu frommen!
Denn wo man die Geliebte sucht,
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Faust. (Wendet sich nach rechts als ob er gehen wollte.)

Sirenen. (Singen.)

Sollte dir's doch auch nicht fehlen,
Wie Ulyß bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;
Würden alles dir vertrauen,
Wolltest du zu unsern Gauen
Dich ans grüne Meer verfügen.

Sphinx. Laß dich, Edler, nicht betrügen.
Statt daß Ulyß sich binden ließ,
Laß unsern guten Rat dich binden;
Kannst du den hohen Chiron finden,
Erfährst du, was ich dir verhieß.

Mephist. Ist mir doch, als dröhnt die Erde,
Schallend unter eiligem Pferde.

Faust. Dorthin mein Blick! (Nach rechts.)
Ein günstiges Geschick,
Soll es mich schon erreichen?
O Wunder ohnegleichen!
Halt, Chiron! halt! Ich habe dir zu sagen . . .

(Rechts ab hinter dem Fels der Sirenen.)

Chiron. Was giebt's? Was ist's?

Faust. Bezähme deinen Schritt!

Chiron. Ich raste nicht.

Faust. So bitte! Nimm mich mit!

Chiron. Sitz' auf! so kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du stehst am Ufer hier,
Ich bin bereit dich durch den Fluß zu tragen.

Faust. Wohin du willst. Für ewig dank' ich's dir. . . .

Mephist. ist in der Mitte links abgegangen.

V. Szene.

Vorige. Chiron. (Ohne Mephisto.)

Faust auf dem Rücken Chirons von rechts. Sie bleiben hinter dem Gestrüpp. Chiron schlägt den Weg nach dem Tempel der Manto ein.

Faust. ... Doch unter den heroischen Gestalten
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?
Chiron. Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Die Dioskuren haben stets gesiegt,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
Schlug er die Leier, allen übermächtig.
Faust. Von Herkules willst nichts erwähnen?
Chiron. O weh! errege nicht mein Sehnen ...
Ich hatte Phöbus nie gesehn,
Noch Ares, Hermes, wie sie heißen;
Da sah ich mir vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichst anzuschaun;
Dem ältern Bruder untertänig
Und auch den allerliebsten Fraun.
Den Zweiten zeugt nicht Gäa wieder,
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieder;
Vergebens quälen sie den Stein.
Faust. So sehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau!
Chiron. Was! Frauenschönheit will nichts heißen;
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Die Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmut macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.
Faust. Du trugst sie?
Chiron. Ja, auf diesem Rücken.

Faust. Bin ich nicht schon verwirrt genug?
Und solch ein Sitz muß mich beglücken!
Sie ist mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugst du sie?

Chiron. Die Frage läßt sich leicht gewähren.
Hat doch Achill auf Pherä sie gefunden.

Faust. Welch seltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geschick!
Und sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt,
Ins Leben ziehn die einzigste Gestalt?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig.
Du sahst sie einst; heut hab' ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen;
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

Chiron. Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt;
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.
Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr, nur wenig Augenblicke,
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Äskulaps; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater, daß, zu seiner Ehre,
Er endlich doch der Ärzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Todschlag sie bekehre.
Die liebste mir aus der Sibyllengilde,
Nicht fratzenhaft bewegt, wohltätig milde;
Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Faust. Geheilt will ich nicht sein!

Chiron. Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! Wir sind zur Stelle.
Blick' auf! hier steht bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da!

VI. Szene.

Vorige. Manto.

Manto. (Träumend auf den Stufen des Tempels.)
Von Pferdes Hufe
Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

Chiron. Ganz recht:
Nur die Augen aufgetan!
Manto. (Erwachend.) Willkommen! ich seh', du bleibst nicht aus.
Chiron. Steht dir doch auch dein Tempelhaus!
Manto. Streifst du noch immer unermüdet?
Chiron. Wohnst du doch immer still umfriedet,
Indes zu kreisen mich erfreut.
Manto. Ich harre, mich umkreist die Zeit.
Und dieser?
Chiron. Die verrufne Nacht
Hat strudelnd ihn hierher gebracht.
Helenen, mit verrückten Sinnen,
Helenen will er sich gewinnen,
Und weiß nicht, wie und wo beginnen;
Asklepischer Kur vor andern wert.

(Ab in der Tiefe rechts.)

Manto. Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.
Tritt ein, Verwegner, sollst dich freuen!
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.

(Beide ab in den Tempel.)

Sobald Faust und Manto in dem Tempel verschwunden sind, senken sich drei oder vier **Wolkenschleier** herab, die von der Tiefe nach vorn zu die Bühne verhüllen. Das Haschen zwischen Mephistopheles und den Lamien zieht sich also mehr und mehr nach vorn, so daß schließlich die Szene zwischen **Mephistopheles** und den **Phorkiaden** auf der kurzen Bühne spielt.

VII. Szene.

Mephistopheles. Lamien. Sphinxe.

Mephist. (Umherspürend von links aus der Tiefe.)
Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt, nur hie und da behemdet:
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neustem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern . . .

Gelächter hinter der Szene. **Lamien** im kurzen Chiton von links vorn und der Tiefe. Sie verfolgen und necken Mephistopheles.

Mephist. (Blickt sich um, als das Gelächter erschallt.)

Sphinx. Die Lamien sind's, lustfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen.

Mephist. (Sucht eine von ihnen zu haschen.)

Lamie. Geschwind, geschwinder!
Und immer weiter!
Es ist so heiter,
Den alten Sünder
Uns nach zu ziehen;
Er schleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein.

Mephist. (Stillstehend.) Verflucht Geschick!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!
Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts;
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts;
Nichts haben sie Gesundes zu erwidern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen.

Lamie. (Innehaltend.) Halt; er besinnt sich, zaudert, steht;
Entgegnet ihm, daß er euch nicht entgeht!

Mephist. (Fortschreitend.) Nur zu! und laß dich ins Gewebe
Der Zweifelei nicht törig ein;
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein!

Lamien. Versuch' es doch! sind unsrer viele.
Greif zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Los!
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolzierst einher und tust so groß! —

Mephist. Die schönste hab' ich mir erlesen . . . (Sie umfassend.)
O weh mir! welch ein dürrer Besen! (Eine andre ergreifend.)
Und diese? . . . Schmähliches Gesicht! (Fratze.)

Lamie. Verdienst du's besser? — dünk' es nicht!

Mephist. Zum letzten Mal gewagt — noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;
Recht quammig, quappig!

Lamien. Fahrt auseinander! (Alle rechts und links ab.)

VIII. Szene.

Mephistopheles. Phorkyaden.

Mephist. Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrakt,
Volk und Poeten abgeschmackt.

(Sich zwischen dem Gestein verirrend.

Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun ist's ein Graus.
Da muß ich mich durch steile Felsentreppen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunst
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunst;
Zunächst der Schwefel . . . Hier, bei diesen Griechen
Ist von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber wär' ich, nachzuspüren,
Womit sie Höllenqual und Flamme schüren.

(Er ist zu der Höhle der Phorkyaden gekommen.

Was in der Höhle dort,
Bei schwachem Lichte dreifach hingekauert?
So stolz ich bin, muß ich mir selbst gestehn:
Dergleichen hab' ich nie gesehn.
Ich staune!
Die sind ja schlimmer als Alraune.
Wir litten sie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollsten unsrer Höllen;
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt.

Phorkyaden. Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage.

Mephist. Verehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich schon erblickt,
Vor Ops und Rhea tiefstens mich gebückt;
Die Parzen selbst, des Chaos, eure Schwestern,
Ich sah sie gestern — oder ehegestern;
Doch euresgleichen hab' ich nie erblickt,
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.

Phorkyaden. Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.

Mephist. Nur wundert's mich, daß euch kein Dichter preist.
Und sagt, wie kam's, wie konnte das geschehn?
Im Bilde hab' ich nie euch, Würdigste, gesehn;
Versuch's der Meisel doch, euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen.

Phorkyaden. Versenkt in Einsamkeit und stillste Nacht,
Hat unser Drei noch nie daran gedacht!

Mephist. Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen,
Wo Pracht und Kunst auf gleichem Sitze thronen,
Wo —

Phorkyaden. Schweige still und gib uns kein Gelüsten!
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt.

Mephist. In solchem Fall hat es nicht viel zu sagen,
Man kann sich selbst auch andern übertragen.
Euch dreien gnügt ein Auge, gnügt ein Zahn;
Da ging es wohl auch mythologisch an,
In zwei die Wesenheit der drei zu fassen,
Der dritten Bildnis mir zu überlassen,
Auf kurze Zeit.

Eine. Wie dünkt's euch? ging' es an?

Die Andern. Versuchen wir's! — doch ohne Aug' und Zahn.

Mephist. Viel Ehr'! es sei!

Phorkyaden. Es sei!

Mephist. (Tritt in die Höhle und kommt sogleich als Phorkyas zurück.)
Da steh' ich schon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden. Im neuen Drei der Schwestern welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

Mephist. Vor aller Augen muß ich mich verstecken,
Im Höllenpfuhl die Teufel zu erschrecken.

Die **Phorkyaden.** (Sind in ihrer Höhle verschwunden.)

Mephist. (Ist vorn links abgegangen.)

Die **Sirenen.** (Singen.)

Schöne Luna, sei uns gnädig.
Bleibe auf deinen Höhn,
Holde Luna, gnädig stehn,

Daß es nächtig verbleibe,
Uns der Tag nicht vertreibe!

Verwandlung bei offener Szene.

Während der Szene zwischen Mephistopheles und den Phorkyaden haben die **Wolkenschleier**, von vorn nach hinten zu, sich wieder zu heben begonnen. Der Tag dämmert herauf.

Die **Sirenen.** (Blicken sich nach allen Seiten hin um.)
Um den Mond so reichen Kreis?
Fittiche, wie Licht so weiß!
Fort, ihr edlen frohen Gäste!
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft ist's um den Ort.

Sie verschwinden hinter dem Fels. Der Mond ist untergegangen, die Tagesstunde ist um Sonnenaufgang.

Wenn alle Schleier sich gehoben haben, stellt die Szene den **Platz „vor dem Palast des Menelas zu Sparta"** dar. Etwa in der Mitte rechts, auf der Senkrechten zum Eingang in den Palast, steht ein Altar. Etwas mehr nach der Tiefe hin, zwischen Altar und Palast, eine Pinie. Der Palast steht, wie vorhin der Tempel, links in der Tiefe übereck. Von dem Palast aus nach rechts hin eine hohe Umfassungsmauer. Die **Sphinxe** und der **Sirenenfels** bleiben in der Szenerie stehen.*)

IX. Szene.

Helena, ihre **Dienerinnen**, **Phorkyas-Mephistopheles.**

Helena. (Kommt mit ihren Dienerinnen hinter dem Altar vor. Sie tritt an diesen heran, ihre Dienerinnen stehen ihr gegenüber.)
Bewundert viel und viel gescholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erst gelandet sind,
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr samt den tapfersten seiner Krieger sich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange sich
Von Pallas' Hügel wiederkehrend aufgebaut.
Gegrüßet seid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!

*) Siehe Einleitung S. 48.

Eröffnet mir sie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich umstürmte bis hierher, verhängnisvoll.
Genug! mit meinem Gatten bin ich hergeschifft
Und nun von ihm zu seiner Stadt vorausgesandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errat' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? Komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürsten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang' erduldetes Mißgeschick?
Erobert bin ich; ob gefangen, weiß ich nicht!
Denn schon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur selten an, auch sprach er kein erquicklich Wort!
Als wenn er Unheil sänne, saß er gegen mir.
Nun aber, als, der vorderen Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
Hier steigen meine Krieger nach der Ordnung aus;
Ich mustre sie, am Strand des Meeres hingereiht.
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Betrete dann das hochgetürmte Fürstenhaus,
Und mustre mir die Mägde, die ich dort zurück
Gelassen, samt der klugen alten Schaffnerin.
Dann nimm so manchen Dreifuß, als du nötig glaubst
Und mancherlei Gefäße, die der Opfrer sich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Festgebrauch:
Die Kessel, auch die Schalen, wie das flache Rund:
Das reinste Wasser aus der heiligen Quelle sei
In hohen Krügen; ferner auch das trockne Holz,
Der Flamme schnell empfänglich, halte da bereit;
Ein wohlgeschliffenes Messer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andere geb' ich deiner Sorge hin.
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Atems zeichnet mir der Ordnende,
Das er, die Olympier zu verehren, schlachten will.
Bedenklich ist es; doch ich sorge weiter nicht,
Und alles bleibe hohen Göttern heimgestellt.
Sei's wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königshaus,
Das, lang' entbehrt und viel ersehnt, und fast verscherzt,
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich so mutig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang.

(Sie tritt in den Palast.)

Phantalis. Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite!
Teilet der Herrin Glück,
Teilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spät zurückkehrendem,
Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannaht!
Preiset die heiligen,
Glücklich herstellenden
Und heimführenden Götter!
Was seh' ich, Schwestern? Kehret nicht die Königin
Mit heftigen Schrittes Regung wieder zu uns her?
Was ist es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauses Hallen, statt der deinen Gruß,
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;

Helena. Was ich gesehen, sollt ihr selbst mit Augen sehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht sogleich
Zurückgeschlungen in ihrer Tiefe Wunderschoß.
Als ich des Königshauses ernsten Binnenraum,
Der nächsten Pflicht gedenkend feierlich betrat,
Erstaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit,
Und keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich sonst begrüßenden.
Als aber ich dem Schoße des Herdes mich genaht,
Da sah ich, bei verglommner Asche lauem Rest
Am Boden sitzen welch verhülltes großes Weib.
Mit Herschermorten ruf' ich sie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermutend, die indes vielleicht
Des Gatten Vorsicht hinterlassend angestellt;
Doch eingefaltet sitzt die unbewegliche;
Nur endlich rührt sie, auf mein Dräun, den rechten Arm,
Als wiese sie von Herd und Halle mich hinweg.

(Sie ist die Stufen herabgekommen. Sie steht in der Mitte zwischen diesen und dem Altar und blickt erregt nach der Pforte des Palastes, aus der jetzt Phorkyas-Mephistopheles heraustritt.)

X. Szene.

Vorige. Phorkyas-Mephistopheles.

Helena. Da seht sie selbst! sie wagt sogar sich an das Licht hervor!
Phorkyas-Mephist. (Ist grinsend auf der obersten Stufe vor dem Palast stehen geblieben.)

Phantalis. Welche von Phorkys'
Töchtern nur bist du?
Denn ich vergleiche dich
Diesem Geschlechte.
Bist du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und eines Zahns
Wechselweis teilhaftigen
Graien eine gekommen?
Wagest du Scheusal,
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?

Phorkyas-Mephist. Wer seid denn ihr, daß ihr des Königs Hochpalast
Mänadisch wild, Betrunknen gleich, umtoben dürft?
Wer seid ihr denn, daß ihr des Hauses Schaffnerin
Entgegen heulet, wie dem Mond der Hunde Schar?

Helena. Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen schilt,
Der Gebietrin Hausrecht tastet er vermessen an;
Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu strafen, was verwerflich ist.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an.
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher,
Anstatt der Hausfrau, solches dient zum Ruhme dir:
Doch jetzo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns!

Phorkyas. Da du, nun Anerkannte, nun den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betrittst,
So fasse längst erschlaffte Zügel, herrsche nun.
Vor allem aber schütze mich, die Ältere,
Vor dieser Schar, die, neben deiner Schönheit Schwan,
Nur schlecht befittigt' schnatterhafte Gänse sind.

Phantalis. Wie häßlich neben Schönheit zeigt sich Häßlichkeit!

Phorkyas. Wie unverständig neben Klugheit Unverstand!

Phantalis. Mit was ernährst du so gepflegte Magerkeit?

Phorkyas. Mit Blute nicht, wonach du allzulüstern bist.

Phantalis. Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst!

Phorkyas. Vampirenzähne glänzen dir im frechen Maul.

Helena. Nicht zürnend, aber trauernd schreit' ich zwischen euch,
Verbietend solches Wechselstreites Ungestüm!

Phorkyas. Stehst du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns da,
Sagt dein Blick, daß du befiehlest; was befiehlst du? sprich es aus.

Helena. Eures Haders frech Versäumnis auszugleichen seid bereit!
Eilt ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot!
Phorkyas. Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil,
Zum Besprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an.
Helena. Nicht bezeichnet' es der König.
Phorkyas. Sprach's nicht aus? O Jammerwort!
Helena. Welch ein Jammer überfällt dich?
Phorkyas. Königin, du bist gemeint!
Helena. Ich?
Phorkyas. Und diese.
Phantalis. Weh und Jammer!
Phorkyas. Fallen wirst du durch das Beil.
Helena. Gräßlich! doch geahnt! ich Arme!
Phorkyas. Unvermeidlich scheint es mir.
Phantalis. Ach! und uns? was wird begegnen?
Phorkyas. Sie stirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach.

(Helena und Chor stehen erstaunt und erschreckt.)

Phorkyas. Gespenster! — — Gleich erstarrten Bildern steht ihr da.
Geschreckt, vom Tag zu scheiden, der euch nicht gehört.
Helena. Laß diese bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht;
Doch kennst du Rettung, dankbar sei sie anerkannt.
Phorkyas. Habt ihr Geduld, des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geschichten sind's.
Phantalis. Geduld genug! Zuhörend leben wir indes.
Phorkyas. Dem, der zu Hause verharrend edlen Schatz bewahrt,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört.
Helena. Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier!
Du willst erzählen; rege nicht an Verdrießliches!
Phorkyas. Geschichtlich ist es, ist ein Vorwurf keineswegs.
Raubschiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht;
Gestad' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen starrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn;
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht, wie viel es war.

So viele Jahre stand verlassen das Talgebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe steigt,
Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann, durch unser Tal
An Rohren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.
Dort hinten still im Gebirgtal hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, dringend aus cimmerischer Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgetürmt,
Von da sie Land und Leute placken, wie's behagt.

Helena. Das konnten sie vollführen? Ganz unmöglich scheint's.

Phorkyas. Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre sind's.

Helena. Ist einer Herr? sind's Räuber viel, Verbündete?

Phorkyas. Nicht Räuber sind es, einer aber ist der Herr.
Ich schelt' ihn nicht, und wenn er schon mich heimgesucht.
Wohl konnt' er alles nehmen, doch begnügt' er sich
Mit wenigen „Freigeschenken", nannt' er's, nicht Tribut.

Helena. Wie sieht er aus?

Phorkyas. Nicht übel! mir gefällt er schon.
Es ist ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig, ein verständ'ger Mann.
Man schilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.
Ich acht' auf seine Großheit, ihm vertraut' ich mich
Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was andres gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts, dir nichts aufgewälzt,
Cyklopisch wie Cyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend; dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie! himmelan sie strebt empor
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja selbst der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.
Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit;
Da könnt ihr tanzen!

Phantalis. Sage, gibt's auch Tänzer da?

Phorkyas. Die besten! goldgelockte frische Bubenschar;
Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helena. Du fällst
Ganz aus der Rolle! sage mir das letzte Wort!
Phorkyas. Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.
Phantalis. O sprich
Das kurze Wort, und rette dich und uns zugleich!
Helena. Wie? sollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grausam sich verginge mich zu schädigen?
Phorkyas. Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobus,
Des totgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verstümmelte, der starrsinnig Witwe dich erstritt?
Helena. Das tat er jenem, meinetwegen tat er das.
Phorkyas. Um jenes willen wird er dir das Gleiche tun.
Unteilbar ist die Schönheit; der sie ganz besaß,
Zerstört sie lieber, fluchend jedem Teilbesitz.
Helena. Ich sann mir aus das Nächste, was ich wagen darf.
Ein Widerdämon bist du, das empfind' ich wohl,
Und fürchte, Gutes wendest du zum Bösen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich; was die Königin dabei
In tiefem Busen geheimnisvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte, geh' voran! (Ab.

XI. Szene.

Helena. Chor.

Phantalis. O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Feste
Unzugängliche Mauer.

Nebel verbreiten sich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe.

Verwandlung bei offener Szene.

Phantalis. (Hinter den Schleiern.
Wie? aber wie!
Schwestern, schaut euch um!
War es nicht heitrer Tag?
Nebel schwanken streifig empor
Aus Eurotas heil'ger Flut;

Schon entschwand das liebliche
Schilfumkränzte Gestade dem Blick;
Auch die frei, zierlich-stolz
Sanftdahingleitenden Schwäne
In gesell'ger Schwimmlust
Seh' ich, ach, nicht mehr!
Doch, aber doch
Tönen hör' ich sie,
Tönen fern heiseren Ton!
Tod verkündenden, sagen sie;
Ach, daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißner Rettung Heil
Untergang verkünde zuletzt.
Alles deckte sich schon
Rings mit Nebel umher.
Sehen wir doch einander nicht!
Was geschieht? gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehst du nichts, schwebt nicht etwa gar
Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab
Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Überfüllten, ewig leeren Hades?

Ja, auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel, Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke, Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? ist's tiefe Grube? Schauerlich in jedem Falle! Schwestern, ach! wir sind gefangen, So gefangen wie nur je.

(Die Nebel haben sich verzogen.)

XII. Szene.

Vorige. Faust und Gefolge. Lynceus.

Innerer Burghof. Gotisch. Tageslicht.

Phantalis. Nun schweigt! und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns!
Doch sieh, dort oben regt in Menge sich allbereits
In Galerien, am Fenster, in Portalen rasch

Sich hin und her bewegend viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommnen Gastempfang verkündet es.
Aufgeht mir das Herz! Auf wessen Befehl
Nur erscheinen gereiht und gebildet so früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Die schönsten,
Sie kommen daher;
Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zelt-
artigen Schmuck;
Über überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unsrer Königin Haupt;
Denn schon bestieg sie,
Eingeladen, herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe!
Reihet euch ernst!
Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

Faust erscheint, nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, oben an der Treppe in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters (gotisch) und kommt langsam würdig herunter.

Phantalis. (Ihn aufmerksam beschauend.)
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

Faust. (Herantretend, einen Gefesselten zur Seite.)
Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hartgeschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.
Hier kniee nieder, dieser höchsten Frau
Bekenntnis abzulegen deiner Schuld!
Dies ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblitz vom hohen Turm
Umherzuschaun bestellt.
Du kommst heran, er meldet's nicht; verfehlt

Ist ehrenvollster schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestrafst, begnadigst, wie dir's wohlgefällt.

Helena. So hohe Würde, wie du sie vergönnst,
Als Richterin, als Herrscherin, und wär's
Versuchend nur, wie ich vermuten darf,
So üb' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn!

Lynceus. Laß mich knieen, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben,
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Östlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite,
Sie, die Einzige, zu spähn.

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Drohe nur mich zu vernichten!
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena. Das Übel, das ich brachte, darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Welch streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu betören, daß sie weder sich
Noch sonst ein Würdiges verschonten. Laß ihn frei!
Den Gottbetörten treffe keine Schmach.

Faust. Erstaunt, o Königin, seh' ich zugleich
Die sicher Treffende, hier den Getroffnen.
Was bin ich nun? Auf einmal machst du mir
Rebellisch die Getreusten, meine Mauern
Unsicher. Also fürcht' ich schon, mein Heer
Gehorcht der siegend unbesiegten Frau.

Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles,
Im Wahn das Meine, dir anheim zu geben?

Helena. (Zu Faust.) An meine Seite komm! der leere Platz
Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

Faust. Erst knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich sie küssen. (Nimmt neben ihr Platz.)

Helena. Vielfache Wunder seh' ich, hör' ich an.
Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünscht ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir seltsam klang, seltsam und freundlich:
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

Faust. Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

Helena. So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?

Faust. Das ist gar leicht, es muß vom Herzen gehn.
Und wenn die Brust von Sehnsucht überfließt,
Man sieht sich um und fragt —

Helena. Wer mitgenießt.

Faust. Nun schaut der Geist nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena. Ist unser Glück.

Faust. Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
Bestätigung wer gibt sie?

Helena. Meine Hand.
Ich fühle mich so fern und doch so nah,
Und sage nur zu gern: Da bin ich! da! (Zärtlicher Nebeneinander.)

Faust. Ich atme kaum, mir zittert, stockt das Wort;
Es ist ein Traum, verschwunden Tag und Ort.

Helena. Ich scheine mir verlebt und doch so neu.
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Faust. Durchgrüble nicht das einzigste Geschick!
Dasein ist Pflicht, und wär's ein Augenblick.
So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter uns getan!
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen!
Der ersten Welt gehörst du einzig an.
Gelockt auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sei unser Glück! (Wolkenschleier.)

Verwandlung bei offener Szene.

An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschlossene Lauben. Schattiger Hain bis an die rings umgebende Felsensteile hinan.

XIII. Szene.

Phorkyas. Chor.

Der **Chor** liegt schlafend verteilt umher.

Phorkyas. Hervor! hervor! Und schüttelt eure Locken rasch! Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht so, und hört mich an!

Phantalis. Rede nur, erzähl', erzähle, was sich Wunderlichs begeben!

Phorkyas. So vernehmt: in diesen Höhlen, diesen Grotten, diesen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idyllischem Liebespaare, Unserm Herrn und unsrer Frauen.

Phantalis. Wie da drinnen?

Phorkyas. Abgesondert.
Von der Welt, nur mich die eine riefen sie zu stillem Dienste. Hochgeehrt stand ich zur Seite, doch, wie es Vertrauten ziemet, Schaut ich um nach etwas andrem, wendete mich hier- und dorthin. Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirksamkeiten: Und so blieben sie allein.
Doch auf einmal ein Gelächter echo't in den Höhlenräumen; Schau ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen Schoß zum Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekose, das Getändel, Töriger Liebe Neckereien, Scherzgeschrei und Lustgejauchze Wechselnd übertäuben mich.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich ans Herz. Denn wie leuchtet's ihm zu Häupten? Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Geisteskraft. Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien Durch die Glieder sich bewegen; und so werdet ihr ihn hören, Und so werdet ihr ihn sehn. Nackt ein Genius ohne Flügel, In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus. (Ab.)

(Saitenspiel aus der Höhle. Alle merken auf.)

XIV. Szene.

Chor. Fauſt. Helena. Euphorion.

Euphorion. Hört ihr Kindeslieder ſingen,
Gleich iſt's euer eigner Scherz;
Seht ihr mich im Takte ſpringen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena. Liebe, menſchlich zu beglücken,
Nähert ſie ein edles Zwei;
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet ſie ein köſtlich Drei.

Fauſt. Alles iſt ſodann gefunden:
Ich bin dein und du biſt mein;
Und ſo ſtehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders ſein!

Euphorion. Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich ſpringen!
Zu allen Lüften
Hinauf zu dringen
Iſt mir Begierde,
Sie faßt mich ſchon.

Fauſt. Nur mäßig! mäßig!
Nicht ins Verwegne;
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne.

Euphorion. Ich will nicht länger
Am Boden ſtocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider!
Sie ſind ja mein.

Helena. O denk! o denke,
Wem du gehöreſt!
Wie es uns kränke,
Wenn du zerſtöreſt —

Fauſt. Bändige! bändige,
Eltern zuliebe,
Überlebendige
Heftige Triebe!

Euphorion. Nur euch zu Willen
Halt' ich mich an.
(Durch den Chor sich schlingend und ihn zum Tanze fortziehend.
Leichter umschweb' ich hie
Muntres Geschlecht.
Ist nun die Melodie,
Ist die Bewegung recht?
Helena. Ja, das ist wohlgetan;
Führe die Schönen an
Künstlichem Reihn!
Chor. (Tanzend, bewegt sich in verschlungenen Reihen.
Phantalis. Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegest,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregest;
Wenn dir der Fuß so leicht
Über die Erde schleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn:
Hast du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind!
All' unsre Herzen sind
All' dir geneigt. (Pause.)
Euphorion. Ihr seid so viele
Leichtfüßige Rehe:
Zu neuem Spiele
Frisch aus der Nähe!
Ich bin der Jäger,
Ihr seid das Wild.
(Sucht einige der Mädchen zu haschen.
Nun durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene,
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergötzt mich schier.
Faust. Welch ein Mutwill', welch ein Rasen!
Keine Mäßigung ist zu hoffen.
Euphorion. Felsengedränge hier
Zwischen dem Waldgebüsch!
Was soll die Enge mir?
Bin ich doch jung und frisch.
Winde, sie sausen ja,
Wellen, sie brausen da,

Hör' ich doch beides fern,
Nah wär' ich gern. (Er springt immer höher felsauf.)
Faust. Wolltest du den Gemsen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.
Euphorion. Immer höher muß ich steigen,
Immer weiter muß ich schaun.
Phantalis. Seht hinauf! Wie hoch gestiegen!
Wie zum Siegen!
Heilige Poesie,
Himmelan steige sie!
Helena. Übermut und Gefahr!
Tödliches Los!
Euphorion. Ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!
(Er wirft sich in die Lüfte und versinkt hinter dem Felsen.)
Phantalis. Ikarus! Ikarus!
Jammer genug!
Helena. Der Freude folgt sogleich
Grimmige Pein.
Euphorions Stimme. (Aus der Tiefe.) Laß mich im düstern Reich,
Mutter, mich nicht allein! (Pause.)
Helena. Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl!
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Persephoneia, nimm den Knaben auf und mich!
(Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.)

Phorkyas-Mephist. ist während der letzten Verse in der Tiefe aufgetreten. Als Helena versunken ist, legt er das Gewand der Phorkyaden ab und steht wieder rot, spanisch, als Mephisto da.

Mephist. Halte fest, was dir von allem übrig blieb!
Das Kleid, laß es nicht los!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen
Unschätzbarn Gunst und hebe dich empor!
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Äther hin, solange du dauern kannst!
Wir sehn uns wieder, weit, gar weit von hier.

Der Vorhang fällt rasch.

Vierter Akt.*)

Hochgebirg, starke zackige Felsengipfel.

I. Szene.

Faust.

Faust. Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragwerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.

(Blickt nach rechts, wo man sich die abziehende Wolke zu denken hat.)

Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. — Ja! das Auge trügt mich nicht! —
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Fraungebild,
Junonen ähnlich, Ledan, Helenen.
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt,
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und spiegelt blendend flüchtiger Tage großen Sinn.
Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt sich zusammen. — Täuscht mich ein entzückend Bild,
Als jugenderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf;
Den schnellempfundnen, ersten Blick bezeichnet's mir,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz!
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin,
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

II. Szene.

Faust. Mephistopheles.

Mephist. Das heiß' ich endlich vorgeschritten!
Nun aber sag', was fällt dir ein?

*) Siehe Einleitung S. 50.

Steigst ab in solcher Greuel Mitten,
Im gräßlich gähnenden Gestein?
Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?
Du übersahst, in ungemess'nen Weiten,
„Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten." (Matth. 4.
Doch, ungenügsam, wie du bist,
Empfandest du wohl kein Gelüst?

Faust. Und doch! ein großes zog mich an,
Errate!

Mephist. Das ist bald getan.
Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürger-Nahrungsgraus,
Krummenge Gäßchen, spitze Giebeln,
Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln,
Fleischbänke, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumaßen;
Da freut' ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Wiederrutschen,
Und, wenn ich führe, wenn ich ritte,
Erschien' ich — immer ihre Mitte!

Faust. Das kann mich nicht zufriedenstellen!

Mephist. Dann baut' ich, grandios, mir selbst bewußt,
Am lustigen Ort ein Schloß zur Lust.
Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld
Zum Garten prächtig umbestellt.
Dann aber ließ' ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da grenzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Faust. Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephist. Errät man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben-kühn.
Der du dem Mond um soviel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Faust. Mit nichten! dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.
Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Mephist. Und also willst du Ruhm verdienen? (Lachend.)
Man merkt's, du kommst von Heroinen.
Faust. Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!
Die That ist alles, nichts der Ruhm.
Mephist. Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.
Faust. Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und, weit hinein, sie in sich selbst zu drängen!
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern.
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!

Trommeln und kriegerische **Musik** aus der Ferne, von der rechten Seite her.

Mephist. Wie leicht ist das! — hörst du die Trommeln fern?
Faust. Schon wieder Krieg! der Kluge hört's nicht gern.
Mephist. Krieg oder Frieden — klug ist das Bemühen,
Aus jedem Umstand seinen Vorteil ziehen.
Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen,
Der gute Kaiser schwebt in großen Sorgen;
Du kennst ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falschen Reichtum in die Hände spielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zuteil,
Und ihm beliebt' es falsch zu schließen:
Es könne wohl zusammengehen,
Und sei recht wünschenswert und schön,
Regieren und zugleich genießen.
Faust. Ein großer Irrtum! Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Mephist. So ist er nicht! Er selbst genoß und wie!
Indes zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo Groß und Klein sich kreuz und quer befehdeten,
Und Brüder sich vertrieben, töteten;
Doch war's zuletzt den Besten allzutoll.
Die Tüchtigen, sie standen auf mit Kraft,
Und sagten: Herr ist, der uns Ruhe schafft,

Der Kaiser kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen
Den neuen Kaiser, neu das Reich beseelen.
Der Aufruhr schwoll,
Und unser Kaiser, den wir froh gemacht,
Zieht sich hierher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Faust. Er jammert mich; er war so gut und offen.

Mephist. Komm, sehn wir zu! der Lebende soll hoffen.
Befrein wir ihn aus diesem engen Tale!

(Sie steigen über das Mittelgebirg herüber und beschauen die Anordnung des Heeres im Tal. Trommeln und Kriegsmusik schallt von unten auf.)

Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen!
Wir treten zu, dann ist der Sieg vollkommen.
Schon manches hast du durchgemacht
Nun, so gewinn' auch eine Schlacht!

Faust. Was kann da zu erwarten sein?

Mephist. Erhalten wir dem Kaiser Thron und Lande,
So knietst du nieder und empfängst
Die Lehn von grenzenlosem Strande. (Beide in der Tiefe links ab.)

Trommeln und kriegerische Musik von unten.

III. Szene.

Kaiser. Heermeister. Trabanten. Kundschafter.

Heermeister. Noch immer scheint der Vorsatz wohl erwogen.
Daß wir in dies gelegene Tal
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe fest, uns glückt die Wahl.

Kaiser. Wie es nun geht, es muß sich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.

Heermeister. Schau' hier, mein Fürst, auf unsre rechte Flanke!
Solch ein Terrain wünscht sich der Kriegsgedanke.

Kaiser. Mir bleibt nichts übrig, als zu loben;
Hier kann sich Arm und Brust erproben.

Heermeister. Hier auf der Mittelwiese flachen Räumlichkeiten,
Siehst du den Phalanx, wohlgemut zu streiten.
Zu Tausenden glüht's hier auf große Tat.
Du kannst daran der Masse Kraft erkennen;
Ich trau' ihr zu, der Feinde Kraft zu trennen.

Kaiser. Den schönen Blick hab' ich zum erstenmal.
Ein solches Heer gilt für die Doppelzahl.

Heermeister. Von unsrer Linken hab' ich nichts zu melden;
Den starren Fels besetzen wackre Helden.

Ich ahne schon, hier scheitern Feindeskräfte
Unvorgesehn im blutigen Geschäfte. —
Ein treuer Mann, auf Kundschaft ausgeschickt,
Kommt eilig felsenab; sei's ihm geglückt!

Kundschafter. Glücklich ist sie uns gelungen,
Listig, mutig, unsre Kunst,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunst.
Erst gewahrten wir vergnüglich
Wilden Wesens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiser auf.

Kaiser. Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn
Nun fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harnisch an,
Zu höhrem Zweck ist er nun umgetan.
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt;
Ich bringe nach, was frevelhaft versäumt.

IV. Szene.

Vorige. Faust. Mephistopheles.

Faust und **Mephisto** aus der Tiefe links.

Faust. (Geharnischt, mit halbgeschlossenem Helme.)
Wir treten auf und hoffen ungescholten;
Auch ohne Not hat Vorsicht wohl gegolten.
Dem Wunsch gemäß der Besten ist's geschehn
Bei dir zu stehn!

Kaiser. Am Freudentag wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und drängt,
Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt;
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein.
Sei das Gespenst, das gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Ins Totenreich gestoßen!

Faust. Dort naht der Feind, die Deinen harren brünstig
Befiehl den Angriff! der Moment ist günstig.

Kaiser. Auf das Kommando leist' ich hier Verzicht.
(Zum Heermeister.)
In deinen Händen, Fürst, sei deine Pflicht.

Heermeister. So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,
Soll, eh' sie noch den letzten Schritt getan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.
(Einer der Trabanten eilt mit dieser Meldung rechts ab.)

Heermeister. Der Phalanx unsrer Mitte folge sacht,
Dem Feind begegn' er klug mit aller Macht;
(Zweiter Trabant rechts ab.)
Ein wenig rechts dort hat bereits, erbittert,
Der Unsern Streitkraft ihren Plan erschüttert.
(Er geht mit Faust vorn rechts ab, an der Schlacht teilzunehmen.)

V. Szene.

Kaiser. Mephistopheles. Einige Trabanten.

Der **Kaiser** und **Mephisto** steigen in die Höhe, um die Schlacht zu beobachten.

Kaiser. Auf unsre Linke, wie vorauszusehen,
Stürzt ihre Rechte, kräftig. Widerstehn
Wird Mann für Mann dem wütenden Beginnen,
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Mephisto. (Beobachtend nach rechts.)
Nun schauet, wie im Hintergrunde
Aus jedem zackigen Felsenschlunde
Bewaffnete hervor sich drängen,
Die schmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harnisch, Schwertern, Schilden
In unserm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend, zuzuschlagen.
Hört, wie sie sich voraus erboßen,
Blechklappernd aneinander stoßen!
Auch flattern Fahnenfetzen bei Standarten,
Die frischer Lüftchen ungeduldig harrten.
Bedenkt, hier ist ein altes Volk bereit,
Und mischte gern sich auch zum neuen Streit.

Furchtbarer **Posaunenschall** von oben. Es wird dunkel. **Geisterschlacht.***) Am Himmel zuckt es ab und zu grell auf und beleuchtet kämpfende Gruppen.

Kaiser. Der Horizont hat sich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein roter ahnungsvoller Schein:
Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.
Mephist. Die rechte Flanke hält sich kräftig,
Kaiser. Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere seh' ich blitzen;
Auf unsres Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen;
Das scheint mir gar zu geisterhaft.
Mephist. Verzeih, o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Sie sammeln hier die letzte Kraft.
Ich habe freilich nicht gesäumt,
Die Waffensäle ringsum aufgeräumt;
Da standen sie zu Fuß, zu Pferde;
Als wären sie noch Herrn der Erde;
Sonst waren's Ritter, König, Kaiser,
Jetzt sind es nichts als leere Schneckenhäuser;
Gar manch Gespenst hat sich darein geputzt! —
Welch Teufelchen auch drinne steckt,
Für diesmal macht es doch Effekt.
Kaiser. Schau, mir scheint es dort bedenklich!
Mephist. (Mit einer ablehnenden Geste.)
Dringend wiederholten Streichen
Müssen unsre Feinde weichen,
Und, mit ungewissem Fechten,
Drängen sie nach ihrer Rechten,
Und verwirren so im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.
Unsres Phalanx feste Spitze
Zieht sich rechts, und gleich dem Blitze
Fährt sie in die schwache Stelle.
Nun, wie sturmbewegte Welle,
Sprühend, wüten gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte;

*) Siehe Einleitung S. 51.

Herrlichers ist nichts ersonnen,
Uns ist diese Schlacht gewonnen!

Die Szene hat sich wieder aufgehellt.

Kaiser. Doch sage: wem sind wir verpflichtet,
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenste zusammenrafft?
Mephist. Wem als dem Meister, jenem hohen,
Der dein Geschick im Busen trägt?
Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgeregt.
Kaiser. Freiherzige Wohltat wuchert reich!

VI. Szene.

Faust. Heermeister. Bewaffnete.

Faust und **Heermeister** von rechts. **Bewaffnete** von rechts und aus der Tiefe.

Heermeister. Uns ist die Schlacht gewonnen!
Der Gegner fiel vor jedem Streich!
Man tappte hin und schlug zugleich.
Das ging so fort, nun sind wir da,
Und wissen selbst nicht wie's geschah.
Kaiser. Es sei nun wie ihm sei! uns ist die Schlacht gewonnen,
Des Feindes zerstreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir allein gefochten.
Zufälle kommen ja den Streitenden zu gut:
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott;
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott,
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis, wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger muntrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
(Zu Faust gewandt.)
Was ich Euch zugedacht in dieser ernsten Stunde,*)

*) Siehe Einleitung S. 52. (Ritterschlag.)

Vernehmt aus zuverlässigem Munde: —
(Nimmt das Schwert aus der Scheide.)
Den Ehrenschlag empfange!*)

Faust. (Kniet nieder.)

Kaiser. (Gibt ihm den Ritterschlag auf eine Schulter.)
Nimm ihn hin!
Duld ihn von keinem andern!
Schon längst als klug und tüchtig uns bekannt
Sprech ich Euch zu so manches schöne Land,
Die Lehn von grenzenlosem Strand.
Zugleich das hohe Recht, Euch, nach Gelegenheiten,
Durch Anfall, Kauf und Tausch ins Weitre zu verbreiten;
Dann Steuer, Zins und Beth', Lehn und Geleit und Zoll,
Berg-, Salz- und Münzregal Euch angehören soll.
Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab' ich Euch ganz zunächst der Majestät erhoben.
(Er steckt sein Schwert in die Scheide. Seine Umgebung folgt seinem Beispiel.)

Faust. (Hat sich erhoben.)

Kaiser. Und also sei was wir bisher betätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.
(Zu allen Anwesenden.)
Und so entlass' ich Euch, damit den großen Tag,
Gesammelt, jedermann sich überlegen mag.

---

*) Drei Zeilen aus dem Nachlaß.

Vorhang.

Fünfter Akt.*)

Vorhof von Fausts Palast. Mäßig tief. Links der Palast im mittelalterlichen Burgencharakter. An seiner Ecke nach der Tiefe hin der Luginsland (Turm). Von hinten links quer über die Bühne nach rechts, eine hohe Mauer. Rechts Beete, Rosen und Bäume; parkartig. In der Tiefe in der Mauer ein großes, sehr breites Gittertor, das einen bequemen Blick auf den Strand gestattet. Hinter der Mauer eine Straße, dann der Strand mit einem auf die Straße mündenden Kanal. Links in der Mitte des Palastes das Portal, neben diesem nach dem Zuschauer hin Rebenwuchs am Spalier, der ungefähr wie ein Thronhimmel einen Tisch und eine Bank überdacht. Hof und Garten freundlich. Abendsonne. Das Tor steht weit auf.

I. Szene.

Faust. Lynceus.

Faust. (Am Tisch vor Plänen und Papieren; alt, langes silberweißes Haar.)
Lynceus. (Auf dem Turme nach dem Strande ausschauend.)
Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn ist im Begriffe,
Auf dem Kanale hier zu sein.
Faust. (Nickt hinauf, daß er die Meldung vernommen habe; beschäftigt sich dann wieder mit den Plänen.)
Lynceus. Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit;
In dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.
(Das Glöckchen läutet auf der Düne.)
Faust. (Auffahrend.) Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Verwundet's, wie ein tückischer Schuß;
Vor Augen ist mein Reich unendlich,

*) Siehe Einleitung S. 52.

Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz, er ist nicht rein;
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.
Und wünscht' ich dort mich zu erholen,
Vor fremden Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen;
O! wär' ich weit hinweg von hier!

Lynceus. (Wie oben.) Wie segelt froh der bunte Kahn
Mit frischem Abendwind heran!
Wie türmt sich sein behender Lauf
In Kisten, Kasten, Säcken auf!

Prächtiger **Kahn**, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden.

II. Szene.

Vorige, Mephistopheles und einige **Bootsknechte.**

Der Kahn wird entladen.

Die Bootsknechte bringen Ballen und Kisten, mit denen sie im Hof hinter dem Palast verschwinden.

Mephist. (Im Seemannskostüm kommt nach vorn zu Faust.)
So haben wir uns wohl erprobt
Vergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan,
Das sieht man unsrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geist;
Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hackelt man das vierte bei;
Da geht es dann dem fünften schlecht;
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums Was? und nicht ums Wie?
Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

1. Bootsknecht. Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank!
2. Bootsknecht. Er macht ein
Widerlich Gesicht;
1. Bootsknecht. Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.
(Ab links hinter dem Palast.)

Mephist. (Zu Faust.) Mit ernster Stirn, mit düsterm Blick
Vernimmst du dein erhaben Glück.
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
Vom Ufer nimmt, zu rascher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich, daß hier, hier vom Palast
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Kluger Herren*) kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an seiner Statt zu sein.
Nicht entfernt von unsern Dünen
Ward der erste Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald sich ein Palast.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt,
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.
Dein hoher Sinn, der deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —
Faust. Das verfluchte hier!
Das eben lastet leidig mir.
Dir Vielgewandten muß ich's sagen,
Mir gibt's im Herzen Stich um Stich,
Mir ist's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen;
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenigen Bäume, nicht mein eigen.

*) Mephisto bezieht das auf sich und Faust. Acht Verse aus der Szene „offene Gegend".

Verderben mir den Weltbesitz.
Dort wollt' ich, weit umher zu schauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn, was alles ich getan,
Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengeistes Meisterstück. —
So sind am härtsten wir gequält:
Im Reichtum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des Allgewaltigen Willens Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüte!
Das Glöcklein läutet, und ich wüte.

Mephist. Natürlich, daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.
Wer leugnet's! jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre, zwischen Bimm und Baum,
Das Leben ein verschollner Traum.

Faust. Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß gerecht zu sein.

Mephist. Was willst du dich denn hier genieren?
Mußt du nicht längst kolonisieren?

Faust. So geht und schafft sie mir zur Seite!
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephist. Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh' man sich umsieht, stehn sie wieder;
(Er pfeift den Bootsknechten.)
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt. (Zu den Knechten.)
Kommt, wie der Herr gebieten läßt
Und morgen gibt's ein Flottenfest!

1. Bootsknecht. Der alte Herr empfing uns schlecht,
Ein flottes Fest ist uns zu Recht.
(Ab mit den Knechten durchs Tor, das sie zumachen. Es wird dunkel.)

III. Szene.

Fauſt. Lynceus.

Diener kommt mit Wein aus dem Palaſt, ſetzt ihn vor Fauſt nieder und geht wieder in das Haus.

Fauſt (gießt ein und trinkt). Pauſe. Dann

Lynceus. (Auf der Schloßwarte ſingend.)

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen beſtellt,
Dem Turme geſchworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich ſeh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh,
So ſeh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr geſehn
Es ſei wie es wolle,
Es war doch ſo ſchön!

(Feuerſchein von rechts. Sein Geſang bricht jäh ab, dann geſprochen.)

Nicht allein mich zu ergetzen,
Bin ich hier ſo hoch geſtellt;
Welch ein greuliches Entſetzen
Droht mir aus der finſtern Welt!
Funkenblicke ſeh' ich ſprühen
Durch der Linden Doppelnacht;
Immer ſtärker wühlt ein Glühen,
Von der Zugluft angefacht.
Ach! die innre Hütte lodert,
Die bemooſt und feucht geſtanden;
Schnelle Hilfe wird gefodert,
Keine Rettung iſt vorhanden.
Züngelnd lichte Blitze ſteigen
Zwiſchen Blättern, zwiſchen Zweigen;
Aeſte dürr, die flackernd brennen
Glühen ſchnell und ſtürzen ein.
Sollt ihr Augen dies erkennen!

Muß ich so weitsichtig sein!
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Äste Sturz und Last;
Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.

Faust. (Gegen die Dünen.)
Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat.
Mein Türmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduldige Tat.
Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun
Ein Luginsland ist bald errichtet
Um ins Unendliche zu schaun.

IV. Szene.

Vorige. Mephistopheles. Bootsknechte.

Mephist. Da kommen wir mit vollem Trab;
Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgetan;
Wir rüttelten, wir pochten fort.
Da lag die morsche Türe dort;
Wir riefen laut und drohten schwer,
Allein wir fanden kein Gehör.
Und wie's in solchem Fall geschicht,
Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
Wir aber haben nicht gesäumt,
Behende dir sie weggeräumt.
In wilden Kampfes kurzer Zeit,
Von Kohlen, rings umhergestreut,
Entflammte Stroh. Nun lodert's frei, —

Faust. Wart ihr für meine Worte taub!
Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen wilden Streich,
Ihm fluch' ich! teilt es unter euch.

Mephist. (Zu den Knechten.)
Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich. (Ab.)

Sie schließen das Tor von außen ab. Der Türmer hat seinen Platz verlassen. Mondschein.

V. Szene.

Faust. Dann die **grauen Weiber.***)

Faust. (Allein. Er legt die Pläne und Zeichnungen zusammen, nimmt einen Schluck Wein und lehnt sich dann müde in eine bequeme Stellung zurück.)

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,
Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! —
Was schwebet schattenhaft heran?

Außen, vor dem Gitter des Tores sind die **vier grauen Weiber** erschienen.

Erste. Ich heiße der Mangel.
Zweite. Ich heiße die Schuld.
Dritte. Ich heiße die Sorge.
Vierte. Ich heiße die Not.
Zu Drei. Die Tür ist verschlossen, wir können nicht ein;
Drin wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.
Mangel. Da werd' ich zum Schatten.
Schuld. Da werd' ich zunicht.
Not. Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.
Sorge. Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein;
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.

(Verschwindet nach links.)

Mangel. Ihr, graue Geschwister, entfernt euch von hier!
Schuld. Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.
Not. Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.
Zu Drei. Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — — Tod.
Faust. Vier sah ich kommen, drei nur gehn;
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.
Es klang so nach, als hieß es — Not,
Ein düstres Reimwort folgte — Tod;
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,

*) Siehe Einleitung S. 53.

Die Zauberſprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe wert ein Menſch zu ſein.
Das war ich ſonſt, eh' ich's im Düſtern ſuchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun iſt die Luft von ſolchem Spuk ſo voll,
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden ſoll.
Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgeſpinſt verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeſchick.
Von Aberglauben früh und ſpat umgarnt —
Es eignet ſich, es zeigt ſich an, es warnt —
Und ſo verſchüchtert, ſtehen wir allein.
Die Pforte knarrt, und niemand kommt herein. (Erſchüttert.)
Iſt jemand hier?

Die **Sorge** iſt von vorn links aufgetreten und ſteht nun Fauſt gegenüber. Der Tiſch iſt zwiſchen ihnen. Sie ſtützt ſich mit beiden Händen auf den Tiſch und ſpricht im Flüſterton aber eindringlich zu Fauſt.

Sorge. Die Frage fordert ja!
Fauſt. Und du, wer biſt denn du?
Sorge. Bin einmal da.
Fauſt. Entferne dich!
Sorge. Ich bin am rechten Ort.
Fauſt. (Erſt ergrimmt, dann beſänftigt für ſich.)
Nimm dich in acht und ſprich kein Zauberwort!
Sorge. Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen;
In verwandelter Geſtalt
Üb' ich grimmige Gewalt,
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängſtlicher Geſelle;
Stets gefunden, nie geſucht,
So geſchmeichelt wie verflucht.
Haſt du die Sorge nie gekannt?
Fauſt. Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüſt ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwiſchte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünſcht, und ſo mit Macht

Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang;
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

Sorge. Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze:
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter;
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

Faust. Hör' auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr' hin! die schlechte Litanei,
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

Sorge. Soll er gehen? soll er kommen?
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte;
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Faust. Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
Im garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen:
Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Sorge. Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun, Fauste, werde du's am Ende! —

(Haucht ihn an und verschwindet rechts im Park.)

Faust. (Erblindet.) Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen! (Erhebt sich.)
Vom Lager auf ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann!
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.

(Er hat sich mit seinem Stock nach dem Portal des Palastes getastet in dem er jetzt verschwindet.)

VI. Szene.

Mephistopheles. Lemuren. Dann Faust. Teufel. Engel.

Während der letzten Worte des Faust ist **Mephisto** vor dem Gittertor erschienen, das er öffnet. Er läßt die **Lemuren** eintreten und schließt das Tor wieder fest zu. Er ist wieder ganz Teufel. Er hinkt und ist im Kostüm wie im Vorspiel im Himmel. Die **Lemuren** in schlotternden, weiten, grauen Gewändern, so wie Rethel in seinem berühmten Totentanz den Tod als Glöckner angezogen hat.

Mephist. (Als Aufseher voran.) Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr schlotternden Lemuren,
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen!

Lemur. Wir treten dir sogleich zur Hand,
Und, wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.
Gespitzte Pfähle, die sind da,
Die Kette lang zum Messen;
Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

Mephist. Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen!
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen!
Wie man's für unsre Väter tat,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

(Lemuren beginnen rechts nach der Mauer hin ein Grab zu schaufeln.)

Erster Lemur. Wie jung ich war' und lebt' und liebt',
Mich deucht, das war wohl süße;
Wo's fröhlich klang und lustig ging,
Da rührten sich meine Füße,

Zweiter Lemur. Nun hat das tückische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;
Ich stolpert' über Grabes Tür,
Warum stand sie just offen!

Faust. (Aus dem Palaste tretend, tastend an den Türpfosten.)
Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir frönet.
Aufseher!

Mephist. Hier!

Faust. Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängert der unternommene Graben.
Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungne;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das Letzte wär' das Höchsterrungne.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.

Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

(Faust sinkt zurück, die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.)

Pause. Große Stimmung. Wenn Mephisto einsetzt, so darf sein Organ nicht etwa schneidend, der Sinn seiner Worte nicht gehässig klingen. Er glaubt die Wette gewonnen zu haben. Er ist befriedigt.

Mephist. Ihn sättigt keine Lust, ihm g'nügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

Lemur. Steht still. Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.

Mephist. Er fällt, es ist vollbracht!

(Grablegung.)

Lemur. (Solo.) Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren. (Chor.) Dir, dumpfer Gast im hänfnen Gewand,
Ist's viel zu gut geraten.

Lemur. (Solo.) Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren. (Chor.) Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele. (Langsam links ab.)

Mephist. Der Körper liegt, und will der Geist entfliehn,
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebnen Titel; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn.
Auf altem Wege stößt man an,
Auf neuem sind wir nicht empfohlen;
Sonst hätt' ich es allein getan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.

(Phantastische flügelmännische Verschwörungsgebärden.)

Nur frisch heran! verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne!
Vom alten Teufelsschrot und Korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.

Aus der Erde links steigen **Teufel** auf, die sich zu Mephisto gesellen.

Nun, wanstige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht so recht vom Höllenschwefel feist,
Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt:
Das ist das Seelchen, Psyche mit den Flügeln;
Die rupft ihr aus, so ist's ein garstiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich sie besiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuer-Wirbelsturm!

(Glorie von oben, rechts.)

Ein Engel. (Unsichtbar.) Folget, Gesandte.
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs!
Sündern vergeben,
Staub zu beleben!
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs!

Mephist. Mißtöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es ist das bübisch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.

Sie kommen gleißnerisch, die Laffen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren wär' euch ew'ge Schande:
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Eine **Engelschar** kommt aus der Tiefe der Bühne über das Meer geschritten. Das Tor springt weit auf. Die Engel treten ein und an das Grab heran. Sie streuen Rosen über das Grab.

Engel.

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweigleinbeflügelte,
Knospenentsiegelte,
Eilet zu blühn!
Frühling entsprieße,
Purpur und Grün!
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.

Mephist. (Zu den Satanen.)

Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien,
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen!
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Mut!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelglut.

(Die Teufel sind vom Grabe zurückgedrängt worden, sie eilen ab nach unten, woher sie kamen.)

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

(Zu den Engeln.)

Irrlichter, fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallert-Quark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Engel. Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein;
Liebe nur Liebende,
Führet herein!

Mephist. Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer!
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die, verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.
Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch im geschwornen Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Was hält mich ab da, daß ich nicht fluchen darf?
Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seid ihr nicht auch von Lucifers Geschlecht?
Ihr seid so hübsch, fürwahr, ich möcht' euch küssen,
Mir ist's, als kämt ihr eben recht.
O nähert euch, o gönnt mir einen Blick!

Engel. Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib'!

(Sie nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.)

Mephist. (Der ins Proszenium gedrängt wird.)
Ihr scheltet uns verdammte Geister,
Und seid die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Ihr schwanket hin und her; so senkt euch nieder!
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder!
Auch könntet ihr anständig nackter gehen,
Das lange Faltenhemd ist übersittlich —
Sie wenden sich — von hinten anzusehen!
Die Racker sind doch gar zu appetitlich!

Engel. Heilige Gluten!
Wen sie umschweben,

Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preist!
Luft ist gereinigt,
Atme der Geist!

Die **Engel** sind noch einmal an das Grab herangetreten, unter ihren Schutz verheißenden und Segen spendenden Gesten schließt sich die Gruft. Die Engel verschwinden nach rechts in den Park, so daß Mephisto allein zurückbleibt.

Mephist. (Hat vorn vom Proszenium aus verdutzt den abgehenden Engeln nachgesehen. Dann eilt er zum Grabe, sich umsehend.)

Wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht!
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!
Mir ist ein großer einziger Schatz entwendet;
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.
Bei wem soll ich mich nun beklagen?
Wer schafft mir mein erworbnes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht.
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist vertan!
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Torheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Vorhang.

Nachspiel im Himmel.*)

Szenerie wie zum Vorspiel im Himmel. Alle Anwesenden in den hellen Gewändern himmlischer Verklärung.

I. Szene.

Selige verschiedenen Geschlechts und Alters. Einige **Engel** als Staffage, dann **selige Knaben.**

Ein Seliger. (Links vorn unten, erste Gasse.)
Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gottesluft.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,
Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich;
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern!

Zweiter Seliger. (Vorn rechts, erste Gasse.)
Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwankend Haar!
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschar.

Selige Knaben von links und rechts etwas höher in der zweiten Gasse.

Einer der Knaben. Sag' uns, Vater, wo wir wallen,
Sag' uns, Guter, wer wir sind?
Glücklich sind wir, allen, allen
Ist das Dasein so gelind.

---

*) Siehe Einleitung S. 53.

Erster Seliger. Steigt hinan zu höherm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt!
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Äther waltet,
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

II. Szene.

Vorige. Engel. Faust.

Abermals etwas höher in der dritten Gasse von rechts und links die **Grabesengel** mit **Faust.** Dieser verjüngt und in dem Kostüm, das er in der Gretchentragödie trug.

Erster Engel. Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen;
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Zweiter Engel. Jene Rosen, aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen,
Halfen uns den Sieg gewinnen,
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satans-Meister
War von spitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! es ist gelungen.

Erster Engel. Nebelnd um Felsenhöh'
Spür' ich soeben,
Regend sich in der Näh',
Ein Geisterleben.

Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.
Dort ziehen Fraun vorbei,
Schwebend nach oben.

Wieder etwas höher in der vierten Gasse von beiden Seiten **selige Frauen** mit der **seligen Margarete.**

III. Szene.

Vorige. Margarete. Drei Erzengel (Michael, Gabriel, Raphael).

Während die **seligen Frauen** und **Gretchen** einziehen, hebt sich ein **Schleier.** In der fünften Gasse, am höchsten und unter intensivem Lichte stehen die **drei Erzengel.**

Margarete. (Ganz in Weiß von links. Sie hat die Hände über der Brust gekreuzt und blickt unverwandt nach oben zu den drei Vertretern Gottes. In der Mitte bleibt sie stehen. Der Lichtstrahl, der sich über die Erzengel ergießt, trifft auch sie.)

Faust. (Der bis dahin in demutsvoller Stellung rechts verharrte, zeigt innere Bewegung als er Gretchen sieht. Er ist ihr einige Schritte entgegen gegangen und dann, etwas nach rechts hin, vor ihr auf die Kniee gesunken. Überwältigt, mit bebender Stimme.)

Neige, neige,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz.
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.

(Gesteigert im Ausdruck, wie zu einer Heiligen.)

Was mein Herze banget*),
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du!
Ach neige
Du Schmerzenreiche,
Du Strahlenreiche,
Du Ohnegleiche,
Ach neige
Dein Antlitz mir zurück!

*) Fünf Zeilen aus der Szene „Zwinger".

Margarete. (Als Fürsprecherin Fausts.)
Der früh Geliebte! — —
Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr,
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schar.
Sieht, wie er jedem Erdenbande,
Der alten Hülle sich entrafft,
Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir, ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag —

Gabriel. Hebe dich zu höhern Sphären,
Wenn er dich ahnet folgt er nach!

Margarete. (Innerlich bewegt als Fausts Stimme erschallt, blickt nun voller Wehmut und Mitleid zu ihm herab. Sie reckt wie versöhnt die Hand nach ihm aus. Faust verbleibt in seiner flehenden Stellung bis er den Blicken des Zuschauers entrückt ist.)

Eine Wolke steigt herauf und verdeckt Faust und Gretchen. **Die Engel** und **die Seligen** verbreiten sich und treten vor die Wolke.

Erste Selige. Blicket auf zum Retterblick
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten!

Gabriel. (Groß und feierlich. Zu seinen Worten einige Akkorde auf der Harfe.)
Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist es getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Finis.

VI. Abteilung.*)

Szenerie (siehe Akt 5 des zweiten Teiles der Tragödie). Spät am Abend.

I. Szene.**)

Fauſt.

In der Ferne das Glöckchen einer Kapelle.

Fauſt. (Langes ſilberweißes Haar. Am Tiſch vor Plänen und Papieren. Verbittert und unzufrieden, fährt ärgerlich auf.)

Verdammtes Läuten! Allzuſchändlich
Verwundet's wie ein tückiſcher Schuß;
Vor Augen iſt mein Reich unendlich;
Im Rücken neckt mich der Verdruß!
O, daß dem Menſchen nichts Vollkommnes wird!
Z(Glöckchen.)
Neidiſche Laute! — das verfluchte Hier,
Das eben laſtet leidig mir.
O! wär' ich weit hinweg von hier!

Er hat ſich erhoben, um ſich in den Palaſt zu begeben. Da fällt von rechts her durch die Bäume ein Streifen des Mondlichts auf die Mauer. Fauſt bleibt erſchrocken ſtehen.

Fauſt. Mephiſto! — Mephiſto! — Siehſt du dort!?
Ein blaſſes ſchönes Kind — (Etwas ruhiger.)
Ich muß bekennen, daß mir deucht,
Daß ſie dem guten Gretchen gleicht.

---

*) Siehe Einleitung S. 55 ff. und 58.

**) Aus der Szene „Palaſt", aus „Wald und Höhle" und der romantiſchen Walpurgisnacht.

Er will näher an die Mauer herantreten, da entwickelt sich aus dem Lichtstreifen heraus die **Gestalt Gretchens**. Faust prallt zurück.

Fürwahr, das sind die Augen einer Toten,
Die eine liebende Hand nicht schloß,
Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,
Das ist der süße Leib, den ich genoß!

(Die Erscheinung verschwindet langsam, so daß schließlich wieder nur der Streifen des Mondlichtes auf der Mauer liegt.)

Faust. Welch eine Wonne, welch ein Leiden! —
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden! —
Fühl ich nicht immer ihre Not! — (Verzweifelt.)
Bin ich der Flüchtling nicht? der Unmensch ohne Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste
Begierig wütend nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!

(Er wankt gebrochen nach links und nimmt wieder Platz hinter dem Tische.)

Unterdessen sind draußen vor dem Gitter **vier graue Weiber** erschienen.

II. Szene.

Faust. Die grauen Weiber.

Faust. Was schwebt dort schattenhaft heran?*)

*) Siehe Einleitung S. 58.

Berling, Professor Dr. K., **Kunstgewerbliche Stilproben.** Ein Leitfaden zur Unterscheidung der Kunststile für Schulen und zum Selbstunterrichte. Mit Erläuterungen. Auf Veranlassung des Königl. Sächs. Ministeriums des Innern herausgegeben von der Direktion der Königl. Kunstgewerbeschule zu Dresden. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Ein stattliches Großoktav-Heft von 34 Seiten Text und 248 Abbildungen auf 32 Tafeln. Leipzig 1902. Mk. 2.—

Der Text gibt eine knappe Geschichte vom Auftreten und den Wandlungen der einzelnen Stile, und weckt das Verständnis für ihre Eigenart. 248 besonders für den Zweck ausgewählte und gezeichnete Abbildungen geben typische Beispiele für jede Periode der Kunst im Abend- und Morgenlande an den Erzeugnissen der verschiedensten Gewerbe. Der Preis ist im Verhältnis zum Gebotenen äußerst niedrig.

Bischoff, Max, **Architektonische Stilproben.** Ein Leitfaden mit historischem Überblick der wichtigsten Baudenkmäler. 8°. 36 Seiten. Mit 101 Abbildungen auf 50 Tafeln. 1900. Elegant kartoniert. Mk. 5.—

Max Bischoff's Architektonische Stilproben bilden das von weiten Kreisen erwartete und begehrte Gegenstück zu den im gleichen Verlage erschienenen und mit großem Beifall aufgenommenen Kunstgewerblichen Stilproben von Professor Berling. Die 101 Abbildungen, alle eigens für das Buch gefertigte treffliche Autotypien nach sorgfältig gewählten photographischen Aufnahmen, geben die schönsten und charakteristischsten Baudenkmale, von den ägyptischen bis zu den modernsten, groß und scharf wieder. Sie führen mit Hilfe des kurzen und klaren Textes leicht und sicher in die Kenntnis der Baustile ein. Diese Kenntnis wird heute nicht nur von dem Architekten, sondern von jedem Gebildeten, der Interesse für seine Umgebung zeigt, verlangt. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

Anderson, W. J., und R. Phené Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom. Eine Skizze ihrer historischen Entwickelung. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Konrad Burger. Leipzig 1905. Groß-Oktav. 375 S. Reich illustriert mit 185 Abbildungen im Text und auf besonderen Tafeln. In elegantem Leinenband. Mk. 18.—

Das vorliegende Werk verdankt seine Entstehung einer Reihe von Vorträgen, welche W. J. Anderson 1896—1897 in der Kunstschule von Glasgow über die Geschichte und Entwickelung der griechischen und römischen Architektur hielt. Besonders hervorzuheben ist die klare Art und Weise der Darstellung, die den Leser sehr bald mit dem Gedankengange der Verfasser vertraut macht, so daß er ihren weiteren Darlegungen mit Interesse folgt. Während die griechischen Denkmäler in chronologischer Anordnung möglichst mit Berücksichtigung der geschichtlichen Vorgänge, welche sie verursachten, beschrieben werden, erforderte das reiche Material der römischen Kunst eine Klassifikation der Bauwerke nach Zweck und Bestimmung. Durch eine angeschlossene Erklärung der technischen Ausdrücke, durch ein Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis der Abbildungen und ein allgemeines Register wird der praktische Wert des Buches wesentlich erhöht, so daß auch dem Laien und dem Studierenden Gelegenheit gegeben wird, seine Kenntnisse und Anschauungen zu erweitern.

Day, Lewis F., Alte und neue Alphabete. Für den praktischen Gebrauch nebst einer Anleitung über „Die Kunst im Alphabet". Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Autorisierte deutsche Bearbeitung. Klein-8°. 74 Seiten Text mit verschiedenen Abbildungen. 1906. In Leinen gebunden. Mk. 5.—

Die zweite Auflage dieser beliebten Sammlung enthält über 180 vollständige alte und neue Alphabete. Die Auswahl erstreckt sich über die früheste historische Zeit bis zum 19. Jahrhundert. Aus allen Perioden erscheinen Arbeiten in Stein, Erz, Schiefer, Marmor, Holz, gemalter und geschriebener Schrift. Die Abteilung der modernen Schriften enthält Proben von Walter Crane, Otto Hupp, Franz Stuck, dem Verfasser selbst u. v. a. Die abgebildeten Alphabete sind alle vollständig und in handlicher praktischer, gleichmäßiger Größe gezeichnet.

Steinmann, Ernst, Das Geheimnis der Medicigräber Michel Angelos. Groß-8°, 128 Seiten mit 33 in Doppeltonfarbe gedruckten Abbildungen im Text und 15 Tafeln, davon 10 in Duplex-Autotypie. Ganz in hellblau Leinen gebunden. Mk. 12.—

Die Medici-Denkmäler von San Lorenzo boten von jeher Anlaß zu besonderen Betrachtungen. Sie schienen von allen Rätseln in der Kunst Buonarrotis das unbegreiflichste zu sein. Die endgültige Lösung des Problems darf daher das allgemeinste Interesse beanspruchen. Wird es aber die endgültige sein? Berufene und Unberufene mögen die Frage entscheiden. Aber es darf schon jetzt die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das Geheimnis der Medicigräber Michel Angelos endlich und für immer enthüllt worden ist.

Die Erfahrungen einer etwa zehnjährigen Tätigkeit und Beschäftigung mit Michel Angelo legte der als Herausgeber des Sixtina-Werkes bekannte Verfasser in dem Buche in einer Form nieder, die als Verbindung höchster dichterischer Kunst mit vollkommenstem Wissen alles dessen, was alte und neue Forschung über den Künstler ergeben hat, bezeichnet werden kann.

Auf die Ausstattung des Bandes, der auch in den Abbildungen mancherlei Unediertes und außerdem einige neue Beiträge zum Problem der Flußgötter Michel Angelos bringt, wurde die größte Sorgfalt verwendet.

Guthmann, Johannes, Über Otto Greiner. Mit 57 S. groß-4°, 3 Lichtdrucktafeln und 14 Illustrationen in Autotypie und Zinkätzung, von denen 7 ganzseitig. 1903. Elegant kartoniert. Mk. 2.—

In diesem mit 17 erstklassigen Illustrationen ausgestatteten Werkchen macht der Verfasser den Versuch, die absprechenden Urteile über Greiners Kunst auf das richtige Maß zu beschränken. Er ist — wie er selbst in der Vorrede sagt — nicht der Meinung, daß seine Worte da, wo die Kunst Greiners sich nicht verständlich zu machen vermocht hat, mehr Aufklärung zu geben wissen werden. Sie sind für alle diejenigen bestimmt, denen irgend eins der Werke Greiners herzlich entgegengekommen ist und die nun mehr von dem Künstler wissen wollen, als daß er ein Klingerschüler und Aktzeichner ist. Sie suchen die Entwicklung dieser Kunst, wie sie anfing, wie sie wurde und wie sie ist, zu bezeichnen. Nicht jedes einzelne Werk konnte hierbei berücksichtigt werden, obwohl ein jedes eine weitere Stufe in dem reichen Werdegange bildet.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston

102695 LG
Author Goethe, Johann Wolfgang von. Faust G599fWe
Title Faust; ed. by Weber.

NAME OF BORROWER